Heute auf Seite 2: Turbo-Abitur und Lehrerkrise

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. September 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Bundesregierung:

Scharping fliegt nicht – Scharping fliegt weiter …

Mit ruhiger Hand hält der Kanzler seine Mannschaft auf Kurs und sein Land im Sturzflug

Für ihn sei „die Sache abgeschlossen", bekundete Rudolf Scharping nach zweitägiger Einvernahme im Verteidigungsausschuß des Deutschen Bundestages. Der Verteidigungsminister konnte sich bei dieser Einschätzung freilich weniger auf lückenlose Aufklärung und Entkräftung aller gegen ihn erhobenen Vorwürfe stützen denn auf die von seinem Chef gewährte Rückendeckung. Der Kanzler hatte sich offenbar schon vorher festgelegt: Genosse Scharping fliegt nicht aus dem Amt; so kann denn der Frischverliebte weiter nach Frankfurt und Mallorca fliegen, sobald genügend Gras über die Affäre gewachsen ist, sprich die Wahlen in Hamburg und Berlin überstanden sind.

Die Opposition sieht das natürlich ganz anders, fordert weiterhin Scharpings Rücktritt. Immerhin geht es ihr nicht nur um sündhaft teure Reisen in gräfliche Schlafgemächer, die der vom Bundesfinanzminister (der „blanke Hans") gebeutelte Steuerzahler finanzieren darf. Es geht auch, im Zusammenhang mit dem Einsatz von Bundeswehrsoldaten auf dem Balkan, um Geheimnisverrat. Der oberste Dienstherr unserer Streitkräfte zugleich Deutschlands ranghöchstes Sicherheitsrisiko – da ist nicht nur für CDU- und CSU-Politiker die alsbaldige Entfernung aus dem Amt überfällig.

Für Gerhard Schröders Machterhalt allerdings wäre eine Kabinettsumbildung zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein mindestens ebenso großes Sicherheitsrisiko. Und bei der Güterabwägung hat das Wohl des rot-grünen Regierungsbündnisses nun einmal Vorrang vor dem Gemeinwohl.

Warum das aus Sicht der Beteiligten „gut so" ist, lehrt der Blick auf die momentane Lage dieser Koalition. Scharpings Gräfin, dem Minister lieb und dem Steuerzahler teuer, ist ja nicht das einzige Problem: Die Gesundheitsreform gerät zum Scherbenhaufen, in der Zuwanderungs- und Ausländerpolitik gehen Grüne und linke Sozialdemokraten massiv auf den eigenen Innenminister los, andere Kabinettsmitglieder sind längst auf Tauchstation gegangen – wer weiß noch die Namen der derzeitigen Amtsinhaber der Ressorts „Entwicklung" oder „Familie"?

Am gefährlichsten für Rot-Grün aber ist die wirtschaftliche Talfahrt Deutschlands. Die Mark, einst wegen ihrer Stärke als Zahlungsmittel geliebt und als politisches Machtinstrument gefürchtet, ist nur noch ein schwacher Schatten. Die Arbeitslosenzahl, an der sich diese Regierung ja messen lassen will, bleibt auf viel zu hohem Niveau. Mit dem Mittelstand, dem wichtigsten Standbein unserer Volkswirtschaft, geht es rapide bergab, bei nahezu allen Eckdaten hat das frühere Musterländle die „Rote Laterne" übernommen, in der Konjunkturpolitik, wo wir einst Franzosen und Engländern als Vorbild galten, hecheln wir heute mühsam hinter Portugiesen, Griechen und Iren her. Deutschland im Sturzflug. Der Kanzler mit ruhiger Hand am Steuerknüppel, und Genosse Scharping fliegt weiter mit. Denn Rücktritte kann man sich in so bedrohlicher Lage nicht leisten; sie könnten vom Wähler als Zeichen der Schwäche und des Versagens verstanden werden. Was sie ja auch sind. **H. J. M.**

Ministerpräsident Teufel unterstützt BdV

»5. August – Gedenktag für Vertreibung«

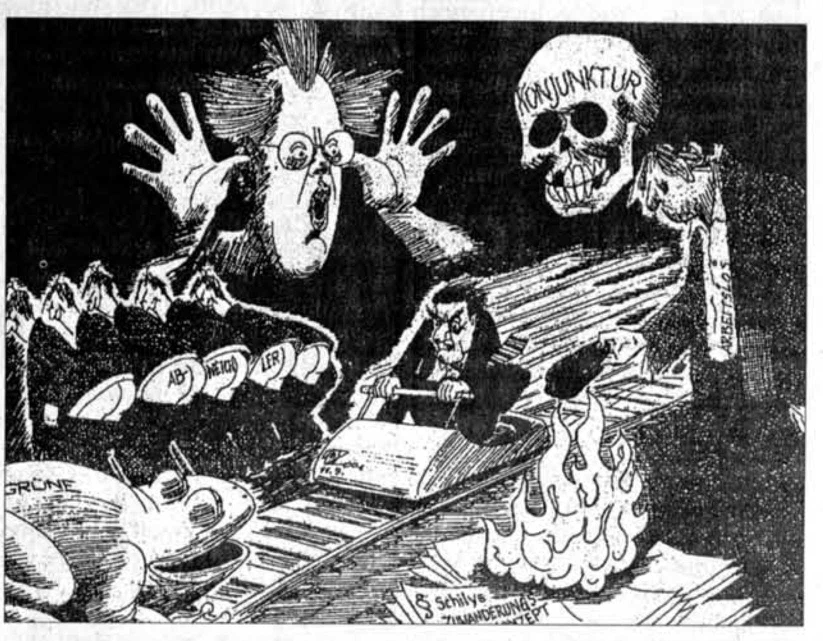
Baden-württembergs Ministerpräsident Erwin Teufel (CDU) unterstützt die Forderung der Vertriebenenverbände, darunter der Landsmannschaft Ostpreußen, den 5. August – Jahrestag der Unterzeichnung der Charta der Heimatvertriebenen – als nationalen Gedenktag einzurichten. Dies sei „ein Zeichen gegen Krieg und Leiden aller Völker", erklärte der Regierungschef in seinem Aufruf zum Tag der Heimat.

Die Heimatvertriebenen, so Teufel weiter, hätten vor 51 Jahren „noch unter dem unmittelbaren Eindruck der schrecklichen Vertreibungsereignisse" mit dem Verzicht auf Rache und Vergeltung die leidvolle Kette von Unrecht und Vergeltung gesprengt und die kühne Vision von einem Europa formuliert, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang miteinander leben könnten: „Damit wiesen sie den Weg in eine friedliche europäische Zukunft; sie waren Europäer der ersten Stunde und haben mit ihren Versprechungen Wort gehalten!"

Ganz andere Töne bekamen die Vertriebenen im nordrhein-westfälischen Düren zum Tag der Heimat zu hören. Da wurde schon im Vorfeld eines für den 8. September angesetzten Festaktes der stellvertretende BdV-Vorsitzende Paul Latussek von der örtlichen „Antifa" als „faschistischer Hetzredner" diffamiert – Zitat: „Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen!" Landrat Wolfgang Spelthahn (CDU) zeigte sich folgsam und legte die Schirmherrschaft nieder. Der Pächter, der dem BdV die Dürener Stadthalle vermietet hatte, wurde höchst dezent auf die Möglichkeit „antifaschistischer Demonstrationen" in Sicht- und Wurfweite verwiesen – Genua läßt grüßen.

Schließlich ging der BdV-Kreisverband in die Knie, lud Latussek als Festredner aus – und der tapfere Landrat übernahm erneut die soeben niedergelegte Schirmherrschaft – ein rheinisches Heldenepos der Extraklasse! **E. B.**

Das Ostpreußenblatt dokumentiert in dieser Folge auf Seite 3/4 die wichtigsten Auszüge aus den Reden von Ministerpräsident Edmund Stoiber, Professor Peter Glotz und BdV-Präsidentin Erika Steinbach zum Tag der Heimat. In der nächsten Ausgabe folgt die Dokumentation der Grußworte von Bundespräsident Johannes Rau und Bundesinnenminister Otto Schily sowie ein Bericht über den ökumenischen Gottesdienst im Französischen Dom am Berliner Gendarmenmarkt. Alle Texte sind im vollen Wortlaut im Internet abrufbar unter www.ostpreussenblatt.de.



Gerhard in der Geisterbahn

Zeichnung: Dieter Zehentmayr aus *Berliner Zeitung*

Hans-Jürgen MAHLITZ

Auf in den (Wahl-)Kampf …

Der Wähler hat gesprochen. Kein Machtwort, dafür war die Wahlbeteiligung denn doch zu niedrig, und außerdem waren es ja „nur" Kommunalwahlen in Niedersachsen.

Doch was soll das heißen: „nur" Kommunalwahlen? Was in den Rathäusern, in den Sitzungssälen der Kreistage, Gemeinde- und Stadträte entschieden wird, ist für den Bürger oft greifbarer und spürbarer als die „hohe Politik" in den Staatskanzleien der Landeshauptstädte oder gar im Bundestag oder im Kanzleramt in Berlin. Man kennt die Menschen, die für diese Politik vor Ort verantwortlich zeichnen, man begegnet ihnen auch im „wirklichen Leben" und nicht nur im Fernsehen.

Wer also Kommunalwahlen – und damit auch die Kommunalpolitik und die Kommunalpolitiker – geringschätzt, hat nicht kapiert, was Demokratie wirklich bedeutet. Politik auf der untersten (und damit breitesten) Ebene unserer staatlichen Ordnung ist geradezu das Lebenselixier der Demokratie, mit all ihren Schwächen, aber eben auch ihren Stärken – wer hier, im überschaubaren Lebensumfeld, den Balanceakt von Freiheit und Verantwortung nicht beherrscht, wird ihn auch auf höheren Ebenen nicht meistern. Das gilt übrigens für Wähler wie für Gewählte.

Die besondere Bedeutung der niedersächsischen Kommunalwahlen ist auch darin zu sehen, daß sie den Auftakt zu einer Wahlserie bildeten, die recht spannend zu werden verspricht. Wobei es müßig ist, darüber zu streiten, ob dies nun eine Testwahl war oder nicht. Die Verlierer sagen nein, die Sieger sagen ja, den Wählern in Hamburg und in Berlin wird das eine so egal sein wie das andere.

Eine gewisse Signalwirkung aber kann man kaum bestreiten. So läßt sich aus dem guten Abschneiden der CDU schließen, daß der Parteispendenskandal offenbar nicht mehr die vom politischen Gegner erhoffte abschreckende Wirkung hat – die Wähler scheinen von Leuna und Kohl, von Leisler Kiep, schwarzen

Elb-Chicago / Pannonicus

In Hamburg sind die Nächte lang –
doch selbst bei Tag wird vielen bang:
Ob heut' mir wer die Börse klaut,
mit Sprühlack mir die Wand versaut,
den Wagen fleddert oder schlicht
zerkratzt und in die Reifen sticht,
aus bloßem Spaß mich niederschlägt,
mein Kind zu Hasch und Koks bewegt?

In Hamburg sind jetzt Ängste groß
vor einem „Richter Gnadenlos":
Es bangen um ihr Gnadenbrot
die Altparteien Grün und Rot!
Ihr Elb-Chicago ist zu schön,
darf ihnen nicht verlorengehn,
drum gilt natürlich als Faschist,
wer frech für Recht und Ordnung ist.

In Hamburg ist der Wahlkampf heiß:
Zwecks Machterhalt um jeden Preis
wird auf den Feind zu schlechter Letzt
das Künstler-Kollektiv gehetzt!
Wer Ehrenburg statt Schiller will,
der kämpft, na klar, auch gegen Schill,
und obendrein ist man saniert,
wenn man als Günstler agitiert.

Doch sei die Leier noch so dumpf,
es bleibt der Linken größter Trumpf,
daß „rechts" zu sein sich keiner traut,
weil jeder nur aufs Ausland schaut.
Man grenzt einander eifrig aus –
warum nur? Falsch ist der Applaus!
Warum will Schill kein Haider sein?
Ihr Bürger, grenzt einander ein!

Konten und Geldkoffern genug zu haben, wollen endlich wieder hören, wer für welche Politik steht.

Die SPD blieb zwar stabil, muß aber einräumen, daß sie dies ausschließlich dem Hannoverschen Dauer-Sieger Schmalstieg zu verdanken hat. Die FPD darf immerhin mit einigem Optimismus in die nächsten Wahlrunden gehen.

Nur die Grünen haben Probleme, sich nach gewohntem Muster wieder einmal zu Siegern umzudeuten. Dafür war diesmal die Schlappe doch zu deftig. Vor allem da, wo Öko-Ideologen noch am ehesten hoffen konnten, beim Geschäft mit der Angst kräftige Stimmen-Gewinne einstreichen zu können: Ausgerechnet im Umkreis von Gorleben verloren die Grünen zwei Drittel ihrer Klientel. Für immer mehr Bürger sind offenbar die Castor-Behälter weitaus weniger bedrohlich als die Anti-Castor-„Demonstranten“. Zudem bekamen die niedersächsischen Grünen von der eigenen Basis die Quittung für ihre verworrene Atom-Ausstiegspolitik.

Noch eine Anmerkung zur extrem niedrigen Wahlbeteiligung: Kommunalpolitik wird bis auf wenige Ausnahmen von Menschen gestaltet, die ehrenamtlich tätig sind. Sie alle, unabhängig von der Parteizugehörigkeit, hätten es verdient, daß ihr Engagement bei den Bürgern, für die sie ihre Freizeit opfern, etwas mehr Anerkennung findet. Auch das sollte man bedenken, wenn man darüber nachdenkt, ob man bei der nächsten Wahl vielleicht zu Hause bleiben sollte.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **3447**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Caroline v. Gottberg; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Bildung:

Turbo-Abitur und Lehrerkrise

Das deutsche Schulsystem befindet sich teilweise im freien Fall

Von Jürgen Liminski

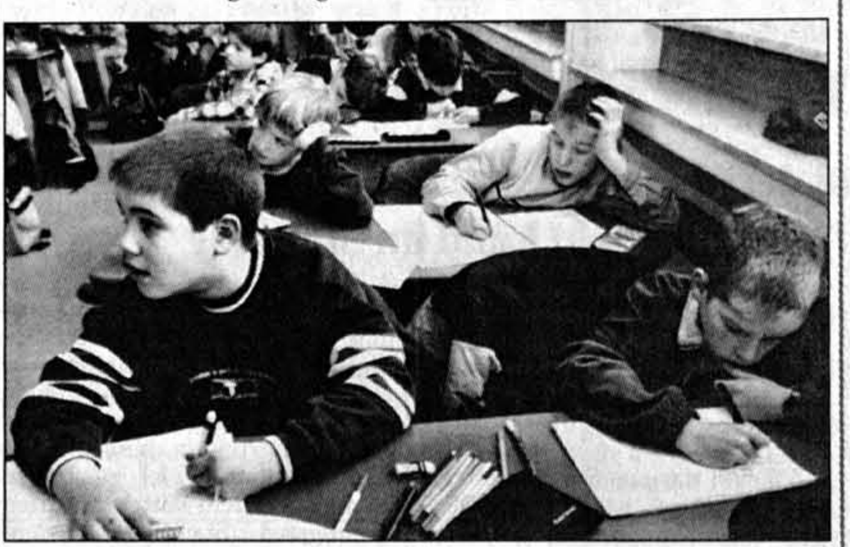
Etwas ist anders zu Beginn dieses Schuljahres. Gleich mehrere Schatten liegen über dem Bildungswesen in Deutschland, es dämmert. Die europaweite Diskussion über die Wissens- und Informationsgesellschaft sowie über die Wettbewerbsfähigkeit der organisierten Bildungssysteme in Europa haben manche Probleme ins Bewußtsein gehoben. Wie soll man die Sprachverwirrung aufgrund der unterschiedlichen Handhabung der Rechtschreibreform in deutschen Landen auflösen? Wie kommen wir über den Lehrer-Engpaß? Wie kommen die immer älter werdenden Lehrer durch den Streß-Tunnel? Warum müssen die Schulen, insbesondere in Nordrhein-Westfalen, so heruntergekommen aussehen und fast symbolhaft für das System dastehen? Wann kommt das sogenannte Turbo-Abitur, die Verkürzung von 13 auf zwölf Schuljahre? Was passiert dann mit den Gesamtschulen?

Das deutsche Schulsystem steht infrage. Es gibt auch in den Nachbarländern eine Diskussion über Schule und Lehrer, aber in keinem Land sind – nach der jüngsten Vergleichsstudie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) – die Ausgaben pro Student so stark gesunken und die Lehrer so alt wie in Deutschland. In keinem anderen Land lassen sich mehr als zwei Drittel aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand versetzen, davon jeder fünfte mit noch nicht einmal fünfzig Jahren. Lehrer haben hierzulande mehr Frust als Lust, obwohl sie im Vergleich zu anderen weniger Stunden arbeiten, im rotgrün regierten NRW übrigens noch weniger als im Rest der Republik.

An Rhein und Ruhr hat man denn auch die größten Befürchtungen vor einer Verkürzung der Schulzeit. Die in diesem Bundesland wie Pilze aus dem ideologisch reich gedüngten Boden geschossenen Gesamtschulen wären gefährdet. Sie könnten den Lehrstoff kaum noch vermitteln. Schon jetzt gibt es mehr als genug Hinweise darauf, daß die an Gesamtschulen abgelegten Abiturarbeiten im Durchschnitt um eine Note schlechter zu bewerten wären als an Gymnasien und wenn man dann noch das deutsche Nord-Süd-Gefälle im allgemeinen Schulniveau hinzuzieht, ist es um die Wettbewerbsfähigkeit von NRW-Gesamtschülern gar nicht gut bestellt.

Es ist abzusehen: Mit der Einführung des Turbo-Abiturs wird es ein großes Gesamtschulsterben geben. Denn eine Verkürzung der ohnehin schon leistungsschwachen Oberstufe ist nicht verkraftbar, und daher wird man entweder ganz auf die Oberstufe verzichten oder die dreizehn Jahre beibehalten. In beiden Fällen wird die Gesamtschule damit zur Schule zweiter Klasse.

Als ob das nicht genügte, haben die Funktionäre der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft zum Abschluß des letzten Schuljahres noch eine Diskussion darüber angezettelt, ob man auch das Sitzenbleiben nicht abschaffen sollte. Sitzenbleiben sei ein Angriff auf das Selbstwertgefühl der Schüler. Schwache Schüler sollten individuell gefördert werden. Unabhängig von den pädagogischen Fragen, die auftauchen, wenn man ganz allgemein das Risiko des Scheiterns und Frusts ausschließen und jedem Schüler das Abitur ermöglichen möchte, ganz gleich welche realen Leistungen er erbringt, ist solch eine Forderung schlicht nicht finanzierbar.



Schulbildung im Turbo-Tempo: *Ob die angestrebte Verkürzung der Schulzeit der Wissensexplosion gerecht wird, ist fraglich* Foto: dpa

Schon jetzt sparen viele Länder, allen voran die rotgrün regierten, gerade am Bildungspersonal. Man weiß, daß die Zahl der Schüler nach 2006 rapide fallen und sich dann der personelle Lehrer-Engpaß langsam auflösen wird.

Die Debatte wird zudem überlagert von der politischen Diskussion um die ganztägige Betreuung der Schulkinder. Kaum ein Politiker, auch in Bayern, der nicht der Ganztagsschule, dem Ganztagskindergarten oder der Rund-um-die-Uhr-Betreuung das Wort redete. Damit sind sie sich des Zuspruchs der Medien und der Wirtschaft sicher. Der Medien, weil es in den Redaktionen nur sehr wenig Frauen und Männer gibt, die einen Unterschied machen zwischen Betreuung und Erziehung und Familie als Organisationsaufgabe vorwiegend für die Frauen betrachten. Der Wirtschaft, weil man trotz hoher Arbeitslosigkeit nach qualifizierten Fachkräften Ausschau hält und seit einiger Zeit die Frau entdeckt hat, die aufgrund ihrer Mutterpflichten und einer guten Ausbildung als sozial kompetent, seriös und leistungsfähig gilt.

In einem rohstoffarmen Land wie Deutschland bleibt Bildung ein unverzichtbarer Faktor

Aber das sind kurzsichtige Partikularinteressen. Natürlich ist es zu begrüßen, wenn junge Frauen die Möglichkeit bekommen, die Ausübung des in Studium oder Lehre erlernten Berufs mit dem Beruf der Hausfrau und Mutter besser zu verbinden. Gesellschaft und Unternehmen schulden es ihnen. Der Deutsche Lehrerverband hält jedoch die Ganztagsbetreuung nur für die zweitbeste Lösung. Schule und Kindergarten könnten eine Familie nicht ersetzen. Schule und staatlich organisierte Freizeit dürften nicht allein zum Lern- und Erfahrungsort für Schüler werden. Offen sei auch, wie ein bundesweites Ganztagsangebot finanziert werden soll. In der Tat, wenn man sich schon bei der Erhöhung des Kindergeldes oder bei der Erfüllung der Forderungen des Bundesverfassungsgerichtes in Sachen Betreuungsaufwand so schwer und alles tut, um die Eltern weiter auszubeuten, dann ist nicht vorstellbar, wie diese Betreuung mit staatlichen Mitteln finanziert werden könnte. Schwerer aber wiegt, was auch Wolfgang Tietze, Leiter der ersten bundesweiten Studie zur Qualität von Kindergärten sagt: „Fest steht, daß die erzieherische Qualität der Eltern wesentlich wichtiger für die Entwicklung der Schützlinge ist als die in Kindergärten oder Schulen ... Deutschland muß sich von der Vorstellung der 70er Jahre verabschieden, daß die Einrichtungen Fehlentwicklungen in den Familien korrigieren könnten.“

In einem rohstoffarmen, weltoffenen Land wie Deutschland sind Bildung und Humankapital unverzichtbare Standortfaktoren.Der Ernst der Lage jedoch ist der Politik offenbar nicht bewußt. Eine Verkürzung der Schulzeit ist nur dann sinnvoll, wenn sie von Maßnahmen begleitet wird, die die Familie als Primärquelle der Produktion von Humanvermögen stärken. Soziale Kompetenz, emotionale Intelligenz, Lern- und Konzentrationsfähigkeit, ausgeglichener Gefühlshaushalt – diese und andere Voraussetzungen mehr fließen von den Familien in den großen See des gesellschaftlichen Bildungspegels. Wer die Familien schwächt, läßt die Zuflüsse zum Rinnsal verkommen und den See langsam austrocknen. Der Pegel sinkt. Deutsche Abiturienten wissen trotz längerer Schuldauer heute nicht mehr als die zwei Jahre jüngeren britischen oder französischen Schulabgänger. Die Wurzeln des Humboldtschen Bildungsideals nähren sich aus dem menschlichen Boden der Familie. Die Familie aber ist in Bedrängnis. Ihre Erziehungskraft schwindet, und auch konservative Politiker haben nur noch Lippenbekenntnisse und Minimalzugeständnisse unter Karlsruher Niveau auf Lager.

Schulzeitverkürzung und Turbo-Abitur, Lehrerkrise und Bildungsmängel, Ganztagsbetreuung und Erziehungsdefizite – beim Thema Kinder und Zukunft ist die Spaßkultur in diesem Land am Ende der Fahnenstange angelangt. Man kann Eliten heranzüchten oder ausbilden. Aber Bildung ist mehr als Schulzeit und Betreuung. Die Politik macht schon seit einiger Zeit ihre Hausaufgaben nicht mehr. Nicht wenige werden auch deshalb bei der nächsten Wahl hoffentlich sitzenbleiben. ■

Kommentare

Neue Forderungen

Was sich seit einiger Zeit wie ein lawinenartiges Ungetüm unheilvoll aufhäufte, scheint nunmehr mit Donner zu Tale zu gehen: der Verband der griechischen Opfer des Weltkrieges rief die Regierung in Athen dazu auf, bereits 1947 errechnete Reparationsforderungen in Höhe von 7,1 Milliarden US-Dollar in Preisen von 1938 an Berlin zu stellen. Außerdem soll ein Anspruch auf die Rückzahlung einer 1942 vom Deutschen Reich veranlaßten Zwangsanleihe in Höhe von 3,5 Milliarden Dollar erhoben werden. Obschon sich bundesdeutsche Regierungsstellen bislang weigerten, die Ansprüche des Areopag, des höchsten griechischen Gerichts, anzuerkennen, gipfeln die Forderungen Athens nunmehr darin, das Goethe-Institut in Athen durch Zwangsversteigerung in Beschlag zu nehmen. Es muß diese Aktion in Griechenland, die vor knapp zwei Jahren durch französische „Linke“ angestiftet wurde, die ihrerseits mit der amerikanischen Ostküste in engster Verbindung stehen, in einen größeren Gesamtzusammenhang gestellt werden. Dort scheint man offenbar daran interessiert, die Beruhigung des europäischen Kontinents nicht zuzulassen. Denn Ruhe und Ausgleich könnten die ökonomische Konsolidierung Mittel- und Westeuropas sowie Rußlands voranbringen. **P. F.**

Kein Preußenadler?

Wieder einmal hat sich die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg mit dem von vielen gewünschten Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche befaßt. Den Anstoß zu der Wiederherstellung hat seinerzeit die „Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel“ unter Vorsitz von Oberstleutnant a. D. Max Klaar gegeben. Viele Jahre lang sammelte die Gemeinschaft Spenden für die Wiedererrichtung der von britischen Bomben schwer beschädigten und von Ulbrichts SED schließlich gesprengten Kirche. Sie soll ihre ursprüngliche Bedeutung wiedererhalten. Dazu gehört auch, daß sie als Gotteshaus sowohl evangelischen als auch katholischen Christen dient.

Im Herbst des vergangenen Jahres wollte aber die evangelische Kirche den Sinn verfälschen. Sie, die nicht einen Pfennig für den Wiederaufbau aufbringt, verlangte, in der wiederaufgebauten Garnisonkirche solle eine Beratungsstelle für Kriegsdienstverweigerer eingerichtet werden. Auch sei dort die gescheiterte Propagandaausstellung über die „Verbrechen der Wehrmacht“ installiert worden (siehe *OB*, Folge 47 vom 25. November 2000). Das stieß auf Ablehnung der Geldgeber, der „Traditionsgemeinschaft“. Aber die evangelische Kirche läßt nicht locker. Jetzt verlangt sie, in das Gotteshaus müsse nach der Wiedererrichtung ein „internationales Versöhnungszentrum“ installiert werden. Auf dem Turm dürfe auf keinen Fall wieder der Preußen-Adler und die Sonnenscheibe angebracht werden, sondern ein Sühnekreuz, gefertigt aus Nägeln der von deutschen Bombern versehentlich zerstörten Kathedrale von Coventry. Von den Initiatoren und den Geldgebern für den Wiederaufbau, der „Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel“, ist keine Stellungnahme zu bekommen. Man müsse erst überlegen und sich dann mit der evangelischen Kirche abstimmen, so der derzeitige Vorsitzende Klaar. Ist das eigentlich noch preußisch? **H.-J. von Leesen**

»Opfer sind nicht teilbar«

Edmund Stoiber (CSU) fordert mehr Mittel für Vertriebenenarbeit

Die Charta (*der deutschen Heimatvertriebenen, d. Red.*) ist ein Dokument des europäischen Friedens (...) Die deutschen Heimatvertriebenen sind ein konstruktiver und friedlicher Faktor beim Bau des europäischen Hauses. Wer anderes behauptet, wer sie als Revanchisten oder Ewiggestrige in eine bestimmte Ecke stellen will, weiß nichts von den viel tausendfachen Begegnungen zwischen den deutschen Heimatvertriebenen und Polen, Tschechen oder Ungarn, der weiß nichts von den vielfältigen materiellen Leistungen für Kirchen, Friedhöfe, Denkmäler und Schlösser in der alten Heimat. Hier wird ganz selbstverständlich Europa von unten gebaut (...)

Und die Charta ist ein Dokument der Weiterentwicklung des Völkerrechts. Seit jener Charta, die Vertreibung ächtete und das Recht auf Heimat für Vertriebene anmahnte, und dank des unermüdlichen Wirkens der deutschen Heimatvertriebenen wird heute in vielen internationalen Dokumenten die Vertreibung als das bezeichnet, was sie ist, als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Charta der Grundrechte der Europäischen Union z. B. bestimmt in Artikel 19, daß *„Kollektivausweisungen unzulässig"* sind. Dieser Art. 19 ist ebenso ein Fortschritt wie auch die jüngste Verurteilung des bosnischen Serbengenerals Radislav Krstic zu 46 Jahren Gefängnisstrafe durch das UNO-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag. Milosevic sitzt im Gefängnis und wartet auf seinen Prozeß. (...) Nirgendwo auf der Welt und von niemandem kann heute mehr die Vertreibung von Menschen vor der Staatengemeinschaft legitimiert und gerechtfertigt werden. Dies ist sicher mit ein Erfolg der deutschen Heimatvertriebenen.

Um so anachronistischer steht z. B. heute immer noch ein Gesetz wie das sog. Amnestiegesetz vom Mai 1946 im europäischen Raum, das in der damaligen Tschechoslowakei die Verbrechen an Deutschen straffrei stellte. Dagegen ist es erfreulich, wenn in Polen der ehemalige Kommandant des Internierungslagers Lamsdorf, Czeslaw Geborski, vor Gericht steht. (...)

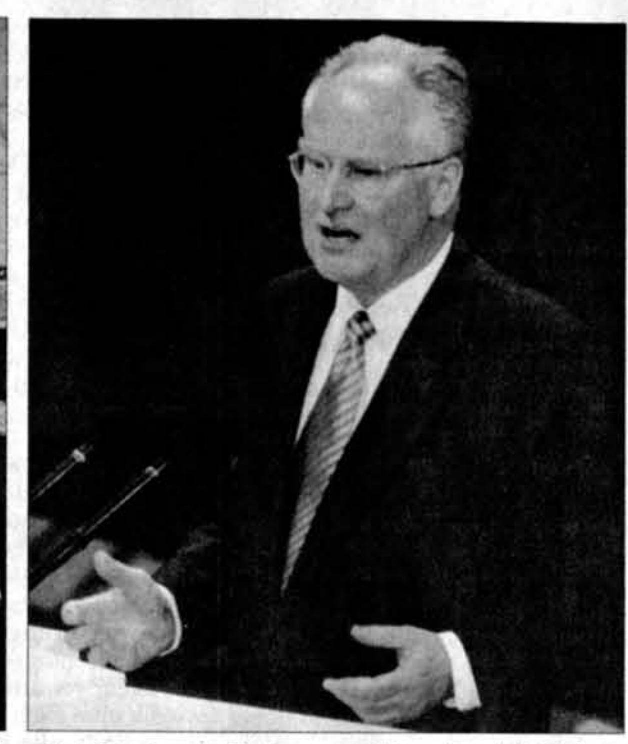
Leid ist nicht teilbar, Opfer sind nicht teilbar und sollten nicht unterschiedlich qualifiziert werden. Deutsche haben durch Russen, Polen, Tschechen und im Namen der jeweiligen Regime gelitten. Juden, Russen, Ukrainer, Polen, Tschechen und viele andere Völker haben durch Deutsche und in deutschem Namen gelitten. (...)

Trotz gebrochener Identitäten brauchen wir als Nation, brauchen wir als Volk und als Gemeinschaft Selbstvergewisserung, Selbstwertgefühl und Selbstachtung. Und zu dieser Selbstachtung gehört meines Erachtens die Trauer um die eigenen Toten, die Trauer um das Leid der Landsleute bei Flucht und Vertreibung, die Trauer um die Toten an der innerdeutschen Grenze und an der Mauer hier in Berlin. Auch da gibt es nichts zu verdrängen, nichts zu bagatellisieren. Trauer und Erinnerung an die Vertreibung müssen selbstverständlicher Teil unseres nationalen historischen und kulturellen Fundus sein. In jeder anderen europäischen Nation wäre das selbstverständlich. (...)

Wer sich nicht erinnert, bleibt namenlos, versinkt im Dunkel der Geschichte. Wer sich dagegen erinnert, bleibt unverwechselbar, behauptet seine Identität. Diese Identität zu behaupten, war und ist die große Sorge der Heimatvertriebenen. (...) Jede Stadt ab etwa 20.000 Einwohner hat in Deutschland einen Kulturreferenten. Die Millionen Heimatvertriebenen, die zerstreut über Deutschland leben, hatten nur wenige hauptamtliche Kulturreferenten. Und diese wenigen wurden vom früheren Staatsminister für Kultur und Medien, Herrn Naumann, radikal dezimiert.



„Die Vertreibungsdekrete haben in der Europäischen Union keinen Platz": *Edmund Stoiber*



„Das Denkmodell der ‚gerechten Strafe' ist korrupt": *Peter Glotz*

Fotos (2) Tonke

Ihren Stiftungen, die zudem eher bescheiden ausgestattet waren, wurden hart und kalt die Mittel entzogen.

Diese Maßnahmen schmerzen. Denn man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die kulturellen Einschnitte aus ideologischen Gründen bewußt gewollt, Spargründe nur vorgeschoben sind.

Die Ihnen zugefügten Einschnitte können heute nicht mehr durch erhöhtes ehrenamtliches Engagement aufgefangen werden. Denn wir stehen an der Nahtstelle von erlebter Geschichte zur Geschichte. (...)

Und da sage ich deutlich: Dafür reichen die von 48 Millionen DM auf 33 Millionen DM gekürzten Mittel des Bundes in Zukunft nicht aus. Die Bundesregierung tut für die Bewahrung ostdeutscher Kultur in Tiefen- und Breitenwirkung eindeutig zu wenig. Zu diesen verläßlichen Strukturen in der Zukunft gehört zweifelsohne das geplante Zentrum gegen Vertreibungen hier in Berlin. Wir errichten in Deutschland viele Erinnerungsstätten. Warum soll es nicht auch eine zentrale Einrichtung für die Erinnerung an Flucht, Vertreibung und Deportation an das Gesamtgeschehen dieses 20. Jahrhunderts geben, das auch das Jahrhundert der Vertreibungen genannt wird? Über 15 Millionen unserer Landsleute wurden davon betroffen, ca. zwei Millionen verloren ihr Leben. Ist dieses Geschehen denn nicht einer bleibenden Erinnerung in einer zentralen Institution an einem zentralen Ort unseres Landes wert? (...)

Für die Union kann ich sagen: wir wollen dieses Zentrum gegen Vertreibungen. (...) Der einfache Schlußstrich unter die Geschichte mag sehr bequem sein. Aber er ist nichts anderes als Flucht aus und vor der Verantwortung.

In beiden Ländern (*der Tschechischen Republik und Polen, d. Red.*) bewegt sich etwas in der Gesellschaft. Das begrüßen wir. Wir setzen darauf, daß sich in offenen, demokratischen Gesellschaften die historische Wahrheit durchsetzt, daß das lange von den Kommunisten aufgebaute Lügengebäude und das einseitige Geschichtsbild zunehmend der Vergangenheit angehören. Offene Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit ist Voraussetzung für das Aufeinanderzugehen (...)

Daß dies (*Verständigung und Versöhnung, d. Red.*) möglich ist, zeigen bereits die vielen Einladungen von Bürgermeistern an die Vertriebenen, zeigt z. B. auch, daß Herbert Hupka von seiner Heimatstadt Ratibor mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet wurde. Wie beispielhaft sich Ungarn, der slowakische Staatspräsident Schuster oder der estnische Ministerpräsident Meri gegenüber den deutschen Vertriebenen verhalten, wissen Sie selbst am besten.

Hinsichtlich der EU-Osterweiterung stellte Stoiber klar: „Wir wollen diese EU-Erweiterung auf der Basis der Kopenhagener Kriterien gestalten. (...) Und die Vertreibungsdekrete, soweit sie die Vertreibung, Entrechtung und kollektive Ausweisung der Deutschen betreffen, sind eine Belastung. Vertreibungsdekrete, in welchem europäischen Land auch immer, haben in einer Europäischen Union keinen Platz. Anachronistisch ist nicht das Verlangen der Vertriebenen, diese Dekrete endlich aus der Welt zu schaffen. Anachronistisch scheint mir vielmehr zu sein, daß diese Dekrete zwölf Jahre nach der europäischen Wende und dem Aufbruch zur Freiheit immer noch Bestand haben und gerechtfertigt werden.

Damit ich richtig verstanden werde. Es geht dabei nicht um materielle Dinge. (...) Es geht aber sehr wohl um das geistig-moralische Wertefundament Europas. Das betrifft alle Europäer. Und da sage ich: Vertreibungsdekrete passen nicht in eine Werteordnung, die diesen Kontinent, seine Völker und Nationen in Zukunft tragen soll. (...) Auch im Europäischen Parlament setzt sich zunehmend die Einsicht durch, daß solche Dekrete absolut nichts mit der europäischen Werteordnung von heute zu tun haben. (...)

Das Europa der Zukunft wird ein Europa der Nationen und Regionen sein. (...) Und die deutschen Minderheiten, die in diesen Heimatregionen noch leben, sind ein wichtiger Baustein in diesem Europa (...). Nach über 40jähriger Unterdrückung von Kultur und Sprache können sie sich seit nunmehr zehn Jahren frei entfalten. Diese kulturelle Entfaltung der deutschen Minderheiten braucht freilich unsere Unterstützung, die Unterstützung des Bundes wie die Unterstützung der Länder. (...) ■

»Weder erledigt noch aufgearbeitet«

Peter Glotz' (SPD) leidenschaftliches Plädoyer für ein Zentrum gegen Vertreibungen

Diese Pest der europäischen Vergangenheit. Was allerdings gestern für die Vertreibung der kosovarischen Albaner galt, gilt heute für die Vertreibung von Serben im gleichen Kosovo. Und es galt vorgestern für die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. „Vertreibung", hat der Bundeskanzler an dieser Stelle vor einem Jahr gesagt „läßt sich niemals rechtfertigen. Vertreibung, daran kann es keinen Zweifel geben, ist stets ein Unrecht."

Das klassische Argument gegen diese These spricht von der „Kausalität von Aktion und Gegenreaktion", die auf den Kopf gestellt würde. Ich zitiere eine unserer großen überregionalen Zeitungen, die Süddeutsche Zeitung, die noch im vorigen Jahr formulierte: „Doch ist wieder und wieder an Ursache und Wirkung zu erinnern, daran also wer Krieg und Greuel begonnen, wer Widerstand geleistet und wer Rache geübt hat." Dies ist die Rechtfertigung der Gegenaggression, sie führt in den ewigen Zirkel gegenseitiger Beschuldigung. Ja, sage ich als Deutsch-Böhme, die Geschichte beginnt nicht 1945 mit der Vertreibung der Sudetendeutschen. Sie beginnt aber auch nicht 1938 mit dem Münchner Abkommen, sie beginnt nicht einmal mit der Gründung eines tschechoslowakischen Nationalstaates, in den die Böhmen deutscher Zunge nach dem Ersten Weltkrieg gezwungen wurden. Wo immer die Aggression zwischen Deutschen und Tschechen begonnen haben mag, wann immer aus nationalem Bewußtsein Nationalismus geworden sein mag – es muß Schluß sein mit der Denkfigur: Die anderen haben angefangen. (...) Das Denkmodell der „gerechten Strafe" ist korrupt. Früher funktionierte es nach dem Muster: Deutsche kann man, nach den Verbrechen des Hitler-Regimes, ruhig vertreiben. Heute funktioniert es nach dem Muster: Serben kann man, nach den Verbrechen des Milosevic-Regimes, ruhig vertreiben. (...)

Wenn ich ... zur Kenntnis nehmen muß, daß auch noch ein halbes Jahrhundert nach der Vertreibung der Sudetendeutschen unsere „Aussiedlung" nicht nur als legal, sondern auch als legitim bezeichnet wird, und zwar nicht nur von irgendwelchen tschechischen Rechtsradikalen, sondern in Urteilen des tschechischen Verfassungsgerichts und in Äußerungen von Abgeordneten, dann fühle ich mich herausgefordert, zu sagen: Saaz und Aussig waren nichts anderes als Srebrenica. Edvard Benes hat die Vertreibung des Deutschen langfristig geplant und spätestens 1943, nämlich mit Stalin, international verhandelt. Er kann nicht mehr vor einen internationalen Gerichtshof zitiert werden. Wer die Politik, die er betrieben hat, aber noch heute rechtfertigt, liefert den Völkermördern von heute Argumente. (...)

Ich war und bleibe ein Anhänger der Ostpolitik Bundeskanzler Brandts und ich habe die Forderung vieler meiner Landsleute nach Restitution des sudetendeutschen Eigentums niemals geteilt. Ich war und bin der Auffassung: Eine solche Restitution würde das mühsam wieder aufgebaute Verhältnis zwischen den beiden Völkern nicht aushalten. Und ich bin auch dagegen, die Aufnahme der Tschechischen Republik in die Europäische Union von historisch-politischen Vorbedingungen abhängig zu machen.

Unerträglich aber finde ich es, wenn die Vertreibung heute noch gerechtfertigt wird, wenn sie weggeschoben werden soll als bloßes „Thema für Historiker", wenn so getan wird, als könne man dicke Striche unter die Vergangenheit ziehen, wenn also sogar Gesten, symbolische Entschädigungen, Schuldbekenntnisse – wie sie Vaclav Havel oder die tschechischen katholischen Bischöfe abgegeben haben – verweigert werden. (...)

Das ist der Grund, warum ich mich für ein Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin engagiere. Denn das Thema ist weder erledigt noch aufgearbeitet. Es ist auch keineswegs nur ein Thema, das wir mit Tschechen und Polen diskutieren müssen. Es lohnt auch die Diskussion mit Amerikanern, Engländern und Franzosen. Churchill hat im Dezember 1944 im Unterhaus gesagt: „Die nach unserem Ermessen befriedigendste und dauerhafteste Methode ist die Vertreibung ..." (...)

Ein böhmisches Museum in Marktredwitz oder eine niederschlesische Kultureinrichtung in Nordrhein-Westfalen können niemals zum Kristallisationskern einer bundesweiten oder gar europäischen Debatte über Vertreibung, Ethnonationalismus und Fremdenhaß werden. Genau diese Debatte aber brauchen wir. (...) ■

»Alle Vertreibungen ächten«

BdV-Präsidentin Steinbach (CDU) zum Tag der Heimat 2001

Der Tag der Heimat 2001 richtet einen Appell an alle Menschen, Vertreibung weltweit zu ächten. (...)

Der alljährliche Tag der Heimat ist zum einen Erinnerung an die Heimat.

Dieser Tag ist zugleich aber Mahnung an die Völker, Vertreibung zu ächten!

Dieser Tag ist Appell an die Politik, Menschenrechte mit dem Recht auf die Heimat einzufordern und umzusetzen. Dieser Tag ist Appell an unsere Nachbarvölker, unter die Vergangenheit keinen Schlußstrich zu ziehen, sondern sich ihrer Verantwortung für die Heilung des Vertreibungsunrechtes zu stellen.

Dieser Tag ist aber auch eindringlicher Appell an andere Vertriebene und Vertreiber, den Teufelskreis von Gewalt und immerwährender Gegengewalt aufzubrechen. Aktuell heute insbesondere auf dem Balkan und im Nahen Osten. (...)

Der Nationalsozialismus hat mit seiner Unmenschlichkeit die Türen aufgestoßen für rassistische und nationalistische Exzesse anderer Dimension. Deren geistige Wurzeln gab es schon zuvor – das belegt die Geschichte der Tschechoslowakei und Polens ab 1918 mit den massiven Diskriminierungen der Deutschen in diesen Ländern leider nur zu gut. (...) Der moralische und zutiefst unchristliche Kahlschlag an elementarsten Menschenrechten, mit millionenfacher Entwürdigung von Menschen durch Hitler und Stalin, aber auch durch Benesch, Tito oder die polnischen Nationalisten im 20. Jahrhundert hat tiefe Spuren quer durch Europa hinterlassen. (...) Wie kann man aus einer solchen Hölle des Grauens ein friedliches und fruchtbares Miteinander für Gegenwart und Zukunft dauerhaft gestalten? Die Völker Europas müssen sich alle ihrer Vergangenheit stellen, der guten und der tragischen. (...) Ein Weiteres füge ich an, weil es unabdingbar hinzugehört: Der Wille zu vergeben und damit der Wille, die Vokabeln Rache und Vergeltung durch die Werte Recht und Gerechtigkeit zu ersetzen. (...)

Die deutschen Opfer von Vertreibung, von Zwangsarbeit und Deportation, von denen mehr als 2,5 Millionen Frauen, Kinder und Männer dieses Schicksal nicht überlebten, haben sich sehr früh, in Selbstüberwindung für den Weg der Gewaltlosigkeit entschieden. (...) Unsere „Charta" vom 5. August 1950 ist für Deutschland und Europa von unschätzbarer Bedeutung. Ohne diesen 5. August 1950 sähe Deutschland heute anders aus. (...)

In Kontinuität zu dieser Friedens-Charta steht die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen" der deutschen Heimatvertriebenen, die es seit dem 6. September 2000 gibt. Über unser eigenes Schicksal hinaus will diese Stiftung über die Vertreibung der Deutschen und einer Vielzahl anderer Völker informieren. Sie will mahnen und sensibilisieren und dazu beitragen, daß Vertreibung als Mittel der Politik weltweit geächtet wird. Wir wollen damit das Leichentuch des Schweigens von den Vertreibungsopfern des 20. Jahrhunderts ziehen. (...) Wir freuen uns sehr, daß bereits mehr als 200 deutsche Gemeinden in den letzten Wochen mit einem Groschen pro Einwohner Paten des Zentrums gegen Vertreibungen geworden sind. (...)

Wichtig für Deutschlands Zukunft in Europa ist die Kenntnis der eigenen Vergangenheit. Das gelingt nur, wenn bereits im Schulunterricht alle Facetten des 20. Jahrhunderts objektiv aufgearbeitet werden. Dazu gehören natürlich Geschichte und Schicksal der Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa.

Dazu gehört aber auch das vielfältige kulturelle Erbe aus den unterschiedlichsten Heimatgebieten der Vertriebenen. Es ist Bestandteil unseres gesamtdeutschen Kulturgutes. Die Bundesregierung ist aufgerufen, den Kahlschlag der letzten Jahre zu beenden und insbesondere wieder eine auch grenzüberschreitende kulturelle Breitenarbeit der Heimatvertriebenen zu fördern. Was an Volkskultur zusammenbricht, ist unwiderruflich als Erbe verloren.

Erinnern will ich heute besonders daran, daß in diesen Tagen vor 60 Jahren die Deportationen der Deutschen in der Sowjetunion in die asiatischen Teile bis nach Sibirien begannen. 1941 wurden nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion mit den Stalin-Dekreten gleichsam über Nacht alle sowjetischen Bürger deutscher Volkszugehörigkeit und deutsche Staatsangehörige zu Staatsfeinden erklärt, entrechtet und verschleppt. Zwangsarbeit war an der Tagesordnung. (...) Deshalb ist es unsere solidarische Pflicht, ihnen den Weg nach Deutschland nicht noch beschwerlicher zu gestalten, als er ohnehin bereits ist.

Der Bund der Vertriebenen ist überparteilich, aber er ist nicht unpolitisch. In unserem Verband haben sich Menschen zusammengefunden, die Opfer von unmenschlicher Politik geworden sind. Mit allen demokratischen Kräften stehen wir beständig im Dialog. Das geistige Klima für diesen Teil deutscher Geschichte hat sich deutlich entspannt. Über fast drei Jahrzehnte hin war das anders. Wir Opfer waren der politischen Linken lästig. Revanchismus war nicht nur eine kommunistische Propagandaformel, sondern diese Vokabel hatte ihren festen Platz in der innerdeutschen Diskussion des linken Spektrums, wenn es um Heimatvertriebene ging, allerdings nur um deutsche Heimatvertriebene.

Mit Häme, Herablassung, Arroganz oder mitleidlosem Desinteresse wurden die Opfer über viele Jahre hinweg aus dieser politischen Richtung zu oft konfrontiert. Das hat Spuren hinterlassen, die sich erst allmählich abschleifen können.

Diese ungleiche Betrachtung von Menschenrechtsverletzungen ist inzwischen aufgebrochen. (...)"

Indes verhöhnten selbst heute noch Medien die Opfer der Vertreibung, wie jüngst erst eine große deutsche Tageszeitung, in unerträglicher Weise, wie Erika Steinbach MdB feststellen mußte. Dem hielt die Präsidentin des BdV ihr leidenschaftliches Bekenntnis entgegen:

„Menschenwürde, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit sind Fundamente Deutschlands und Europas. Menschenrechte sind unteilbar. Zweierlei Maß entwertet sie. (...) Vertreibung darf sich nicht lohnen. Deshalb ist es unabdingbar erforderlich, daß menschenrechtswidrige Gesetze in den Beitrittsstaaten zur Europäischen Union noch vor der EU-Erweiterung abgeschafft werden. (...) Die EU wird Schaden nehmen, wenn die Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete Polens, der Tschechischen Republik und Sloweniens sozusagen als Morgengabe importiert werden. Diese Gesetze kollidieren mit der Werteordnung der Europäischen Union. (...)

Mehr als alle anderen Deutschen nehmen Vertriebene Anteil an dem, was in Polen, in Tschechien und der Slowakei, in den Baltischen Staaten, in Rumänien, in Ungarn und in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, in Kroatien, Slowenien oder Serbien geschieht (...).

Und warum nehmen wir Anteil? Weil die emotionale Bindung an die Heimat da ist. Daß daraus ein fruchtbares Miteinander der europäischen Völker erwachsen kann, machen viele kleine Mosaiksteine deutlich. (...) So wurde erst vor wenigen Tagen ein Präsidialmitglied des BdV Ehrenbürger seiner ostpreußischen Heimatstadt Preußisch Holland. Darüber hinaus besiegelte ein Partnerschaftsvertrag dieser heute polnischen Stadt mit der hiesigen Heimatkreisgemeinschaft der Landsmannschaft Ostpreußen die freundschaftlichen Kontakte. Dieser Vertrag ist etwas völlig Neues im Umgang miteinander. (...)" ■

Gedanken zur Zeit:

Knalleffekte für leere Hülsen

Globalisierungsprobleme anpacken, nicht verwischen / Von Lienhard Schmidt



Es wird zunehmend schwieriger, die Beweggründe des Vandalismus zu begreifen, der sich in wohlorganisierter Form, vernetzt mit „friedlichen" Demonstrationen als Tarn- und Schutzschild zugleich, austobt, wenn Institutionen wie etwa die Weltbank oder G 8-Gipfel sich mit globalen Themen befassen. Man kann darüber diskutieren, ob solche Mammut-Treffen der ideale Weg sind, zu nachhaltigen und guten Lösungen anstehender Probleme zu gelangen.

Brennende Autos, eingeschlagene Fenster unbeteiligter oder von den Leitstellen militanter Berufs-Demonstranten stigmatisierter Unternehmen dürften aber ebenso wie provozierte Prügeleien mit der Polizei der – zweifellos kontraproduktivste – „Lösungsbeitrag" sein. Auch das totale Nein zu allen Bemühungen demokratisch gewählter Regierungen, in Abwägung der Chancen und Risiken einer fortschreitenden Globalisierung stabilisierende politische Rahmenbedingungen zu finden, kann angesichts des Fehlens überzeugender Alternativen aus dem Lager der Globalisierungsgegner nicht beeindrucken. Oder wollen die hinter den Krawallen stehenden Kräfte zurück zur Autarkie, weg vom freien Welthandel hin zur nationalen Kontrolle aller grenzüberschreitenden Bewegungen von Waren und Kapital, vielleicht auch von Menschen und Meinungen?

Reaktionärer, rückschrittlicher und nebenbei auch preistreibender ginge es wohl kaum. Aber das ist den Berufsdemonstranten offenbar völlig egal. Nicht ausschließen läßt sich als Beweggrund für die Gewalt-Komponente der Protestler die Absicht, medial wirksame Ansatzpunkte zu finden für Kritik am demokratischen Staat, speziell der für den Schutz der öffentlichen Ordnung, des Eigentums und der Sicherheit zuständigen Organe wie der Polizei.

Genua und Göteborg, wie vorher schon andere Anlässe, liefern erneut den Beweis. 1968 feiert qualmende Urständ. Und die Medien befassen sich überwiegend mit echten oder vermeintlichen Fehlern der Ordnungshüter zu Lasten einer tiefergehenden Beschäftigung mit den Motiven der Krawaller und zu Lasten sachlicher Diskussion über Chancen und Risiken der Globalisierung. Für das Allgemeinwohl wäre es sehr viel dienlicher, sich mit Tendenzen auseinanderzusetzen, die schon seit langem in etlichen (wenn auch nicht allen) Großkonzernen bestehen, Arbeitsplätze aus Gründen reiner Gewinnmaximierung zu streichen. Dabei sind nicht selten – auch, aber nicht nur – als Folge von Fusionen Qualitätsminderungen zum Nachteil der Kunden/Verbraucher feststellbar. Auch im Dienstleistungsbereich mangelt es an solchen Beispielen nicht. Überforderung des reduzierten Personals, speziell in den unteren Rängen, ist hier ein viel zu selten analysierter Aspekt – auch in seiner das Unfallrisiko steigernden „Nebenwirkung".

> Nur die vorurteilsfreie Analyse öffnet den Weg für nachhaltige Lösungen

Doch auch der wirtschaftskritischen veröffentlichten Meinung täte Selbstkritik wohl. Wenn z. B. Nestlé- und Cadbury-Schokolade moralisch anrüchig sein soll, weil beim Kakaoanbau Kinderarbeit üblich ist, dann wird der Wirtschaft eine Verantwortung zugeschoben, die man nun wirklich nicht bei den Käufern von Agrarprodukten aus den Entwicklungsländern festmachen kann. Die Entkolonialisierung liegt fast ein halbes Jahrhundert zurück. Wenn ein Teil der zu Eigenstaatlichkeit gelangten Entwicklungsländer noch immer zu den Armenhäusern der Welt zählt, so hat das viele Gründe. Einer mag in der unkontrollierten Gießkannen-Entwicklungshilfe liegen, ein anderer in den seltsamen Spielarten von „Demokratie", die einer gedeihlichen Entwicklung von Wirtschaft und Lebensstandard immer noch im Wege stehen. Die Hilfe zur Selbsthilfe, die hier notwendig ist, dürfte die Möglichkeiten von Cadbury und Nestlé doch um einiges überfordern. Auch die häufig laut werdende Forderung nach Einstellung jeglicher Wirtschaftstätigkeit in Ländern, wo Menschenrechte ständig verletzt werden, verlagert die Verantwortlichkeit für wirksame Maßnahmen zu deren Einhaltung willkürlich auf eine Instanz – die Wirtschaftsunternehmen –, während es doch der koordinierten und nachhaltigen Bemühungen aller Staaten, die sich menschenrechtlichen Wohlverhaltens rühmen können (wie viele sind es überhaupt?), im Verein mit Wirtschaft und Wissenschaft bedürfte, um auch die Menschenrechtsstandards zu „globalisieren"? Das werden „British Petroleum" oder „Shell" nicht alleine „wuppen" können, und wenn „Greenpeace" noch so drängt.

Die Chaoten von Seattle, Barcelona, Göteborg und Genua mögen glauben, in bester Absicht Rabatz zu machen. Aber auch dann müssen sie sich den Vorwurf gefallen lassen, als „simplificateurs terribles" das Kind mit dem Bade auszuschütten. Mit „Zurück zur Natur" und mit Panikmache sind die komplexen Zukunftsprobleme des XXI. Jahrhunderts nicht vom Tisch zu mogeln. Nur die vorurteilsfreie Analyse von Ursache und Wirkung öffnet den Weg zu sachbezogenen und nachhaltig wirksamen Lösungen. Wir müssen uns allerdings ernstlich fragen, ob eine Beliebigkeits- oder Spaßgesellschaft dazu noch in der Lage ist. ■

Michels Stammtisch:

Verdächtiger Sonderweg

„Roland Koch hat recht, wenn er die nationalen Interessen und das Selbstverständnis der Deutschen auch im Wahlkampf zum Thema machen will", hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus. Wer den mündigen Bürger ernst nehme, dürfe kein Thema ausklammern, es sei denn, er wolle die Bürger täuschen oder über den Tisch ziehen, und das sei weder ehrlich noch demokratisch.

Richtig sei es, wenn Koch dazu auffordere, in einem Europa ohne Grenzen die nationalen Interessen Deutschlands zu formulieren. Die demokratischen Nationalstaaten seien das Europäische an Europa, dessen Einheit in der Vielfalt bestehe, meinte der Stammtisch, der damit wieder einmal viel vernünftiger und demokratischer formulierte als viele Medienmacher. Richtig auch, wenn Koch Respekt vor der deutschen Fahne einfordere und erwarte, daß die Schüler das Deutschlandlied können. In allen anderen europäischen Staaten sei das im Blick auf deren eigene Symbole selbstverständlich. „Die Deutschen dürfen keinen Sonderweg der eigenen Mißachtung gehen", hieß es am Stammtisch, „sonst machen sie sich nicht nur lächerlich, sondern auch verdächtig."

Daß den Grünen Kochs Meinung nicht paßt, hatte der Stammtisch erwartet. Als typisch linker Politagitator unterstellte ihr Fraktionschef Tarek Al-Wazir, Hessens Ministerpräsident wolle „Fahnenappelle" an den Schulen einführen, und mutmaßte, Koch „sei verrückt geworden".

„Einigkeit und Recht und Freiheit" sowie Schwarz-Rot-Gold gehören nicht in die Rumpelkammer, sondern mitten in den Alltag der Demokratie, hieß es dazu am Stammtisch in seltener Einmütigkeit.

Euer Michel

In Kürze

Austria-Rochaden

Sechzig Jahre nachdem Rapid Wien deutscher Fußballmeister geworden war, gelang es dem Traditionsverein, Lothar Matthäus als Trainer anzuwerben. Zum Ausgleich dafür wird Gérard Mortier, bisheriger Intendant der Salzburger Festspiele, ab sofort im Ruhrpott politisch korrekt umrühren. Mortier hatte voriges Jahr gedroht, daß er im Falle einer ÖVP-FPÖ-Koalition das Land boykottieren wolle, sich dann aber für die härtere Strafe entschieden, nämlich bis zum Auslaufen seines Vertrages auszuharren und weiterhin gegen gute Bezahlung Österreich-Beschimpfung sowie die Verstümmelung klassischer Werke zu betreiben (zuletzt der „Fledermaus" von Johann Strauß). **RGK**

Am meisten Asylanten

Deutschland nimmt nach UN-Angaben von allen westlichen Ländern die meisten Asylbewerber auf. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres waren es bereits 41.000. Großbritannien mit 33.000 und die USA mit 32.000 aufgenommenen Menschen belegen Rang zwei und drei.

Drohende Blockade

Litauen droht, das Königsberger Gebiet durch eine Luftblockade von Rußland abzutrennen. Das berichtet die russische Zeitung „Wremja Nowostej". Grund der Drohung sind die Schulden der Luftfahrtgesellschaft „Kaliningradavia" für die Nutzung des litauischen Luftraumes in Höhe von 400.000 US-Dollar. „Kaliningradavia" hatte im Frühjahr Insolvenz erklären lassen.

Inhalte uninteressant

Antje Radcke, Vorsitzende der sich GAL nennenden Hamburger Grünen, hat als Wahlkampfstrategie ihrer Partei bekanntgegeben, „mit einem Anti-Schill-Wahlkampf" die „Klientel mobilisieren" zu wollen. Ihre Begründung: „Kaum jemand interessiert sich für unsere politischen Inhalte."

Wende im Weltrat

Konrad Raiser, Generalsekretär des Weltkirchenrates, hat sich hinter einen Hirtenbrief des Kirchenrates von Simbabwe gestellt, in dem Staatspräsident Robert Mugabes Regierung beschuldigt wird, zur Gewalt gegen politische Gegner aufzuhetzen. Als Simbabwe noch Rhodesien hieß, war der marxistische katholische Schwarze vom Weltrat der Kirchen noch ideell und finanziell großzügig als „Freiheitskämpfer" unterstützt worden.

Palast wird teurer

Die Asbestsanierung des Palastes der Republik im Herzen Berlins, am Standort des früheren Stadtschlosses, soll statt der bislang genannten 99,9 Millionen Mark nun 143,3 Millionen Mark kosten. Bundesbauminister Kurt Bodewig (SPD) begründet die Steigerung gegenüber dem Haushaltsausschuß mit „weiteren Asbestkontaminationen".

Sonderausstellung

Das Westpreußische Landesmuseum (48167 Münster-Wolbeck, Am Steintor 5, Telefon 0 25 06 / 25 50) zeigt bis 18. November die Sonderausstellung „Samuel Thomas Soemmerring (1955–1830) – Mediziner und Naturwissenschaftler aus Thorn". Das Museum, im Internet unter der Adresse www.westpreussisches-landes-museum.de zu finden, ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Antirassismus-Konferenz:

Wer entschädigt unsere Leibeigenen?

Das Feilschen um finanzielle Leistungen verzerrt das Rechtsverständnis Mitteleuropas

Die Konferenz von Durban hatte, wie für solche Veranstaltungen typisch, nur eine einzige Zielsetzung, nämlich das Ausfeilen, genauer: das Ausfeilschen einer allseits unverbindlichen Schlußerklärung. (Man kann es Israel und den USA wahrlich nicht verübeln, wenn sie das Einsparungspotential einer vorzeitigen Abreise nutzten – umso mehr, als ausreichend viele ihrer Sachwalter im Saale blieben). Im Unterschied zu den Themen „Rassismus" und „Nahost", bei denen es ohnehin nur um rhetorische Schuldzuweisungen gehen konnte, war allen klar, daß das dritte Konferenz-Thema, die „Sklaverei", durchaus „handgreifliche" Aspekte hat, wird es doch mit der Frage von Entschädigungsleistungen verquickt. Diese Forderungen nach materieller Wiedergutmachung sind zwar keineswegs neu, haben aber durch beispielgebende Erfolge kräftige Impulse erhalten: Aus der Perspektive afrikanischer Zaungäste muß das Zauberwort „Entschädigung" als unerschöpfliche Geldquelle erscheinen.

Daß Sklaverei Unrecht ist und nicht einfach als „gottgegeben" hingenommen werden muß, dürfte heute zwar von den meisten Menschen so gesehen werden – doch was ist Sklaverei? Nur was man so nennt oder aus Romanen und Hollywood-Schinken kennt? Ein Sklave muß nicht unbedingt in Ketten auf einem Markt verkauft worden sein: Brutale Ausbeutung, hoffnungslose Abhängigkeit, physische und psychische Peinigung – all das gab und gibt es auch unter anderen Namen. Andererseits mag es manchem Sklaven besser gegangen sein als manchem „Freien". Und um die Verwirrung zu vergrößern: Erst kürzlich wieder wurden unter der Bezeichnung „Sklavenarbeiter" so unterschiedliche Schicksale wie die von angeworbenen Fremdarbeitern, Kriegsgefangenen, KZ-Opfern und gewöhnlichen Sträflingen zusammengeworfen. Aber natürlich nur von solchen, die nicht auf der Verliererseite standen. Dementsprechend diffus ist auch der Fragenkomplex Entschädigung: Wer hat Ansprüche und wer soll zahlen? Wie sind Beträge zu bemessen, nach dem Nutzen für den Sklavenhalter, nach dem Schaden für den Sklaven, nach dem Schmerz Dritter, die ihrer Angehörigen beraubt wurden? Wer also kassiert am meisten – wer am lautesten schreit oder wer die Mittel in der Hand hat, seine Stimme möglichst laut hören zu lassen, oder wer zufällig der einen Macht ins propagandistische Kalkül paßt, um einer anderen moralische Tiefschläge zu verpassen?

Sollen Häuptlinge Geld für an den Ahnen verübte Verbrechen beziehen?

Vergegenwärtigen wir uns das typische Schicksal von Negersklaven: In aller Regel wurden sie zunächst von – schwarzen! – Sklavenjägern gefangengenommen. Dann wurden sie an kleine Zwischenhändler verkauft. Von diesen wurden sie entweder an die innerafrikanischen Sklavenmärkte und weiter nach Nordafrika und in den Nahen Osten geliefert. Oder aber an die Küsten, an die Sklavenschiffe, die von Kapitalgesellschaften der großen Seemächte betrieben wurden. Wenn sie all das überlebten – die Ausfallrate ab Gefangennahme betrug 90 Prozent! –, endeten sie auf überseeischen Plantagen, wo man ihnen – aus praktischen Erwägungen – auch die Fortpflanzung gestattete.

Daß man in Durban nur den „transatlantischen Sklavenhandel" herauspickte, zeugt vom Pragmatismus der Afrikaner, denn genau wie bei den „Sklavenarbeitern" zahlt sich das Moralisieren eben nur dort aus, wo etwas zu holen ist. Doch sollen wirklich die Häuptlinge von heute Entschädigungen für jene Verbrechen kassieren, an denen ihre Amtsvorgänger von damals maßgeblich beteiligt waren? Die Nachfahren der nicht in die Sklaverei verschleppten Afrikaner sind nun einmal keine Opfer der Sklaverei! (Interessanterweise gibt es auch in Afrika selbstkritische Stimmen, die auf die Rolle der afrikanischen Sklavenjäger verweisen. Man kann solchen Journalisten nur wünschen, daß sie nicht unverhofft aus dem Leben scheiden). Entschädigungen an die Nachfahren der Opfer sind ebenso fragwürdig. Spätestens seit offizieller Abschaffung der Sklaverei geht es in den betreffenden Staaten nur mehr um ein internes, um ein soziales Problem. Dieses wird allerdings durch den rassischen Aspekt verschärft, ja gewissermaßen verewigt, und das ist auch der wesentliche Unterschied zum Unrecht der Leibeigenschaft in Europa, für welche niemand Entschädigung fordern könnte. Grundübel ist die in den letzten Jahrzehnten herbeigeführte Begriffsverwirrung: Jedes Rechtsinstitut, so auch „Entschädigung", hat nur ein einziges Ziel, das es – in der jeweils eigenen Domäne – auch erreichen kann, nämlich den Rechtsfrieden, den Schlußstrich! Die in Mitteleuropa bestehende klare Trennung zwischen individueller strafrechtlicher Verantwortung und privatrechtlicher Entschädigung ist keineswegs in allen Kulturkreisen gegeben, und mit sämtlichen Formen kollektiver Schuld oder Entschädigung ist sie ohnehin unvereinbar. Wird aber ein Rechtsinstitut in fremde Anwendungs- oder gar Kulturbereiche übertragen, wird es mit Begriffen des Völkerrechts vermengt, wird es durch die Praktiken von New Yorker Winkeladvokaten pervertiert, werden ihm Hohlformeln wie etwa „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" übergestülpt, dann wird damit auch der Rechtsfrieden vereitelt.

Nach wie vielen Jahren oder Generationen können kollektive Ansprüche und Verpflichtungen noch „Recht" sein, und ab wann sind sie zwangsläufig Quelle neuen Unrechts? Was ist zu tun, wenn Opfer gar nicht entschädigt werden können, weil Opfer oder Schädiger nicht mehr am Leben sind oder weil der Schädiger kein Geld hat? Warum sollen Institutionen, Staatsgebilde und Advokaten, die zum Zeitpunkt der Tat noch gar nicht existierten, von Entschädigungen profitieren? Was ist mit aufgezwungenen Schuldbekenntnissen und Mahnmalen günstigstenfalls zu erreichen? Derartige Grundsatzfragen gilt es international abzuklären! Ansonsten wird „Recht" auch nur das bleiben, was es nicht sein soll, nämlich das des „Stärkeren". **R. G. Kerschhofer**

Hetzparolen mit deutschem Geldsegen?

Politik wird aufmerksam auf Judenhetze in Palästinas Schulbüchern / Von Jürgen Liminski

Die Saat ist aufgegangen. Der Haß wächst in den jungen Köpfen und Herzen der Palästinenser. In mehreren Wochenendblättern wird berichtet, daß Schulbücher in den Autonomen Gebieten Hetze gegen Israel betreiben, und es werden auch einige Beispiele genannt, etwa aus einem Schulbuch für die vierte Klasse: „Ich glaube, daß die Juden die Feinde der Propheten und der Gläubigen sind." Vermutlich heißt es „des" Propheten, denn es gibt für die Muslims nur einen, Mohammed. Solche kleinen Unkorrektheiten deuten darauf hin, daß die Zeitungen nicht über authentisches Quellenmaterial verfügen, sondern nur über Sekundärquellen und daß sie diese nicht von Fachleuten haben begutachten lassen. Das hätte der Seriosität und Glaubwürdigkeit der Blätter gut getan.

Politisch war es freilich nicht mehr nötig. Die Tatsache ist längst bekannt und bereits ein Politikum. Das EU-Parlament wird sich in der kommenden Woche bei der ersten Sitzung nach der Sommerpause damit befassen, dafür wollen christdemokratische Politiker aus Deutschland sorgen, schließlich werden die Schulbücher mit EU-Geldern gesponsert. Auch in Berlin ist man hellhörig geworden. Fast ein Drittel der Gelder stammt aus Deutschland. Für eine indirekte Vermittlerrolle, wie sie Bundesaußenminister Fischer mit den geplanten Treffen zwischen dem israelischen Außenminister Peres und Palästinenserchef Arafat in Berlin anstrebt, sind solche Umstände nicht gerade glücklich zu nennen. Sie stellen die Glaubwürdigkeit des ehrlichen Maklers in Zweifel oder wenigstens in ein trübes Licht, falls nicht restlos aufgeklärt wird, daß es sich hier nur um Dummheit, nicht um Vorsatz handelt. Dummheit oder Schlamperei bei der Vergabe von Mitteln wäre freilich schon schlimm genug.

Der Haß wächst in den jungen Köpfen und Herzen der heranwachsenden Palästinenser

Hellhörig hätte man allerdings schon im Spätsommer letzten Jahres werden sollen. Damals waren die Hetzparolen schon Gegenstand der Berichterstattung in der deutschen und auch französischen Presse. Der Autor dieses Artikels zitierte in dieser Zeitung am 21. Oktober 2000 zum Beispiel, daß mit dem neuen Schuljahr in den autonomen Palästinensergebieten massenhaft neue Schulbücher für fast alle Klassenstufen verteilt wurden, in denen offen zum Kampf gegen die Juden aufgerufen wird. Wörtlich: „Fünfzehn Bände sind es insgesamt, die von der Palästinensischen Autonomiebehörde, also der Regierung Arafat, ausgegeben werden. Darin werden die Israelis als „Kolonialisten" bezeichnet, die 1948 Palästina erobert hätten. Auf den Karten des Vorderen Orients, die in diesen Büchern präsentiert werden, kommt Israel konsequenterweise nicht vor. Das gesamte Gebiet zwischen Libanon und Ägypten wird als „Palästina" ausgegeben". Ein Buch ist gewidmet „all jenen, die für die Vertreibung des Feindes aus unserem Land kämpfen".

Die Schulbücher strotzen nur so von antisemitischen Parolen, im ersten Band erscheint gleich auf der Umschlagseite ein Querverweis mit den Worten: „Es gibt keine Alternative: Israel muß zerstört werden." In der Einführung zu Band II ist zu lesen: „Vielleicht hat Allah die Juden in unser Land geführt, damit sie hier ihr Ende erleben, so wie in ihren Kriegen mit Rom." Die Israelis werden als „Fremde" bezeichnet, deren „Existenz in Palästina" vor 2000 Jahren beendet wurde, während die Araber schon in vorgeschichtlicher Zeit und ohne Unterbrechung dieses Land besiedelt hätten. An anderer Stelle ist die Rede von einem Weltkampf zwischen den Zionisten auf der einen und Muslims und Christen auf der anderen Seite.

Hier wurde systematisch Haß gesät. Das Märtyrergeschrei und der Wille zu Selbstmordattentaten so vieler palästinensischer Jugendlicher hat auch hier seine Wurzeln. Aber über diese Basisarbeit war bislang in der meinungführenden westlichen Presse nichts zu lesen. Es ist zu begrüßen, daß Politik und Presse jetzt endlich darauf eingehen, denn diese Basisarbeit läßt alle Friedensverhandlungen ins Leere laufen.

Wo nicht zum Frieden erzogen wird, kann der Krieg schwerlich verhindert werden. Das geht auch die Deutschen an. Nicht nur wegen der Geschichte oder weil durch anhaltende Unruhen und ihre mögliche Ausweitung es zu Angstkäufen auf dem Ölmarkt kommen und der Benzinpreis wieder steigen könnte. Berlin und die Europäer haben Einfluß auf die Palästinenser. Hier könnten sie ihn konkret nutzen. Schulbücher dürfen keine Waffen sein. ■

„Europäischer Tag der Sprachen“:

Gefahren des „Denglischen“

Sterbende Sprachen, Anglizismen und die deutsche Fremdsprachenkultur / Von Martin SCHMIDT

Der 26. September ist der „Europäische Tag der Sprachen“. Mit diesem Datum findet das von EU und Europarat ausgerufene „Jahr der Sprachen 2001“ seinen Höhepunkt. Das Bewußtsein für das vielfältige sprachliche Kulturerbe Europas soll geschärft und der Sinn des Erlernens von Fremdsprachen verdeutlicht werden.

Im Zuge des Sprachenjahres werden aus Brüssel 185 Projekte mit insgesamt fast sechs Millionen Euro gefördert. Die 24 bundesdeutschen Vorhaben reichen von einem „Euro-Sprachmobil“, das monatelang durch die Lande fährt, bis zu einer am 26. September an der deutsch-dänischen Grenze stattfindenden Kür der „sprachenfreundlichsten Gemeinde“.

Im Rahmen der 14. Internationalen Messe für Sprachen und Kulturen (Expolingua) in Berlin vom 16. bis 18. November will man schließlich auf einer Konferenz Bilanz ziehen, und im Russischen Haus in der Friedrichstraße ist dann eine Podiumsdiskussion geplant, die neugierig macht: „Europäische Vielfalt contra englischsprachige Einfalt?“

Das Sprachenjahr weckt Emotionen und regt zu verschiedenen, nicht immer erfreulichen Überlegungen an. Da ist zunächst die Sorge um die kleinen, im Extremfall vom Aussterben bedrohten Idiome unter den rund hundert verschiedenen europäischen Sprachen.

Ob es das nur noch von wenigen hundert Menschen gesprochene Livisch in Lettland ist, das praktisch verschwundene Manx auf der Isle of Man, das zunehmend gefährdete Sorbisch, das sich langsam erholende Bretonisch oder auch bedrohte Dialekte wie das Elsässerdeutsch, Schlesisch, Pommersch und Ostpreußisch, jede dieser Sprachen bzw. Mundarten spiegelt eine bestimmte Weltsicht. Denn Denken und Sprechen hängen nun einmal untrennbar miteinander zusammen.

Mit dem Sterben von Sprachen, deren Vereinheitlichung oder der Übermacht einer einzigen Sprache schwinden diese unterschiedlichen Bedeutungsstrukturen. Die Welt wird gleichförmiger – und langweiliger. Der von Wissenschaftlern für das 21. Jahrhundert vorhergesagte 50prozentige Rückgang der zur Zeit rund um den Globus gesprochenen 3000 bis 10 000 Sprachen ist äußerst alarmierend.

Alarmierend ist auch der besonders in Europa immer stärker zu beobachtende Einfluß des Englischen oder besser gesagt des amerikanischen Englisch. Gerade Deutschland ist seit über einem Jahrzehnt dem raschen Vordringen von Anglizismen in fast alle Lebensbereiche ausgesetzt. Diese gelten als modern, sind „in“. Organisationen wie der „Verein Deutsche Sprache“ reden bereits vom Aufkommen einer neuen Mischsprache, dem „Denglischen“.

Tatsächlich gibt es für das Ausmaß dieser sprachlichen Entfremdung, der die *gesamte* Bevölkerung ausgesetzt ist, in unserem Raum keine historischen Beispiele. Die deutsche Sprache wird vor allem in der Werbung, der Unterhaltungsmusik, den Naturwissenschaften und im Sport massiv verdrängt; in einzelnen Bereichen wie der Computer- (Rechner-) Technik spielt sie gar keine Rolle.

Von Goethe stammt die Feststellung, daß die Seele des Volkes in seiner Sprache lebt, und der frühere Berliner Innensenator Eckart Werthebach warnte zu Recht: „Ein Land, das Begriffe, Modernität und Zukunftsorientierung nicht mehr mit der Landessprache bildet, gefährdet (...) seine Zukunft.“

Werthebach, der im Sinne Goethes die Sprache den „Schlüssel für das Selbstverständnis und das Selbstwertgefühl eines Volkes“ nannte, tritt deshalb – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Massenzuwanderung nach Deutschland – für ein Sprachschutzgesetz ein. Schließlich gebe es in der Bundesrepublik, so sagt er, bisher schon derartige Gesetze für das Sorbische oder Friesische, nur nicht für die deutsche Staatssprache.

Doch während man in Polen, Lettland, Finnland, Rußland und insbesondere Frankreich gesetzliche Maßnahmen gegen die Amerikanisierung der Muttersprachen beschlossen hat und selbst in England von sprachlicher „Überfremdung“ die Rede ist, beherrschen hierzulande Verharmloser und Beschwichtiger das Bild.

Noch finden die Hinweise des VDS oder kleinerer im „Netzwerk Deutsche Sprache“ zusammengeschlossener Vereine auf die Erfolge der französischen Sprachschutzgesetze von 1975 und 1994 – etwa die nachweisbare Stärkung des französischsprachigen Schlagers oder die Aneignung der Computersprache (gut 80 Prozent aller angloamerikanischen Fachausdrücke wurden übersetzt) – offiziell kaum Gehör.

Immerhin gehören dem VDS mittlerweile über 12 000 Mitglieder an, die empört sind über den Qualitätsverlust des Deutschen (hierzu zählt für viele auch die mißlungene Rechtschreibreform), seine stark abnehmende Ausstrahlungskraft und die bisherige Untätigkeit der Politik. Rund um den „Europäischen Tag der Sprachen“ will man in allen Landesteilen durch Infostände, Vorträge, Zeitungsanzeigen usw. auf die Gefahren für die Muttersprache hinweisen.

Am 26. September wird außerdem der neue „Kulturpreis Deutsche Sprache“ verliehen. Den weniger ehrenvollen Titel „Sprachpanscher des Jahres 2001“ hat der VDS bereits Ende August vergeben, und zwar an Wolfgang H. Zocher, Vorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Bestatter. Zocher ist mitverantwortlich dafür, daß es seit letzten Dezember in Deutschland den Ausbildungsberuf des „Funeral masters“ gibt.

Außer über das Sprachensterben in Europa und anderswo sowie die Amerikanisierung der Sprachkulturen mit den Auswüchsen des „Denglischen“ veranlaßt das Europäische Sprachenjahr zum Nachdenken über den Stand der hiesigen Fremdsprachenausbildung.

Kurz gesagt geht es in der Bundesrepublik um die einseitige Konzentration auf das Englische, die zum Beispiel mit einem erheblichen Verlust an Russisch-Kenntnissen (vor allem in Mitteldeutschland), der Unbeliebtheit von Nachbarsprachen wie Polnisch oder Tschechisch oder auch der unzureichenden Nutzung der Sprachpotentiale von Aussiedlern einhergeht.

Dabei kann Deutschland nur Vorteile davon haben, wenn es auch über möglichst viele gute Russisch-, Polnisch-, Französisch-, Spanisch-, Tschechisch-, Ukrainisch-, Ungarisch oder Rumänisch-Sprecher verfügt.

Denn nicht zuletzt in der Exportwirtschaft weiß man, daß das Englische als internationale Verständigungssprache häufig eine unzureichende „Krücke“ ist. Wer sich mit Handelspartnern in deren Muttersprache unterhalten kann, genießt nicht zu unterschätzende Wettbewerbsvorteile.

Deutschland als Land der Mitte, in dem das Erlernen anderer Sprachen traditionell große Bedeutung hat und in das seit Jahrzehnten Landsleute aus allen Teilen des Kontinents aussiedeln, hat für diesen Wettbewerb eigentlich beste Voraussetzungen. Nur sollte man sie auch zu nutzen wissen.

Kontakt: Verein Deutsche Sprache, PF 104128, 44041 Dortmund, Tel.: 0231-7948520, Fax: 948521, Internetz: www.vds-ev.de



Vielfältige Sprachlandschaft bereichert Europa: *Zeugnisübergabe an Abiturienten des deutschen Gymnasiums für Nordschleswig in Apenrade*

Blick nach Osten

Mitteleuropa-Studien

Budapest – Die deutschsprachige „Gyula-Andrássy-Universität“ in Budapest soll im Frühjahr nächsten Jahres in einem Palais des Festetics-Schlosses eröffnet werden. Der Beginn des Lehrbetriebs ist für Herbst 2002 geplant. Dies bestätigten am Mittwoch vergangener Woche der ungarische Staatssekretär im Außenministerium, Zsolt Németh, und der bayerische Minister Erwin Huber. Finanziert wird die neue Universität vom ungarischen Staat, jedoch hat sich Bayern zur Entsendung von Gastprofessoren und der Bereitstellung von Stipendien für eigene Landeskinder bereit erklärt. An der deutschsprachigen Bildungsstätte können sich bis zu 150 Studenten für ein zweijähriges Aufbaustudium in den Fächern Mitteleuropa-Studien, Internationale Beziehungen und Staatsrecht einschreiben. Je ein Drittel von ihnen soll aus Ungarn, aus deutschsprachigen Ländern sowie anderen Staaten kommen.

Deutsches Abi in Ungarn

Budapest/Berlin – Ab dem Jahr 2002 bekommen Schüler in Ungarn die Möglichkeit, zusätzlich zum ungarischen Sekundarschulabschluß das deutsche Abitur abzulegen. Ein entsprechender Vertrag zwischen der Republik Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland wurde im Dezember letzten Jahres in Frankenstadt (Baja) in der Batschka unterzeichnet.

Stanislaw Lem wurde 80

Krakau – Am 12. September wurde in Polen und in vielen anderen Ländern der vor 80 Jahren in Lemberg geborene polnische Schriftsteller Stanislaw Lem geehrt. Der 1946 mit seiner Familie nach Krakau zwangsumgesiedelte Verfasser zahlreicher Kurzgeschichten und Romane mit Übersetzungen in 36 Sprachen erlangte Weltgeltung durch seine Zukunftsutopien, die die „Science Fiction“ literaturfähig machten.

Pommersche Heimathilfe

Braunschweig – Auf einem Treffen von 200 Vertriebenen aus einer Dörfergruppe um die hinterpommersche Stadt Dramburg unterrichteten Vertreter die Öffentlichkeit über ein neues Kulturprojekt. Wie am 25. August aus Braunschweig verlautete, habe man die alte verfallene Baptistenkirche in Dramburg für 70 000 Mark gekauft und vor kurzem zum Begegnungszentrum für Deutsche und Polen ausgebaut. Betreut wird es von verbliebenen Dramburgern.

Fremdsprachenunterricht:

Esperanto der Slawen

Spezialschulen und die Rolle des Deutschen im Ausland / Von Petra SCHIRREN

Zu den besonders wertvollen Pflänzchen der Fremdsprachenkultur in Deutschland zählen Schulen, in denen das Erlernen ostmitteleuropäischer Sprachen einen Schwerpunkt bildet.

Ältere Ausbildungsstätten wie das 1953 als Emigrantenschule gegründete Litauische Gymnasium in Lampertheim oder das Ungarische Gymnasium Kastl in Bayern stehen hier neben solchen, die nach dem Umbruch von 1989 aufgebaut wurden – etwa der deutsch-polnischen Goerdeler-Grundschule in Berlin, der deutsch-polnischen Europaschule Marie und Pierre Curie in Guben, der grenzüberschreitenden Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder oder dem Deutsch-Tschechischen Gymnasium im sächsischen Pirna.

Im Umland von Pirna wird an einigen Schulen sogar bereits ab der dritten Klasse Tschechisch als sogenannte „Begegnungssprache“ angeboten, während auf der anderen Seite der Grenze tschechisch-deutsche Gymnasien in Reichenberg und Prag bestehen und in Tetschen und Aussig seit Jahren verstärkter Deutschunterricht möglich ist.

Sonst konzentrieren sich die von Bund und Ländern vorangetriebenen, unter Pädagogen aber nach wie vor umstrittenen Bemühungen um frühzeitigen Fremdsprachenunterricht vor allem aufs Englische.

Daneben soll im Südwesten Französisch eine gewisse Bedeutung bekommen: Ab dem nächsten Jahr will man entlang des Rheins an 400 badischen Grundschulen Französischunterricht einführen.

Dies allerdings unter dem irreführenden Leitsatz „Lerne die Sprache des Nachbarn!“, also des Elsaß, in dem jedoch ebenfalls Alemannen leben, die ihrerseits gegen den Pariser Zentralismus um die Bewahrung ihres deutschen Dialekts kämpfen müssen (nur etwa 8000 elässische Kinder, das sind vier Prozent, lernen gegenwärtig in bilingualen französisch-deutschen Grundschulklassen).

Die von der Stuttgarter Landesregierung und dem im Juni 1998 gegründeten „Sprachenrat Südlicher Oberrhein“ erdachten Pläne für Französisch an Grundschulen sind insbesondere bei Eltern umstritten (viele würden einen frühen Englischunterricht bevorzugen).

Mancherorts ist Deutsch wichtiger als Englisch

Auf mehr Zustimmung stoßen die 17 in Baden-Württemberg bislang angebotenen zweisprachigen Gymnasialklassen mit Englisch bzw. sieben bilingualen Klassen mit Französisch. Dort erfolgt der Unterricht auch in Fächern wie Geschichte, Erdkunde oder Biologie teilweise in der Fremdsprache.

Wenngleich es bei den Bemühungen um eine „bilinguale Zone“ am Oberrhein auch westlich der Grenze Fortschritte gibt und der Französisierung des Elsaß ein kleiner Kontrapunkt entgegengesetzt wird, ist das Interesse am Deutschen in Innerfrankreich bezeichnenderweise stark rückläufig. Als erste Fremdsprache sackte es zwischen 1976 und 1996 an den Schulen von 16 auf elf Prozent ab, als zweite Fremdsprache von 36 auf 27 Prozent.

Ähnlich sieht es in den Vereinigten Staaten aus. Umfragen belegen allein für die Zeit von 1990 bis 1995 an 2772 Universitäten einen Rückgang um 28 Prozent, während gleichzeitig die Nachfrage nach Spanisch um 14 Prozent, nach Arabisch um 28 Prozent und nach Chinesisch um 36 Prozent zunahm. Nur das Russische hatte mit einem Rückgang um 45 Prozent noch ein größeres Minus als Deutsch.

Ganz anders steht es um Bedeutung und Ansehen der deutschen Sprache im östlichen Europa. Zwar ist die Vorkriegsfunktion als lingua franca verloren gegangen, aber eine gewisse Berechtigung hat die Rede des polnischen Schriftstellers Andrzej Szczypiorski von Deutsch als dem „Esperanto der slawischen Völker“ auch heute noch. Immerhin leben von weltweit rund 20 Millionen Menschen, die neben ihrer Muttersprache Deutsch lernen, zwei Drittel in Ostmittel- und Osteuropa sowie den GUS-Staaten.

Jeder zweite oder dritte Schüler in Polen, Tschechien, Ungarn und Georgien lernt Deutsch. In Ungarn und Tschechien ist die Bedeutung sogar größer als die des Englischen; und auch in Ländern wie Rumänien, Bulgarien, Kroatien oder Mazedonien genießt das Deutsche einen hohen Stellenwert.

Gewichtige politische, kulturelle und wirtschaftliche Gründe sprechen dafür, daß Deutsch seine starke Stellung als führende Fremdsprache nach Englisch oder zusammen mit diesem im Osten des Kontinents auch langfristig behaupten kann.

Preußen und Russen (II)

Zwischen den Fronten

Ein Gang durch die Geschichte von Nachbarn / Von Walter Rix

Von ihrer geopolitischen Lage her sind Deutschland und Rußland weitaus mehr als andere europäische Märkte aufeinander bezogen. Beide Länder können auf lange Epochen fruchtbaren Zusammenwirkens zurückblicken, in denen nicht nur Handelswaren ausgetauscht wurden, sondern auch Können, Wissen und Sympathie. In den tausend Jahren gemeinsamer Geschichte fühlten sich Menschen aus beiden Völkern mit einer merkwürdigen Intensität zueinander oder zum Land des anderen hingezogen. Neben sachlichen Kontakten zeichnet sich immer noch eine mit dem Verstand nicht zu erfassende wechselseitige Attraktion ab, der Wunsch, Wesen und Geist des anderen zu erfassen, den Menschen zu erleben, der sich so unverkennbar in der Musik, der Literatur, den bildenden Künsten offenbart. Als Bismarck 1862 kurzfristig zum Botschafter in Paris ernannt wurde, geriet seine Ehe in Gefahr, weil sich dort eine Seelengemeinschaft mit einer attraktiven und geistvollen Russin anbahnte. Preußen war die Kraft des deutschen Bereiches, die sich am engsten mit Rußland berührte.

Viele Russen studierten an deutschen Universitäten, als es in ihrer Heimat solche Institutionen noch nicht gab. Viele Deutsche halfen dort beim Aufbau des Hochschulwesens und erlebten entscheidende Entwicklungsjahre in Rußland. Ein Zar und die meisten Zarinnen waren gebürtige Deutsche, ebenso viele Staatsmänner und Feldherren, Theaterdirektoren und Archäologen, Erfinder und Entdekker, Poeten, Revolutionäre und eine besonders große Zahl ungewöhnlicher Frauen. Mehrere russische Adelsgeschlechter führen ihren Stammbaum auf deutsche Einwanderer zurück, wie die Grafen Tolstoj und die Fürsten Kutusow. Besonders eng sind die Bindungen in der Musik, der Literatur und der Philosophie. Unerschöpflich und fruchtbringend sind die Wechselbeziehungen in der Romantik. Während den Engländern die metaphysische Dimension der deutschen Romantik geradezu unheimlich ist, fühlten die Russen und Deutschen gerade in diesem Bereich eine tiefe Seelenverwandtschaft. E. T. A. Hoffmann findet als Musiker und Schriftsteller in Rußland eine begeisterte Aufnahme. Und auch heute trägt eine Musikschule in Königsberg programmatisch seinen Namen und unterhält in ihrem Gebäude eine kleine Ausstellung.

Viele russische Geschlechter gehen wie die Grafen Tolstoj und die Fürsten Kutosow auf deutsche Einwanderer zurück

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hilft die Berliner Musik der russischen Musik, sich aus den klerikalen Fesseln zu befreien. In Berlin rezipierte Michail Glinka (1804–1857) die Werke von Bach, Händel und Telemann ebenso wie die volkstümlichen Opern der Romantiker. Hier fand er die perfekte Beherrschung der theoretischen Grundlagen und die praktischen Anregungen. Die spätere so bedeutende russische Volksoper, als deren Schöpfer Glinka gilt, wurde in Berlin geboren. Andererseits gaben sich die Berliner Salons der russischen Musik leidenschaftlich hin. Wenn das Militär beim Großen Zapfenstreich den gefühlvollen Choral *Wir beten an die Macht der Liebe* spielte, der auch von der republikanischen Reichswehr und von der Wehrmacht übernommen wurde, so handelte es sich dabei um die Komposition des Russen Dimitri Bortnjanski.

Bei der Volkszählung im Jahr 1979 bekannten sich 1.103.520 Bürger der Sowjetunion zur deutschen Muttersprache, auch wenn sie aus ihrer Heimat an der Wolga ins ferne Kasachstan deportiert worden waren. In den USA nahmen 1991 nur etwas mehr als 400.000 Schüler und Studenten Deutschunterricht. Dagegen beschäftigten sich im gleichen Jahr mehr als acht Millionen Russen intensiv mit der deutschen Sprache und Literatur.

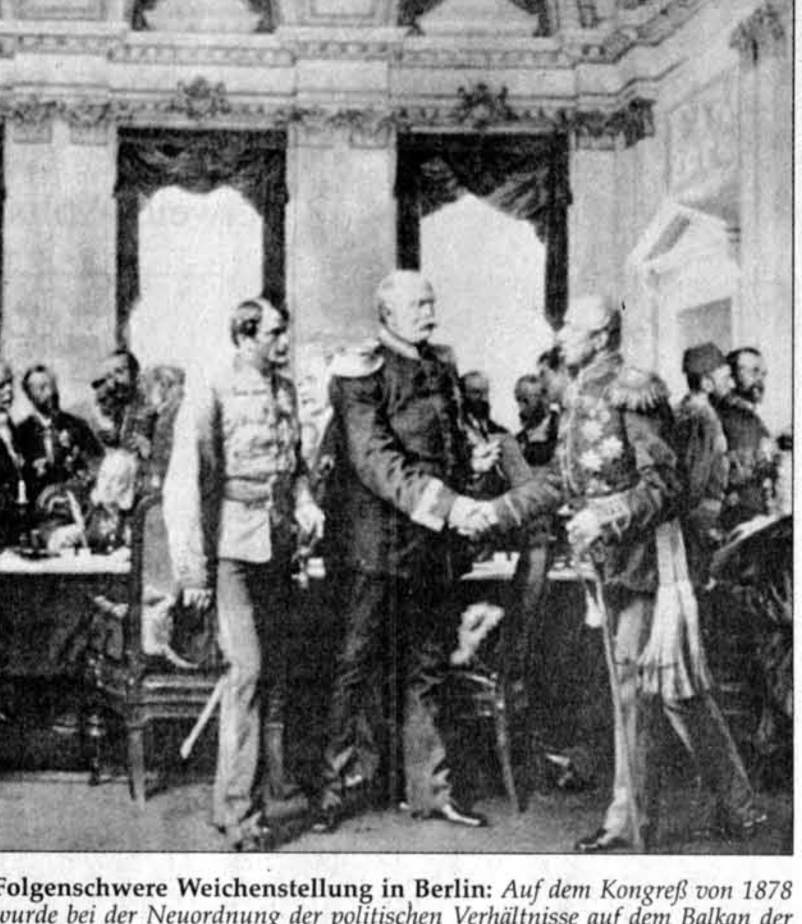
Das preußisch-russische Verhältnis erlebte im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) seine größte Prüfung, wenn man einmal vom Ersten Weltkrieg absieht. 1757 trat die Zarin dem Vertrag von Versailles zwischen Österreich und England bei. Sie wollte damit den Kampf Englands und Österreichs gegen Preußen für die Interessen Rußlands nutzen. Unter ihrem Oberbefehlshaber Fermor eroberten die Russen 1758 Ostpreußen. In der Folgezeit kam es zu einer grundsätzlichen Verstimmung zwischen Friedrich dem Großen und dem ostpreußischen Adel, denn dieser zeigte sich nur allzu schnell bereit, den Treueid auf Katharina abzulegen. Friedrich hat ihm das nie verziehen und sich fortan geweigert, seinen Fuß auf ostpreußischen Boden zu setzen. Die bereitwillige Unterwerfung des Adels unter russische Oberhoheit muß für ihn besonders schmerzhaft gewesen sein, war doch Königsberg der Ort, an dem sich Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg nur 57 Jahre vorher zum König Friedrich I. in Preußen gekrönt hatte. Friedrich war jedoch stark genug, von seinem persönlichen Schmerz zu abstrahieren und der preußischen Politik noch vor Bismarck als Vermächtnis mitzugeben, daß eine erfolgreiche Politik den Ausgleich mit Rußland anzustreben habe.

Nach der vernichtenden Niederlage in der Schlacht von Kunersdorf (12. August 1759) löste sich die preußische Armee nahezu ganz auf. Eine Einnahme Preußens scheiterte lediglich daran, daß sich die russische und die österreichische Führung nicht über das weitere Vorgehen einigen konnte. Preußische Friedensfühler führten nicht zum Erfolg, da Österreich und Rußland mit dem für 1760 geplanten Feldzug eine völlige Vernichtung Preußens anstrebten. Damit befand sich Friedrich in einer diplomatisch und militärisch nahezu aussichtslosen Lage. Eine plötzliche Veränderung der Situation erfolgte jedoch, als nach dem Tod der Zarin der preußenfreundliche Nachfolger Zar Peter III. den Krieg gegen Preußen sofort beendete und in einem Friedensvertrag auf alle Gebietserwerbungen in Deutschland verzichtete. Nun konnte Friedrich sogar auf russische Hilfe rechnen und in den von Russen noch besetzten Gebieten sogar neue Soldaten ausheben, so daß die preußische Armee wieder auf 210.000 Mann anwuchs. Aber diese für Preußen so glückliche Entwicklung wurde durch die Absetzung des Zaren jäh unterbrochen. In zähen Verhandlungen mit Katharina II. konnte Friedrich jedoch erreichen, daß die 20.000 Mann starke russische Hilfstruppe nicht sofort abgezogen wurde, sondern zur Abwehr der österreichischen Bedrohung miteingesetzt wurde. Bismarck hat, wie wir wissen, diese Ereignisse eingehend studiert und daraus die Schlußfolgerung gezogen, daß Deutschland aufgrund seiner europäischen Mittellage grundsätzlich der russischen Rückendeckung bedarf.

Die Richtigkeit einer derartigen Erkenntnis zeichnete sich dann in den Freiheitskriegen ab. Nach der Niederlage von Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806 jagte eine Hiobsbotschaft die andere. Die preußische Regierung hatte sich unverzüglich nach Stettin abgesetzt. Am 25. Oktober kapitulierte Spandau, am 29. Oktober Küstrin, am 1. November Stettin und am 28. November streckte Fürst Hohenlohe bei Prenzlau die Waffen. Am 7. November war sogar die Gefangennahme des ruhmreichen Blücherschen Corps erfolgt, und nur einen Tag später praktizierte Magdeburg kampflos die vorgezogene Unterwerfung. Damit war Preußen auch mental völlig geschlagen. Der ostpreußische Provinzialminister Freiherr von Schroetter verfiel der Depression und vertrat die Auffassung, weiterer Widerstand Preußens käme einem Selbstmord gleich. Die ihm übertragene Aufgabe, für die Verpflegung und Fouragierung der verblienen preußischen Armee zu sorgen, nahm er dementsprechend nur höchst unzulänglich wahr. Der Reichsfreiherr vom Stein und der ostpreußische Oberpräsident Theodor von Schön forderten hingegen, den Krieg unbedingt fortzusetzen und alle dafür erforderlichen Mittel aufzubieten.

Unter von Hardenbergs Führung richteten die preußischen Reformer zahlreiche Denkschriften an Friedrich Wilhelm III. mit dem Ziel, den sich abzeichnenden Separatfrieden mit Frankreich zu verhindern. Im Gegensatz zu Rußland, so argumentierten sie, würde er Preußen zum Sklaven Napoleons machen und die Achtung der europäischen Mächte vollends verlieren lassen. Nur an der Seite Rußlands könne man die Unabhängigkeit wiedergewinnen. Der heftige Streit zwischen Konzessions- und Kriegspartei hatte außerdem eine verfassungsrechtliche Seite, denn die auf Reform bedachte Kriegspartei wollte dem rein exekutiven Kabinettsrat einen politisch repräsentativen Staatsrat gegenüberstellen.

Das Bündnis mit Rußland wurde jedoch auf eine äußerst harte Probe gestellt. Im militärischen Erscheinungsbild waren die preußischen und russischen Einheiten wie der Unterschied von Tag und Nacht. Als Friedrich Wilhelm III. zusammen mit Zar Alexander am 6. Mai 1807 die gemeinsamen Truppen in Ostpreußen besichtigte, war der Gegensatz geradezu erschreckend. Verheerend wirkte sich außerdem aus, daß auf russischer Seite Levin August Graf Bennigsen das Kommando übernommen hatte. Nicht nur, daß dieser eine Reihe militärischer Fehlentscheidungen traf, sondern er erwies sich auch als Organisator unfähig und war überdies nicht in der Lage, Disziplin durchzusetzen. Zügellosigkeit und Korruption bis in die obersten Ränge – oder in vielen Fällen sogar von oben kommend – hatte das russische Heer völlig verrotten lassen.



Folgenschwere Weichenstellung in Berlin: *Auf dem Kongreß von 1878 wurde bei der Neuordnung der politischen Verhältnisse auf dem Balkan der Wiener Einfluß auf Kosten des russischen gestärkt. Bismarck bei seinem „Spiel mit den fünf Bällen" versucht noch die Abwendung Rußlands während seiner Begegnung mit dem russischen Botschafter in London, Graf Peter Schuwalow, abzuschwächen, doch der Panslawismus und die Westmächte verstärken alsbald die Distanz zu Preußen und dem Reich. Nach einem Gemälde von Anton v. Werner*

Da sich die für die Soldaten des Zaren vorgesehenen Gelder infolge von Korruption auf russischer Seite verflüchtigt hatten, mußte die preußische Krone dafür einspringen, und der König persönlich mußte sogar Bürgschaften gegenüber den Zulieferern übernehmen. Die Russen waren nicht – oder wollten einfach nicht – in der Lage, ein eigenes Fuhrwesen aufrechtzuerhalten, um ihre Soldaten zu versorgen. Statt dessen requirierten sie laufend Pferde und Fahrzeuge bei den ostpreußischen Bauern. Der Bestand an Arbeits- und Zugpferden wurde durch die Zügellosigkeit der Russen derart dezimiert, daß eine geregelte Feldbestellung nicht mehr möglich war.

Dabei trat die russische Führung höchst anmaßend auf, in der Überzeugung, daß Preußen auf Rußland angewiesen sei. Preußische Stellen ihrerseits versuchten, die Russen durch Zuwendungen zum Einlenken zu bewegen. So besuchte Schroetter das russische Hauptquartier im März 1807 und übergab neben einem Brief des Königs großzügige Geldgeschenke an die russischen Offiziere – ohne daß dies eine spürbare Wirkung gezeigt hätte. Bei der Einnahme Danzigs trugen die Preußen dann auch die Hauptlast. Zwar wurde bereits einen Monat nach Schroetters Besuch die Bartensteiner Konvention am 26. April 1807 geschlossen. Hierin verpflichtete sich Rußland, für eine Wiederherstellung Preußens mit dem Stand von 1805 einzutreten. Aber nur sieben Wochen später kokettierte Rußland mit Frankreich und schloß einen vorübergehenden Sonderfrieden.

Derartige Vorgänge konnten Stein und Schön jedoch nicht davon abbringen, daß die einzige Chance zur Wiederherstellung Preußens in einem Zusammengehen mit Rußland lag. 1812 spitzten sich die Ereignisse dramatisch zu. Ende Dezember 1812 wurde das preußische Hilfskorps unter York von russischen Truppen beim Rückzug auf Tilsit hart bedrängt. Von den Russen bereits im November vor Riga insgeheim zum Koalitionswechsel aufgefordert, schloß York ohne Ermächtigung des Königs in der Mühle von Poscherun bei Tauroggen mit dem russischen General Diebitsch, einem Schlesier, die Konvention von Tauroggen. Friedrich Wilhelm III. hebt die Konvention auf und läßt York vor ein Kriegsgericht stellen. Doch die einmal in Gang gesetzten Ereignisse gehen über die Entscheidungen des Königs hinweg: Die Historiker sind sich einig, daß diese preußisch-russische Übereinkunft einen Wendepunkt in der europäischen Geschichte darstellt. Die Eigenmächtigkeit Yorks gab das Signal für Preußens Abfall von Napoleon. 1813 reist Ernst Moritz Arndt mit dem Schlitten von St. Petersburg kommend an Leichenbergen vorbei zu von Schön nach Gumbinnen, verbindet sich mit diesem und setzt die Reise nach Königsberg fort, wo unter der Führung Steins die entscheidende Wende zur Befreiung Preußens herbeigeführt werden soll. Der Aufruf zur Volkserhebung war ein politisches Kunststück von ganz besonderer Art. Denn Grundlage sollten dabei die von Gneisenau bereits 1808 entworfenen Landsturmpläne sein, aber genau die hatte der König abgelehnt.

Die Eigenmächtigkeit Yorks gab das Signal für Preußens Abfall von Napoleon

Schluß folgt

Wolfskinder:

Ein Leben zwischen den Welten ...

Der Verein »Edelweiß-Wolfskinder« feierte in Kaunas sein zehnjähriges Bestehen



Sorgten für Stimmung: *Der Chor der Edelweißgruppe Kaunas begeisterte das Publikum mit vielen Volksliedern*

Die Kunstschule in Kaunas ist mit Fahnen und Wappen geschmückt, lange Stuhlreihen sind aufgebaut. Ein Schild mit der deutschen und der litauischen Fahne und der Aufschrift „Edelweiß-Wolfskinder – 1991–2001“ schmückt das Rednerpult. Immer mehr Menschen strömen in den Saal. Daß viele von ihnen kein problemloses, leichtes Leben führen konnten, verraten die Gesichter – und ihr Name. Sie werden „Wolfskinder“ genannt. Sie alle stammen aus Ostpreußen. Die meisten wurden im Kindes- und Kleinkindalter durch den Krieg und die Flucht zu Vollwaisen. Sie mußten sich alleine durchschlagen, mußten sehen, wie sie überlebten. Viele gelangten nach Litauen, wo sie sich bei Bauern ihren Lebensunterhalt erarbeiteten. Eine Schulbildung blieb den meisten verwehrt, ein Großteil kann weder schreiben noch lesen. In der Regel erhielten die Kinder neue litauische Vor- sowie Nachnamen und wurden Litauer. Sie hatten keine Wahl, war es doch verboten, sich als Deutsche zu erkennen zu geben. Und doch wußten sie, daß das Leben als Litauer nicht ihr wirkliches Leben war – Wanderer zwischen den Welten. Erst seit Litauen seine Unabhängigkeit wiedererlangt hat, können sich auch die Wolfskinder zu ihrer Abstammung und zu ihrem Herkunftsland bekennen. Sie gründeten 1991 ihren Verein „Edelweiß“. Was das für sie bedeutet haben mag, kann man – auch wenn man ihre Geschichte kennt – wohl nur erahnen.

Bewegende Ansprache: *Die Vositzende des Vereins „Edelweiß“, Luise Quitsch-Kazukauskiene, mit Erika Sauerbaum-Kaziuriene (links), die beim Übersetzen half* Fotos (3): vG

Luise Quitsch-Kazukauskiene, die Vorsitzende des Vereins, begrüßte herzlich den deutschen Botschafter in Litauen, Detlof v. Berg, den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, Bundestagsmitglied Prof. Dr. Wolfgang v. Stetten sowie die frühere Bundestagsabgeordnete, Aussiedlerbeauftragte der CDU/CSU-Fraktion und Parlamentarische Staatssekretätin Gertrud Dempwolf.

In ihrer deutsch/litauischen Ansprache hob die Vorsitzende hervor, wie wichtig und wohltuend es sei, von deutscher Seite Verständnis und Hilfe zu erhalten: „Wenn unsere Mitglieder nach Deutschland übersiedeln möchten oder ihre Staatsangehörigkeit wiedererhalten möchten, stoßen sie auf Schwierigkeiten. Die Bürokratie und die Institutionen in Deutschland wollen unser schweres Schicksal nicht verstehen. Aber Gott hat uns geholfen: Wir wurden mit Prof. Dr. Wolfgang Freiherrn v. Stetten bekannt. Er verstand uns von Anfang an und wußte, daß wir Opfer des Krieges sind. Er half uns, unsere nicht einfachen Probleme zu lösen. Dank seines nie müde werdenden Bestrebens gelang es ihm, war wir uns schon lange wünschten – daß wir von Deutschland endlich als Deutsche anerkannt wurden. Wir kamen in guten Kontakt mit der Landsmannschaft Ostpreußen und ihrem Vorsitzenden Wilhelm v. Gottberg. Wir wissen jetzt, daß unsere Landsleute, die in Deutschland leben, uns nicht vergessen haben. Wir freuen uns, daß die Mitarbeiter der deutschen Botschaft in Vilnius das schwere Schicksal der Wolfskinder verstehen und – so gut sie können – helfen, unsere Angelegenheiten zu unterstützen ...“ Nach Jahrzehnten der Vergessenheit und der Namenlosigkeit ist es jetzt ein endlich ausgelebtes Bedürfnis, sich zu treffen, zu reden, die Vergangenheit aufzurollen, die deutsche Sprache und Kultur zu pflegen. Auch die Verbindung zu Verwandten in der Bundesrepublik kann heute wesentlich problemloser gepflegt werden. Zu Zeiten des kommunistischen Regimes war es mit enormen Schwierigkeiten verbunden, Familienmitglieder überhaupt ausfindig zu machen. Bis zum heutigen Tag finden sich Wolfskinder und Angehörige wieder, die seit 1945 nichts voneinander wußten. Von den ursprünglich 250 registrierten Wolfskindern leben noch rund 130 in Litauen. Die restlichen 120 sind entweder verstorben oder in die Bundesrepublik übergesiedelt. Der Verein Edelweiß setzt sich aus sechs regionalen Gruppen zusammen: Tauroggen, Schaulen, Kaunas, Memel, Mariampole und Vilnius. Regelmäßige Treffen werden dadurch erschwert, daß die Mitglieder über ganz Litauen verstreut leben. Doch so gut es geht, hält man zusammen.

Wolfgang v. Stetten erinnerte in seinem Grußwort an seine erste Begegnung mit den Wolfskindern. Für den Bundestagsabgeordneten stand von jenem Augenblick an fest, daß er sich dafür einsetzen werde, den Wolfskindern die deutsche Staatsangehörigkeit zu verschaffen. Dabei betonte er, daß der deutsche Staat seinen Verpflichtungen auf Wiedergutmachung für die Wolfskinder nicht nachgekommen sei. „Was ich in Deutschland an Bürokratie erlebt habe, hätte ich nicht für möglich gehalten“, so v. Stetten. Daß heute ein Teil der Wolfskinder in der Bundesrepublik leben kann, ist seinem Einsatz zu verdanken. Auch Gertrud Dempwolf erinnerte sich an ihr erstes Zusammentreffen mit den Wolfskindern. Seitdem sei viel wichtige Arbeit geleistet und bereits viel erreicht worden. Sie versprach, sich auch weiter um die Wolfskinder zu kümmern, und appellierte an sie, Deutsch zu lernen. Das sei die Eintrittskarte, um in die Bundesrepublik übersiedeln zu können.

Der deutsche Botschafter in Litauen, v. Berg, richtete in seinem Grußwort den Blick in die Zukunft. Er verwies auf die Offenheit Litauens: „Die Litauer haben keine Angst vor Ausländern – die Deutschen sind willkommen.“ Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes hätten sich Wege für eine Verständigung und für ein Miteinander aufgetan. Dies unterstrich auch eine Vertreterin des litauischen Innenministeriums in ihrem Grußwort. Besonders positiv sei es, daß die Deutschen nun wieder ihre Kultur und Sprache pflegen könnten. Dies sei auch eine Bereicherung für Litauen.

Der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, gab seiner Freude Ausdruck, daß er viele bekannte Landsleuten wiedersehe, die er bei früheren humanitären Hilfsaktionen bereits kennengelernt habe. Er überbrachte herzliche Grüße des Bundesvorstandes der LO und aller Ostpreußen, die in der Landsmannschaft organisiert sind. Wilhelm v. Gottberg betonte, daß „die Ostpreußen ihre in Litauen lebenden Landsleute nicht vergessen haben“. Herzliche Grüße sprach er auch im Namen der Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, aus. Sie nehme großen Anteil am Schicksal der Wolfskinder, denn auch sie seien Vertriebene und von einem besonders harten Lebensschicksal betroffen. Der LO-Sprecher dankte der litauischen Administration für die Mithilfe bei der Durchführung der Jubiläumsfeier. Schließlich erinnerte v. Gottberg daran, daß Ostpreußen und Litauen Jahrhunderte friedlich und harmonisch als Nachbarn miteinander und nebeneinander gelebt haben. Daran gelte es anzuknüpfen, „wenn in hoffentlich naher Zukunft Litauen europäischer Partner wird“. Die LO nahm das Jubiläumsfest zum Anlaß, eine finanzielle Unterstützung an die Wolfskinder auszuzahlen. Ebenso förderte der deutsche Botschafter die Veranstaltung finanziell – wie auch Wolfgang v. Stetten, der zudem noch jedes der Wolfskinder mit einer Geldspende bedachte.

Trotz schmerzlicher Erinnerungen herrschte die Freude über das Zusammensein vor

Weitere Grußworte kamen u. a. von dem 2. Vorsitzenden des Deutschen Vereins in Memel, von einem früheren litauischen Parlamentsabgeordneten und von dem 2. Vorsitzenden des Kulturverbandes der Deutschen in Kaunas. Letzter schenkte dem Verein für dessen Museum „ein kleines Stück Deutschland“: einen Teller mit dem Brandenburger Tor.

Für fröhliche Stimmung sorgte der Auftritt des Chores der Edelweißgruppe Kaunas: begeistert wurde mitgesungen. Als ein Teilnehmer sich mit der Mundharmonika vor das Publikum stellte und ein bekanntes Volkslied vorspielte, war es zunächst ganz still im Saal. Leise zunächst, doch dann immer deutlicher summten die Wolfskinder die Melodie mit. Es war ein anrührender Moment, der deutlich werden ließ, wie stark sie – auch wenn viele von ihnen kaum noch Deutsch können – doch in der deutschen Kultur verwurzelt sind.

Der Verein hatte nach dem offiziellen Teil alle Gäste und Mitglieder zu einem Empfang eingeladen. Großzügig waren von der Direktorin der litauischen Schule Räumlichkeiten und Küche zur Verfügung gestellt worden. Bei einem reichhaltigen Imbiß konnten Gespräche geführt und die frischen Eindrücke der Festverstaltung ausgetauscht werden.

Die seelischen Verletzungen, das erlebte Leid, das die Wolfskinder ihr Leben lang begleitet hat, konnten auch bei dieser festlichen Jubiläumsveranstaltung nicht verdrängt werden. So hatten neben dem Lachen und der Freude über das Zusammensein auch Tränen und schmerz- liche Erinnerungen ihren Platz.

Mit der Gründung ihres Vereins konnten die Wolfskinder zu sich selbst und zu ihren Wurzeln zurückkehren. Eine Teilnehmerin drückte es so aus: „Wir haben 50 Jahre gewartet, um zu wissen, wer wir sind.“ Auch das machte diese Jubiläumsveranstaltung zu einem ganz besonderen Fest. **CvG**



Unterstützten die Wolfskinder und ihre Jubiläumsfeier: *Wolfgang v. Stetten, Gertrud Dempwolf, Detlof v. Berg und Wilhelm v. Gottberg (von links)*

Wenn Sprachen sterben...

Anmerkungen zu einem aktuellen Problem

Wenn das Thalia Theater in Halle Ende September in einem dreitägigen Jugendtheaterfestival Kinder und Jugendliche auf die Bühne bittet, um dort mit Hilfe von Mythen und Erzählungen verschiedener Länder an die Sprach- und Kulturvielfalt in Europa zu erinnern, dann ist das auch ein Beitrag zum Europäischen Tag der Sprachen, der am 26. September begangen wird. Im Rahmen des von Europarat und Europäischer Union ausgerufenen Europäischen Jahrs der Sprachen wird dies einer der Höhepunkte sein. Von der breiten Öffentlichkeit leider meist kaum bemerkt sind bisher bereits viele Aktivitäten von den unterschiedlichsten Initiatoren ins Rollen gebracht worden. In Deutschland werden allein 18 Projekte von der EU-Kommission gefördert, darunter das erwähnte Jugendtheaterfestival in Halle, aber auch eine Plakataktion der Vereinigung „Kunst ist gut e.V.", Berlin, die vier Grundsatzfragen des Königsberger Philosophen Immanuel Kant in den Mittelpunkt stellt. Die Fragen „Was kann ich wissen?", „Was muß ich tun?", „Worauf darf ich hoffen?" und „Was ist der Mensch?" werden in verschiedene Sprachen übersetzt und in mehreren europäischen Städten auf Plakaten zu sehen sein. Die Menschen werden so aufgefordert, diese philosophischen Fragen zu diskutieren.

Mit insgesamt 4,2 Millionen Euro fördert die EU-Kommission 142 Projekte in der Union. Zweck dieser Anstrengungen ist einmal, die Vielfalt in der Einheit aufzuzeigen, aber auch auf die Möglichkeiten hinzuweisen, die das Erlernen von Fremdsprachen jung und alt gleichermaßen bietet. Gerade im Hinblick darauf, daß viele Sprachen ebenso vom Aussterben bedroht sind wie Tier- oder Pflanzenarten, ist es wichtiger denn je, sich dem Thema Sprache und Spracherhalt zu widmen. Linguisten schätzen, daß etwa alle zwei Wochen auf dieser Welt eine Sprache erlischt. Obwohl dabei zunächst nur an Sprachen gedacht wird, die von nur ganz wenigen Menschen gesprochen werden, ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen. So sehen Wissenschaftler im Sprachensterben eine kulturökologische Katastrophe. Indem Sprachen verlorengehen, verliert der Mensch auch das Wissen um die Vielfalt seiner Ausdrucksmöglichkeiten. Wenn man auch im Zeitalter der Globalisierung und der überregionalen Kommunikation gewiß nicht an den großen Sprachen vorbeikommt, so sind die lokalen Sprachen immer noch von nicht zu unterschätzender Bedeutung, bieten sie doch Nähe, Vertrautheit, Identität. Mehrsprachigkeit (und nicht Vermischung der einen mit der anderen Sprache wie derzeit in Deutschland) ist deshalb gefragt – nicht nur um wirtschaftlich voranzukommen, sondern auch um die eigene Identität zu wahren. Ansonsten gehört unsere deutsche Muttersprache in nicht allzu ferner Zukunft auch auf die Liste der bedrohten Sprachen. **Silke Osman**



Michael Willmann: *Selbstbildnis (Radierung, 1675)*

Keine »harmlosen Bilder«

Meisterwerke der Gegenwart in der Kunsthalle Krems

Wenn Du in der Kunst der Gegenwart an Werken eine Gesetzeslosigkeit, Willkür oder Zügellosigkeit, wenn Du krasse Roheiten und Brutalitäten wahrnimmst, dann beschäftige Dich lange und eingehend mit diesen Werken und Du wirst schließlich erkennen, wie die anscheinende Willkür sich in Freiheit, die Roheiten sich in hohe Feinheiten verwandeln", schrieb Emil Nolde 1906 an Hans Fehr. Und: „Harmlose Bilder sind selten etwas wert." Zitiert hat diese Worte Tayfun Belgin, Ausstellungsleiter am Museum am Ostwall in Dortmund, in seinem Beitrag zu einem Buch über Meisterwerke der Moderne: **Vom Expressionismus zur Gegenwart** (Christian Brandstätter Verlag, Wien, München. 256 Seiten mit 160 farbigen Abb., geb. mit Schutzumschlag, 84 DM). Es begleitet eine Ausstellung, die noch bis zum 30. September in der Kunsthalle Krems in der Wachau unter dem Titel „Von Macke bis Picasso" zu sehen ist. Die Exponate stammen aus dem Dortmunder Museum, das bereits 1996 in Italien seine Sammlung mit Expressionisten zeigte. In Krems – wie auch in dem Buch, das neben den Abbildungen auch informative Texte zur Entwicklung der Kunst im 20. Jahrhundert enthält, sind Werke von Barlach und Kollwitz, von Marc und Macke, von den Künstlern der „Brücke", aber auch von Vertretern des Informel wie Schultze und Thieler zu sehen. Ein bunter Querschnitt durch das reichhaltige künstlerische Schaffen des vergangenen Jahrhunderts – und kaum „harmlose Bilder". **man**

Unerschöpfliches Wirken

Ausstellung in Stuttgart: Der Zeichner Michael Willmann

Als Maler ist er allgemein bekannt: Michael Willmann aus Königsberg, der im schlesischen Leubus wirkte. Seine Werke sind heute in Warschau, Breslau und Prag, aber auch in München, Nürnberg, Augsburg, Berlin und Graz zu finden. Gemeinsam mit Schülern und Helfern schuf er immerhin im Laufe seines Lebens die beachtliche Zahl von mehr als 500 Gemälden und Fresken. Daß der Königsberger auch ein hervorragender Zeichner war, das zeigt eine Ausstellung, die, nachdem sie im Salzburger Barockmuseum zu sehen war, jetzt in der Graphischen Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart präsentiert wird. Vom 15. September bis 18. November ist dort die Ausstellung „Michael Willmann (1630–1706) – Zeichnungen. Eine Künstlerwerkstatt des Barock in Schlesien" zu sehen. Vom 1. Dezember 2001 bis 13. Januar 2002 wird sie schließlich auch in Breslau (Muzeum Narodowe we Wroclawiu) gezeigt. Zur Ausstellung erschien ein umfangreicher Katalog mit dem gesamten zeichnerischen Œuvre des Künstlers, das aus konservatorischen und räumlichen Gründen nicht auf allen drei Ausstellungen zu sehen ist (176 Seiten, 80 Kat.-Nr., 13 Farbabb., 106 sw Abb.; zu bestellen bei Salzburger Barockmuseum, Postfach 88, A-5024 Salzburg). Grundlage der Ausstellung sind die Forschungen von Andrzej Koziel, der seine Dissertation zum zeichnerischen Werk Willmanns an der Universität von Breslau vorlegte und der auch den Umkreis des Meisters berücksichtigte. So sind auf der Ausstellung auch Werke seiner Mitarbeiter Johann Eybelwieser, seines Stiefsohnes Johann Liska, seines Sohnes Michael Leopold Willmann d. J. und seines Enkels Georg Wilhelm Neunhertz zu sehen.

Mit Druckgraphik demonstrierte er seine schöpferische Erfindungsgabe

Nicht zuletzt diesen Mitarbeitern ist es zu verdanken, daß Willmann mit seiner Werkstatt einen solchen Erfolg feiern konnte. Doch auch im 17. Jahrhundert gehörte zum Erfolg ein wenig Werbung. Willmann mußte seine Werke unters Volk bringen, und so schuf er immer wieder Entwürfe für Grafiken, die von anderen Kupferstechern ausgeführt wurden. Auf diese Weise demonstrierte er seine schöpferische Erfindungsgabe. Auch besaß seine Werkstatt eine große Sammlung von „Prototypen", also Zeichnungen von Händen, Füßen, Köpfen und anderen Körperteilen, die immer wieder in eine andere Arbeit „eingebaut" werden konnten. Andrzej Koziel erläutert im Katalog die Vorgehensweise: „Die in dieser Werkstattsammlung enthaltenen Musterzeichnungen sicherten die kompositorische Grundlage für die Arbeit des Meisters, und auf ihrer Anwendung fußte gewiß auch das Modell der Übermittlung fundamentaler Entwurfsinformationen an die Mitarbeiter, welche erst die gemeinsame Bearbeitung eines Gemäldes ermöglichten." Koziel nennt die beachtliche Zahl von mindestens 418 Bildern, die Willmann gemeinsam mit seiner Werkstatt in den Jahren 1660 bis zu seinem Tode 1706 schuf – „zum überwiegenden Teil Staffeleigemälde von ansehnlicher Größe – sowie 54 Fresken. Die bemalte Fläche allein jener Werke, die in Leubus nach der Aufhebung des Klosters verblieben, belief sich auf 300 Quadratmeter bei den auf Leinwand ausgeführten Gemälden und 620 Quadratmeter bei den Fresken".

„... es verging wohl kaum ein Tag in seinem Leben, an dem er nicht gezeichnet hat", schrieb Hubertus Lossow in seiner vorzüglichen Monographie „Michael Willmann 1630–1706, Meister der Barockmalerei" (Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg, 1994). Koziel hält dem entgegen und schreibt, daß Willmann kaum ein leidenschaftlicher Zeichner war. "Die Zahl der Zeichnungen ... können wir lediglich auf ein paar hundert schätzen ... Wenngleich das Zeichnen höchstwahrscheinlich keine alltägliche Form der Beschäftigung Willmanns war, heißt das jedoch nicht, daß die Zeichnung eine unwesentliche Rolle in seinem Schaffen spielte. Im Gegenteil – ohne die Anfertigung von Zeichnungen wäre es für Willmann schwieriger gewesen, die Grundlagen für seine künstlerische Ausbildung zu bekommen, seine an Mitarbeitern reiche Malerwerkstatt hätte nicht funktionieren können, er selbst wiederum hätte mit Gewißheit den überregionalen Ruhm eines ‚schlesischen Apelles' nicht erlangt." **os**

Eindrucksvolle Porträts geschaffen

Vor 125 Jahren wurde die Malerin Elisabeth Wolff-Zimmermann geboren

Es geschieht nicht allzu oft, daß zwei Menschen, die einen künstlerischen Beruf ausüben, zueinanderfinden und ein Leben lang eine harmonische Ehe führen. Der Graphiker und Lehrer an der Königsberger Kunstakademie, Professor Heinrich Wolff (1875–1940), und seine Frau Elisabeth Wolff-Zimmermann waren ein solches Beispiel. Am 14. September 1876 in Posen geboren, wurde Elisabeth an den Kunstakademien in Breslau und München ausgebildet. An der Isar war neben Walter Thor der Schlesier Heinrich Wolff ihr Lehrer. 1902 folgte sie ihm, der einer Berufung an die Kunstakademie nach Königsberg gefolgt war, und heiratete ihn. Obwohl ein lebendiger Haushalt versorgt werden mußte, war Elisabeth Wolff-Zimmermann immer doch in erster Linie Künstlerin. Ihr Sohn Christoph erinnerte sich, daß aus der Tasche ihres weißen Kittels, der sowohl Atelier- als auch Küchendreß zu sein schien, häufig Pinsel und Kochlöffel in traulicher Nachbarschaft herausragten.

Elisabeth Wolff-Zimmermann schuf neben zahllosen Porträts auch Landschaften und Blumenstücke, dabei wandte sie sowohl Öl- als auch Pastellmalerei an, ebenso Aquarell- oder auch Mischtechnik. Sohn Christoph fiel auf, „wie völlig verschiedenartig die Entstehung eines Porträts vor sich ging, wenn meine Eltern gemeinsam vor demselben Modell arbeiteten. Während bei meinem Vater sich aus zunächst allgemeinen Umrissen meist erst allmählich die charakteristischen Züge des betreffenden Menschen, die besonderen Eigenheiten gerade dieses Kopfes heraushoben, entstand bei meiner Mutter in wenigen markanten, ja fast männlichen Pinsel- oder Kohlestrichen ein Konterfei des Modells, das in seiner Prägnanz und Übertreibung fast an eine Karikatur erinnerte. Erst allmählich wurde es dann durch liebevolles Eingehen auf die Einzelheiten und durch Übersetzung der natürlichen Formen in graphische Konturen zu einer dann allerdings meist frappanten Ähnlichkeit und Charakteristik ‚gemildert'."

In Artikeln und Vorträgen hat sich Elisabeth Wolff-Zimmermann auch immer wieder mit der Rolle der Frau in der Kunst beschäftigt. Nicht umsonst, so vermutete Sohn Christoph, seien damals auch so viele Porträts von bedeutenden Frauen wie etwa Agnes Miegel, Käthe Kollwitz, Ina Seidel oder Ricarda Huch entstanden.

1937 verließen die Wolffs Königsberg und gingen nach München, wo Heinrich 1940 starb. Elisabeth zog 1950 mit ihrer Tochter Susanne nach Wiesbaden. Dort verbrachte sie ihre letzten Lebensjahre; sie starb am 20. Dezember 1952. **SiS**



Elisabeth Wolff-Zimmermann: *Porträt einer ostpreußischen Frau*

Schnee im September

Von Klaus Weidich

Vorab: Diese Geschichte beruht auf Wahrheit. Sie hat sich so zugetragen am 18. September 1999 in der Frühe, auf einem Flug von Frankfurt nach Peking, im Routenabschnitt Nowosibirsk–Irkutsk und in einer Maschine der Air China, Flug-Nr.: 932. Schon seit Smolensk war das dichte, weiße Tuch der Wolkendecke zerrissen und durchlässig. Ahnungsvoll dunkelte es von dort herauf, fast eine ganze Stunde schon und drehte mit ungeheurer Weite. Doch wer hatte plötzlich diese Worte gesprochen, die augenblicklich die Köpfe der Menschen auffahren ließen und ihre Blicke weit in die Tiefe lenkten? „Moskau läßt grüßen!" hatte da jemand gerufen.

Moskau! Schon allein der ewig geheimnisvolle Klang des Namens sorgte für eine gewisse Aufregung in der Maschine. Moskau wirkte aus der Höhe wie jede andere große Stadt. Da flimmerte zunächst die asymmetrische Anhäufung schier unzähliger Lichtquellen. In der Peripherie aber eher bescheiden und dürftig ausfallend. Jedoch gleichmäßig sich zum Kern hin verdichtend. „Es kann nichts anderes sein – das ist der Rote Platz und der Kreml", wußte irgend jemand den helleren Schein zu deuten. Gleich verlangte auch die Phantasie in den Köpfen der Menschen ihr Recht.

„Selbst hier oben spürt man die Geheimnisse, die dort unten den altehrwürdigen Gemäuern entspringen. Moskau gleicht einem Märchen wie aus Tausendundeiner Nacht ...!" Eine Frauenstimme hatte diese Worte gesprochen, ein Stück weiter, hinten in der Maschine. Noch über diese Distanz war die Verklärung im Klang ihrer Stimme unüberhörbar. An dem schwachen Kopfnikken einer Platznachbarin glaubte man zu meinen, sie stimme dem eben Gehörten zu.

Das junge Ehepaar stieß sich belustigt in die Seiten

Es war schon eine ältere Dame, die bisher stumm und nachdenklich auf ihrem Platz gesessen hatte. Plötzlich öffneten sich die Lippen der älteren Dame. Was sie sagte, klang wohlüberlegt, wenn auch nur zaghaft hervorgebracht. „Nun ja!", sagte die ältere Dame, „aber auch dieses Märchen wie aus Tausendundeiner Nacht birgt genügend Schuld in sich." Wie viele der Mitreisenden mögen diese Worte verstanden haben? War doch meist ein jeder mit sich selbst und seinen Eindrücken beschäftigt.

Ein junges Ehepaar, dicht hinter der älteren Dame sitzend, hatte diese Worte gewiß vernommen. Sie verloren wie auf ein geheimes Kommando hin schlagartig den blasierten Ausdruck ihrer Gesichter, stießen sich belustigt in die Seiten, und der junge Mann sagte: „Nanu, da haben wir ja sogar noch jemand von vorgestern." Die Äußerung des jungen Mannes, so konnte man deutlich erkennen, ließen die Lippen der älteren Dame wieder verschlossen bleiben.

Weit nach Mitternacht lag der Ural in der Tiefe. Aber da versperrten bereits wieder dichte Wolkenfelder jegliche Sicht. Von Swerdlowsk wußte man nur vom Bildschirm her: Swerdlowsk: 10.500 Meter Flughöhe, Geschwindigkeit: 950 Stundenkilometer, Außentemperatur: 28 Grad Minus. Dann stieg über Omsk die Sonne auf. Pünktlich um 1 Uhr und dreißig Minuten in der Nacht! Noch immer lag die ältere Dame wie stumm in ihre Kissen gekauert. Mit großen forschenden Augen sah sie unentwegt in den sibirischen Himmel hinein, der sich mächtig und von blauer Farbe über sie dehnte.

Für den Routenabschnitt Nowosibirsk–Irkutsk benötigte die Maschine weit mehr als eine Stunde, denn sie betrug über tausend Flugkilometer. Abermals ließ in dieser Zeit ein einziger Satz die Köpfe der Menschen auffahren und ihre Blicke angestrengt aus den Fenstern gleiten. „Nun seht doch nur, Schnee ...! – Schnee im September."

Irgendetwas tastete sich gleich zaghaft an meine Seite heran. Es war die Hand der älteren Dame. „Bitte!" sagte sie dazu, „rufen Sie doch nach der Stewardess, ich brauch etwas Wasser für meine Medikamente." Der Atem der älteren Dame ging schwer, und auf ihrem Gesicht zeigten sich Schweißperlen.

Niemand von den Mitreisenden hatte während dieses Zwischenfalls ein störendes Geräusch gewagt. Als die Medikamente ihre Wirkung zeigten, stand auf allen Gesichtern eine gewisse Erleichterung geschrieben. Nur das junge Ehepaar, welches schon hoch über Moskau durch dümmliche Forschheit aufgefallen war, riskierte erneut einen Kommentar. „Eigentlich ist es von ihr eine Unvernunft", sagte es zu sich selbst, „in diesem Alter ... dieser lange Flug ..."

Der älteren Dame war die Überwindung anzumerken, als sie sich nun aus ihrem Sitz aufrichtete. Nur kurzzeitig blickte sie einmal nach dem vorlauten Ehepaar hinter sich. Dann aber begann sie zu reden. Ihr Stimmvolumen war so gewählt, daß auch das nähere Umfeld die Worte vernehmen mußte. Doch nur mich blickte sie beim Sprechen an.

„Ich war damals noch recht jung", begann die ältere Frau zu sprechen, „als im Nachkriegsjahr 49 noch einmal ein Brief von meinem Vater kam. In knappen Worten schrieb Vater damals von eisiger Kälte und reichlichem Schnee. Mein Vater schrieb auch etwas von einem gewissen Baikalsee und von einer Stadt namens Irkutsk. Er schrieb auch etwas von einem Sägewerk. Einen Satz jedoch, den hatte die russische Zensur unkenntlich gemacht. Sollte etwa geheißen haben: ... sehr schwere Arbeit und Hunger? Danach kam niemals mehr eine Nachricht oder ein anderes Lebenszeichen von meinem Vater. Ich war Vaters einziges Kind, und wir hingen sehr aneinander. Jedoch zu einer Art Manie hat es sich bei mir erst sehr spät entwickelt. Es entwickelte sich erst, als ich selber älter wurde. Unbedingt wollte ich einmal in der Nähe sein, wo mein Vate vielleicht letztmalig an mich gedacht hatte ...!"

Nach Abschluß ihrer Worte blickte jeder der Zuhörer nachdenklich vor sich hin. Einige schauten aber auch noch aufmerksamer auf die in der Tiefe dahingleitende Landschaft Sibiriens. Nur das junge Ehepaar flüsterte einander leise zu: „Gleich muß die Maschine den Kurs ändern. – Gleich fliegen wir über die Wüste Gobi ...!"



„Abendstille am Haff" nannte Alfred Teichmann sein stimmungsvolles Gemälde. Es ist in dem neuen Kalender „Ostpreußen und seine Maler" für das Jahr 2002 zu finden. Von vielen Landsleuten wird er jedes Jahr im Herbst bereits sehnsüchtig erwartet, dieser beliebte Begleiter durch das Jahr. Land und Leute aus dem Blickwinkel der unterschiedlichsten Maler zu präsentieren ist auch 2002 ein Anliegen des Herausgebers des geschmackvoll gestalteten Kalenders. So ziert Alexander Koldes Darstellung vom Königsberger Dom und der alten Universität 2002 das Titelblatt. Weiter sind Werke von Erich Gindler, Georg Majewicz, Richard Eschke, Eduard Bischoff, Alexander Eisenberg, Karl Oenike, Kurt Dietrich Losch, Alfred Teichmann, Karl Kunz, Heiner Dickreiter und Dimitri Prokofieff zu finden. Noch bis zum 30. September ist der Kalender für die Leser des Ostpreußenblatts zum Vorzugspreis von 35 DM inkl. Versandkosten zu haben. Später kostet er 39,80 DM. Bestellungen direkt beim Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauß-Allee 35, 42289 Wuppertal, Telefon 02 02/62 20 05/06, Fax: 02 02/6 36 31. os

Vater wird alt

Von Rudolf Kollhoff

Wo ist Alfred?" fragte mich Tilly. Ich zucke die Achseln. „Vielleicht joggen. Er läuft morgens gern ein Stück am Strand entlang."

Wir sitzen beim Frühstück, Tilly hat Brötchen aufgebacken, der Kaffee duftet. In der Ferne rauscht das Meer. „Ich mag nicht, wenn jemand beim Frühstück fehlt", sagt Tilly. „Auch Alfred muß sich daran gewöhnen." „Ich werde mit ihm reden", verspreche ich, „sobald er wieder da ist, rede ich mit ihm." „Vergiß es nicht wieder."

Tilly steht auf, sie geht zum Herd und kommt mit einem Teller voller Würstchen wieder. „Ich habe seine zwei im Topf gelassen", sagt sie. „Wenn sie kalt sind, schmecken sie nicht." – „Du bist sehr umsichtig, Schatz", sage ich kauend.

»In deinem Alter solltest du mehr auf deine Gesundheit achten«

Tilly schneidet ein Brötchen in zwei Hälften. Dabei sieht sie zur Uhr über dem Spülbekken. Ich sehe, wie die Rillen auf ihrer Stirn tiefer werden. „Er ist ein alter Mann", sage ich. „Du darfst es ihm nicht übelnehmen. Alle alten Leute sind verschroeben."

Tilly sagt nichts. Aber ihr Mund ist ganz spitz. Sie tunkt das Würstchen in den Senf und beißt den Zipfel ab. Ich ärgere mich über meinen Vater. Warum regte er Tilly so auf? Er konnte doch froh sein, daß er bei uns wohnen durfte. Andere alte Menschen hatten nicht so ein Glück. „Leute, die über siebzig sind, sollten es bleiben lassen, zu joggen", sagte Tilly. „Es ist albern und ungesund. Am Wasser ist es kalt und windig. Und wenn er hinfällt, kann er sich ein Bein brechen. – Hast du die Sülze schon gekostet?"

„Nein, ich glaube, ich bin satt." – „Ich habe die Sülze selbst zubereitet, und den Eiersalat auch."

Tilly reicht mir das Brotkörbchen. Rasch nehme ich mir ein neues Brötchen. Auf eine Hälfte gebe ich Sülze, auf die andere Eiersalat. „Großartig, Schatz", sage ich zwischen zwei Bissen. „Ich weiß doch, wie gern du Sülze ißt." Tilly gießt uns noch eine Tasse Kaffee ein. Dann greift sie zu den Zigaretten. Ich gebe ihr Feuer. Bläulicher Rauch steigt an die Decke.

„Vergiß nicht, deine Tabletten zu nehmen", sagte TIlly. „Nein, tu' ich nicht."

Draußen knirschen schnelle Schritte im Kies. Die Haustür quietscht. Tilly sieht mich herausfordernd an. Ich nicke still. Da schwingt die Küchentür auf.

„Guten Morgen allerseits!" grinst Alfred, er ist noch ein bißchen außer Atem. „Habt ihr gut geschlafen, Kinder?" „Ich muß mit dir reden, Vater", sage ich. Er wedelt den Rauch beiseite. „Wo ist das Müsli?" fragt er.

„Heute gibt es kein Müsli", sagt Tilly. „Es gibt Sülze, Eiersalat, und auf dem Herd stehen heiße Würstchen."

Alfred nimmt das Frotteehandtuch von den Schultern und hängt es über eine Stuhllehne. „Am Strand ist es wundervoll", sagt er. „Ihr glaubt gar nicht, wie viele Leute schon unterwegs sind."

„Du bist einundsiebzig, in deinem Alter sollst du mehr auf deine Gesundheit achtgeben", sage ich. Tilly nickt zu meinen Worten. „Es kann zuviel passieren, verstehst du?"

Alfred schneidet sich ein Stück von der Gurke ab. „Aber mir geht es bestens, Junge. Du und Tilly, ihr solltet euch auch einmal die Beine vertreten. Seht euch bloß an!"

Beim Geschirrspülen hören wir, wie er nebenan im Bad einen alten Schlager singt. Tilly sieht mich seufzend an. Ich hauche ihr einen Kuß auf die Stirn. „Nimm's ihm nicht übel, Schatz", sage ich. „Er ist eben alt."

„Ja", sagt Tilly. „Im Alter fangen sie alle an zu quängeln. Ich glaube, langsam wird er senil."

Bomben auf das Paradies

Von Margot Gehrmann

Schinken hingen von der Decke und rochen entsprechend himmlisch. Viele Regale standen dort, voller Gläser mit eingeweckten Kirschen, Pflaumen, Erbsen und Wurzeln, Braten mit Soße – wie zu Hause in Johannisburg und bei Oma in Jeglinnen zusammen. Einfach das Paradies oder fast das Paradies.

Margot kauerte im Keller der alten Leute, ganz dicht in eine Ecke gepreßt, eine Hand über die Augen gelegt, die andere auf ein Ohr – mehr ging nicht. Ganz auf die Flugzeuge konzentriert, die immer wieder kamen und wahrscheinlich nur über ihr kreisten, um endlich die Bombe zu werfen, der sie in den letzten Wochen und Monaten immer irgendwie entkommen konnte. Und obwohl die Mutter gesagt hatte, daß keine Bomben mehr fallen, hatte Margot die Bestätigung, daß auch das wieder gelogen war, wie das Versprechen, aus dem Samland nach 14 Tagen wieder nach Hause zu können, nach Hause, wo der Kirschbaum wartete, daß sie wieder in seinem Schatten mit der Puppe spielen würde. Und „Hannelore", die Puppe natürlich, die Kaninchen, „Harry", der Hund, das schöne kuschelige Bett und saubere Kleider und Strümpfe.

Alles war gelogen, täglich ging es weiter, immer weiter weg von Johannisburg und von lieb gewordenen Dingen. Und wo mögen die Cousinen und Vettern sein und vor allem, wo war die Oma?

Jetzt saß Margot im Keller von alten Menschen, die eine Sprache sprachen, die sie nicht verstehen konnte. Sie wartete auf die Bombe, und es krachte tatsächlich ohrenbetäubend, Putz fiel von der Decke. Jetzt bin ich tot, dachte sie. „Kleinigkeiten" fielen auf sie, was nicht einmal schmerzte – das war alles. Sie mußte also weiter warten.

„See dreiht aff, see kümmt nich wedder", sagte der alte Mann, und Margot verstand zum ersten Mal, was er sagte, und war fest überzeugt, daß ein weiterer Mensch sie belog. – Die Fluggeräusche wurden immer leiser und verschwanden schließlich ganz.

Margot wußte genau, alles würde sich wiederholen, wahrscheinlich gleich, und sie suchte nach einer Möglichkeit, noch im Keller bleiben zu dürfen, was sich aber nicht machen ließ. Der alte Mann nahm ihre Hand und zog sie mit. „Wie wüllt ma kieken, wat dee Ös so anstellt hebbt", sagte er und ging mit ihr geradewegs zur Straße. Aus den Häusern kamen immer mehr Menschen und das „Millör" wurde sichtbar: Eine Bombe hatte eines der Häuser getroffen; direkt auf die Hausekke war sie gefallen, und man konnte mitten in die Zimmer sehen. Und das ganz große Wunder war, daß kein Mensch verletzt wurde – alle Dorfbewohner waren munter und gesund.

Bomben sind nie wieder gefallen, Margot würde sich aber nicht wundern, wenn sie nach mehr als 50 Jahren doch noch von einer getroffen würde.

Für Sie gelesen

Sprechstunde für Kinder

Eine Sprechstunde der ganz besonderen Art für Julia und Benni und deren Freunde bietet die – zunächst durch Film und Fernsehen bekannt gewordene – Internistin und Schriftstellerin Marianne Koch in ihrem neuen Buch **Tief einatmen!** Eine Entdeckungsreise in den Körper (Hanser Verlag, 142 Seiten, 29,80 DM) an. Die elfjährige Julia und ihr zehnjähriger Bruder Benny besuchen die Autorin täglich nach der Schule und fragen ihr Löcher in den Bauch über die Funktionsweise des Gehirns, der einzelnen Körperteile und Organe. Bei Kaffee und Kuchen oder einem Mittagessen erklärt die Autorin – scheinbar nebenbei – kindgerecht und in lebendigen Beispielen, die die Phantasie der Kinder anregen, die Zusammenhänge von Herz-Kreislauf-System, der Gehirntätigkeit, der Verdauung und geht auch behutsam auf Fragen nach der Sexualität und Verhütung ein. Selbst heikle Themen wie das Sterben oder krankhafte Veränderungen wie Magersucht oder Streitgespräche über Zigaretten, Alkohol und andere Suchtmittel bleiben nicht ausgespart. Dies alles geschieht in lustigen Dialogen und wird durch die Zeichnungen von Jörg Mair farbig veranschaulicht. **Michaela Wagner**

Frauen stehen ihren Mann

Beispielhaftes im Dienste der Landwirtschaft geleistet V

Den bei weitem wichtigsten Wirtschaftszweig in Ostpreußen bildete die Landwirtschaft. So ermittelte man 1939, daß 46,8 Prozent der Erwerbspersonen in diesem Bereich beschäftigt waren, unter ihnen auch viele Frauen, die mit Fleiß und Einsatzbereitschaft ihrer Aufgabe nachgingen. Einige von ihnen wollen wir in loser Folge im Ostpreußenblatt *vorstellen. Grundlage ist der von Gerhard Fischer zusammengestellte Band mit 630 Biographien von ostpreußischen Männern und Frauen im Dienste der Landwirtschaft:*

Irmgard Schlegel wurde am 10. Februar 1910 in Roßlinde (Brakupönen), Kreis Gumbinnen, in die Familie eines Landwirtes geboren. Im Jahre 1918 kaufte der Vater das Gut Rehsau, wohin die Familie dann zog. 1934 heiratete sie den Landwirt Ernst Schlegel und baute gemeinsam mit ihm eine sehr erfolgreiche Pferdezucht Trakehner Abstammung auf. Unter der fachlichen Anleitung von Dr. Fritz Schilke konnten seine neuen Zuchtideen in Rehsau durchgreifend angewandt werden und zeigten große Erfolge bei den Absatzveranstaltungen in Königsberg. Mit einigen guten Zuchtstuten ging Frau Schlegel auf die Flucht und erreichte auf abenteuerlichem Weg Detmold. Zunächst mußten die geretteten Pferde in dem neu gegründeten Fuhrunternehmen schwerste Lasten bewegen. Während ihr Ehemann die Gründung eines Bauunternehmens betrieb, baute Irmgard Schlegel eine Kombination von Fuhrunternehmen mit Reit- und Fahrschule auf.

Als Freiherr von Schroetter und Dr. Fritz Schilke in mühevoller Arbeit nach dem Kriege die ostpreußischen Züchter sammelten und den Trakehner Verband ins Leben riefen, gehörten auch Irmgard Schlegel und ihr Ehemann zu den Züchtern der ersten Stunde in Westdeutschland. Sie sind nicht nur Mitbegründer des Trakehner Zuchtverbandes, sondern später auch des Trakehner Fördervereins. Auf den geretteten Junghengst „Gigant" und eine Leihstute „Ilona" wurde vorrangig die Schlegelsche Zucht aufgebaut, aus der elf gekörte Hengste hervorgegangen sind. Mit großer Leidenschaft hat Irmgard Schlegel die Betreuung der Spitzenpferde stets persönlich durchgeführt und niemals fremden Personen anvertraut. Ihren Pferden gönnte sie alles, sich selbst wenig. Nach dem Tod ihres Mannes im Jahre 1980 führte sie die Zucht in kleinerem Rahmen eigenständig weiter.

Ihren geliebten Perden gönnte sie alles, sich selbst wenig

Irmgard Schlegel war Ehrenmitglied des Trakehner Verbandes und wurde anläßlich des 80. Geburtstages mit der „Siegfried-Freiherr-von-Schroetter-Wohnsdorf-Gedächtnismedaille" geehrt. Sie starb am 23. Mai dieses Jahres.

*

Nora Brasseit wurde 1916 in Fritschienen, Kreis Wehlau, als Tochter eines Mühlenbesitzers geboren. 1931 kam sie als Molkereischülerin in die Molkereischule, die zum Gutsbesitz Karmitten, Kreis Königsberg, gehörte. Die Abschlußprüfung legte sie am 28. September 1934 mit dem Prädikat „Sehr gut" ab. Als Rangälteste der Schülerinnen blieb sie bis Anfang 1936 in Karmitten. Im gleichen Jahr übernahm sie die Leitung der erbauten Molkerei von Goertz in Neuhoff, Kreis Lötzen. Es war ein Markenbutter- und Käsereibetrieb mit einer jährlichen Anlieferung von circa vier Millionen Liter Milch. Nach einem kurzen Abstecher an die Zentralmolkerei in Korbach und Fortbildungslehrgängen zog sie wieder nach Ostpreußen zurück und übernahm bis zum 30. September 1941 wieder die Leitung in Neuhoff.

Einen Leitungskursus vom 1. Oktober 1941 bis 31. Januar 1942 in Königsberg/Preußen absolvierte sie mit der Abschlußprüfung Molkereimeister im großen Kreis von männlichen Kollegen als einzige Frau. Es folgten verschiedene Einsätze durch den ostpreußischen Milchwirtschaftsverband. Ihr Einsatz in Ostpreußen endete am 26. Januar 1945 in Bladiau. Nora Brasseit heiratete vor der Flucht noch in Ostpreußen Peter Sprong. Nach der Flucht war Nora Sprong 19 Monate in Dänemark interniert. In Mengershausen bei Göttingen traf sie den Ehemann wieder. Gemeinsam zogen sie nach Leverkusen, wo Frau Sprong zwei Jahre beim Genossenschaftsverband und fünf Jahre bei der Milchverwertung Köln, zuletzt von 1964 bis 31. März 1976 bei der Sparkasse in Leverkusen eingestellt war.

Bei allen Tätigkeiten, die sie ausübte, zeichnete sie sich durch Sorgfalt, Genauigkeit und schnelle Auffassungsgabe aus.

Nora Sprong starb am 11. Februar 1995 in Leverkusen.

*

Weitere Biographien finden sich in dem Band ***Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft*** *von Gerhard Fischer; 569 Seiten, geb., sw Fotos, 39,50 DM zuzüglich Porto und Versand; zu beziehen bei dem Verfasser, Schwaaner Landstraße 24 a, 18059 Rostock, Tel. 03 81/4 00 05 54.* **GF/ os**

Toi, toi, toi!

Von Christel Bethke

Daß eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, ist bekannt. Aber auch, daß, wenn sich die Katze wäscht, Besuch kommt? Wenn sie Gras frißt, Regen?

Wenn Gewitter beim Baden aufzieht, raus aus dem Wasser, aber nicht unter einem Baum Schutz suchen, auch wenn Buchen empfohlen werden, im Gegensatz zu Eichen, denen man weichen soll. Hat man den Hof mit Müh' und Not erreicht – bei der Eile war man doch gestolpert, mußte zurück zur Stolperstelle, dort dreimal auf die Erde spucken und linker Fuß – dann sollte man sich nicht an das Fenster setzen und womöglich noch handarbeiten. Häkeln, nähen, stricken, jede Art von Nadel zieht den Blitz an. Also weg vom Fenster!

Wenn schon Handarbeiten verboten war bei Gewitter, sollte man sich nicht mit Fratzenschneiden vor dem Spiegel die Zeit vertreiben wollen. Denn beim Glockenschlag der Uhr bleibt die Fratze für ewig stehen im Gesicht. Wer wollte das schon! Da war es schon besser, sich beim Klingeln im Ohr zu überlegen, wer an einen denken könnte. Alle bekannten Namen in Gedanken durchgehen – nicht aussprechen, dann gilt es nicht – wenn der richtige gedacht wird, hört das Klingeln auf.

Wenn es spukte, es in der Zimmerecke raschelte, der Spiegel erblindete, die Vase auf dem Tisch zersprang, war es sicher, daß sich so der Tod eines Menschen ankündigte. Es hätte leicht der eigene sein können, wenn man als Mädchen gepfiffen hätte: Mädchen, die pfeifen, und Hühner, die kräh'n, denen muß man beizeiten den Kopf abdrehen. Glück gehabt. Daß Logenbrüder als Hunde mit glühenden Augen nachts durch die Straßen liefen, wußte jedes Kind, und der Gedanke daran, daß man solch einem Hunde in der Dunkelheit begegnen könnte, ließ einem schon im voraus das Blut in den Adern erstarren. Um nichts in der Welt wäre ein Kind zu bewegen gewesen, allein das Haus im Dunkeln zu verlassen.

Wenn der Storch gerufen wurde, er solle einen Bruder oder Schwester bringen, wußte man schon, was er bringen wird. Die Haut über dem Knie zusammengeschoben, und es wurde sichtbar.

Die Tante, die auf dem Gut als Mädchen in der Küche gearbeitet hatte, erzählte den Kindern, daß sich eines Abends eine Hand aus der Wand geschoben hatte, und die Mädchen, die sich gerade Kartoffelflinsen machten, hatten geistesgegenwärtig einen brutzelnd heißen Flinsen daraufgelegt. Am nächsten Tage sei die Gräfin mit verbundener Hand durch das Haus gegangen.

Wenn zwei zur gleichen Zeit dasselbe sagen, suchen sie schnell nach Holz, klopfen dreimal daran und sagen *toi, toi, toi*. Ist aber keines in der Nähe, so klopfen sie schnell an ihren Kopf. Ich bin eine von diesen beiden, *toi, toi, toi*.

Reife

Von Hans Bahrs

Es braucht die Frucht zur Reife
Sonne, Regen und Wind
und alle guten Kräfte,
die in den Wurzeln sind.

Es braucht ein Menschenleben,
um tief und wahr zu sein,
mehr als sich selbst genügen
und mehr als sich allein.

Wer dieses hat erfahren,
dem ward der Sinn geschenkt,
daß alles wahre Leben
zur Reife drängt.

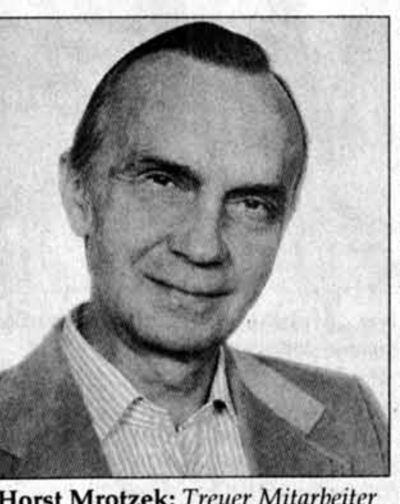


Stationen eines Lebens

Der Autor Horst Mrotzek wird 75 Jahre alt

Viele unserer Leser werden ihn als einen einfühlsamen Schilderer seiner engeren Heimat kennen. Das Städtchen Neidenburg vor allem hat es ihm angetan. Kein Wunder, denn dort erblickte Horst Mrotzek vor 75 Jahren am 17. September das Licht dieser Welt. Immer wieder hat er im *Ostpreußenblatt* von den Menschen seiner Heimat und vom Leben dort erzählt. Seit 1960 ist Mrotzek, der heute im ostfriesischen Leer lebt, Mitarbeiter unserer Wochenzeitung.

Im Zweiten Weltkrieg als Soldat verwundet, gelangte er im Rahmen der großen Rettungsaktion über See in den Westen und entging so der sowjetischen Kriegsgefangenschaft. Zunächst ließ der Ostpreuße sich im fränkischen Coburg nieder, holte dort das Abitur nach und war in der Zollverwaltung, später in der freien Wirtschaft tätig. Die Liebe zum geschriebenen Wort aber ließ ihn nicht ruhen, immer wieder entstanden Kurzgeschichten, Aphorismen, Erzählungen und Reiseberichte. 1983 erschien im Selbstverlag das Buch „Nur noch einen Sommer lang", 1992 der Band „Wo Thomas Mann drei Sommer lang schrieb". Rechtzeitig zum 75. Geburtstag nun kommt das dritte Buch heraus. In **Reisewege** beschreibt Horst Mrotzek Begegnungen mit der Vergangenheit (116 Seiten, sw Abb., brosch., 14,80 DM; Verlag videel OHG, Schmiedestraße 13, 25899 Niebüll; ISBN 3-89906-135-7).



Horst Mrotzek: *Treuer Mitarbeiter* Foto: privat

Lebendig erzählt er darin von seinen Reisen auf die Insel Rügen, nach Capri und Griechenland (auf den Spuren seines Landsmannes Ferdinand Gregorovius), aber auch von Fahrten in die frühere DDR und nach Ostpreußen. Immer sind es auch Begegnungen mit Stationen seines eigenen reichen Lebens. **man**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

einen ausführlichen und eindrucksvollen Bericht von seiner kürzlichen Reise nach Königsberg übersandte mir Helmut Georg Ebert – dafür herzlichen Dank. Herr Ebert, * 1930 in Lötzen, kam als Sechsjähriger nach Königsberg, weil sein Vater in das Reichsbahn-Ausbesserungswerk Ponarth-Ost versetzt wurde. Jetzt, nach 56 Jahren, kehrte er in die Heimat zurück und konnte zu seiner Überraschung im Hotel Daima von seinem Zimmerfenster aus auf sein Elternhaus in der Fasanenstraße sehen. Und er ging noch einmal auf seinem alten Schulweg von der Fasanenstraße zur Pestalozzischule. Das Gebäude wird noch benutzt, und Herr Ebert konnte sogar seine frühere Klasse betreten – es war alles so wie damals bis auf das Mobiliar. Mit seiner Schwester erlebte er eine Stunde des Gedenkens in der Ponarther Kirche, in der er am 25. Januar 1945 die Notkonfirmation erhalten sollte, aber da wurde Ponarth bereits von der Roten Armee beschossen.

Da nun viele Erinnerungen auf dieser Reise geweckt wurden, fragt Herr Ebert nach ehemaligen Mitkonfirmanden und Mitschülern, die mit ihm damals in der 8. Klasse mit dem beliebten Lehrer Marold waren. Auf der Flucht sind ihm Alfred Nieswand und Herbert Zachau begegnet – aber weder von ihnen noch von anderen Schulkameraden hat er je etwas gehört. Vielleicht jetzt? (Helmut Georg Ebert, Hilgershöhe 37 in 42277 Wuppertal.)

Die wohl bisher eigenartigste Frage, die an unsere Ostpreußische Familie gestellt wurde, legt mir Ingrid Gerlach vor. Ich komme da nicht weiter und weiß auch keinen Rat, aber vielleicht kommt der ja aus unserm Leserkreis. Es handelt sich um das Sterbedatum ihrer Großmutter Marie Gerlach, geb. Protreck, * 9. 10. 1865 in Windheim, Kreis Heiligenbeil, die im März 1945 auf der Flucht verschied. Auf See, genau auf dem 53 Grad 59 Min. nördl. Breite und 14 Grad 18 Min. östlicher Länge. So genau diese Angaben sind, so ungenau ist das Datum. Denn wie der Kapitän des Fluchtschiffes „M. S. ALKAID" Ingrid Gerlach mitteilte, verstarb ihre Großmutter am 16. März 1945 – die Sterbeurkunde ist aber vom 15. März 1945 datiert. Die Enkelin hat sich bisher vergeblich bemüht, das richtige Datum zu ermitteln, aber selbst der Verband Deutscher Reeder mußte passen. Es ist lediglich belegt, daß das zur Fluchtzeit von der Fa. Leth & Co bereederte holländische Motorschiff ALKAID nach dem Krieg für die niederländische Reederei van Nievelt fuhr und 1964 an der spanischen Küste strandete. Wie und durch wen kann das richtige Datum ermittelt werden? Vielleicht erinnern sich auch noch ehemalige Flüchtlinge an den Tod der damals 80jährigen Marie Gerlach, weil sie nach deutschem Seemannsbrauch auf See beigesetzt wurde. Die Sterbeurkunde ist von Kapitän Gaute und Funker K. Radeczki unterzeichnet. (Ingrid Gerlach, Im Römerkastell 20 in 56077 Koblenz.)

Wieder einmal wird das alte Hirt'sche Lesebuch gesucht, und zwar das für das 5.–8. Schuljahr. Für unseren Landsmann Heinz Günther blieb es seit seiner Osteroder Schulzeit unvergessen. Er wäre schon glücklich, wenn es ihm jemand ausleihen würde. Außerdem sucht er das Gesangbuch „Mein Sanggesell". (Heinz Günther, Badener Ring 26 in 72768 Reutlingen.)

„Wer kann mir etwas über den Lebenslauf von Dr. Erika Tidick mitteilen?" fragt unser Leser Fritz Fülling. Ein von ihm erarbeiteter Beitrag fußt auf der Dissertation von Erika Tidick, Königsberg, 1925. (Fritz Fülling, Weststraße 72 in 47139 Duisburg.)

Eure

Ruth Geede

Der Vorzug des Zeitlosen

Von der Schlichtheit ostpreußischer Gutshäuser (Teil III/Schluß) / Von Wulf WAGNER

Friedrich der Große hat selber nicht für sich in Ostpreußen gebaut, so daß für die folgenden Jahrzehnte Ostpreußen nahezu unbeeinflußt von den königlichen Bauvorhaben blieb und das Rokoko in Ostpreußen so gut wie keine Verwendung gefunden hat. Nur wenige Bauten mit kleinen Dekorationen, die aber nirgends an zeitgenössische brandenburgische Beispiele heranreichen, sind bekannt, so zum Beispiel das Lehndorffsche Gutshaus in Statzen, ein eingeschossiger, neunachsiger Bau mit Mansarddach, Oberstube mit Schleppdach und gebogenen zierlichen Fensterüberdachungen sowie Rokokostukkaturen im Inneren. Aus dem Rokoko sind ansonsten Innendekorationen beispielsweise in Schloß Friedrichstein und Schlobitten überliefert. Ein wichtiger Neubau war das um 1760/66 errichtete, im Dachbereich nicht vollendete Schloß Metgethen bei Königsberg, das eine für ostpreußische Verhältnisse überaus reiche Rokoko-Innenausstattung aufwies.



Schloß Friedrichstein: *Trotz seiner repräsentativen Gartenseite nicht übertrieben verschwenderisch* Foto: Archiv

Erst mit Arklitten (1783) wurde dann wieder ein größeres Schloß gebaut, nun schon im Stil des Frühklassizismus. Am Ende des 18. Jahrhunderts entstehen Ripkeim und Willkamm, das eine Haus ein zweigeschossiger klassizistischer Bau mit Walmdach, in der Grundform also die überlieferte Form, jedoch im Detail, so der eingezogenen Loggia der Gartenseite und den halbrunden Fenstern der Mittelrisalite neu, das andere, ein langgestreckter eingeschossiger Bau mit Mansarddach, war gerade wegen des Fehlens jeglichen Schmucks, auch ohne Oberstube und Giebel, ein in seiner Bescheidenheit wunderbares Beispiel des ostpreußischen Barocks. Der Klassizismus, wie wir ihn in Ripkeim sehen, blieb Ausnahme, vielleicht weil in Ostpreußen keine Rückkehr zur „Funktion", zur Schmucklosigkeit, „notwendig" war, hier hatte es so gut wie nie etwas anderes gegeben.

Nur geringfügig veränderten sich die Grundrisse in den folgenden Jahrzehnten bis hin zu jenen des 20. Jahrhunderts – sie blieben vor allem da dem sich wandelnden Leben anpaßbar, wo sie die Grundformen nicht überschritten, im Gegensatz zu den Bauten des späteren 19. Jahrhunderts, die Neues, sich bald Überlebendes einführten.

In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts herrschte dann wieder – wie zu Beginn des 18. Jahrhunderts – weitgehend jener eingeschossige Typ mit Knüppelwalmdach vor, siehe Bärwalde, Balga, Barronowen – nur hier und da durch kleine Verzierungen des Klassizismus verfeinert, so in Klein Kuglack. Diese Schlichtheit geht dann kurz in der Stilvielfalt des 19. Jahrhunderts auf, bis man im 20. Jahrhundert wieder zu jenen Formen zurückfindet.

Kehren wir zu den beiden Grundformen zurück. Sie wurden also in nur minimal abgewandelter Form zumindest seit dem 17. Jahrhundert bis in das 19. Jahrhundert hinein und dann wieder im 20. Jahrhundert angewandt. Sie waren Ausdruck preußischen Wesens – hier preußisch verstanden als ostpreußisch. Während die Burgen des Deutschen Ordens noch in der großartigen Tradition der Gotik manche orientalischen Formen aufnahmen und in ihrer höchsten Vollendung einen schlichten, monumentalen, geschlossenen Baukörper schufen, fand das ostpreußische Gutshaus, das erst nach dem Ende der Ordenszeit sich langsam herausformte, zu einer ebenso geschlossenen Form, deren Ausdruck Sachlichkeit, Schlichtheit und Maß war. Selbst die großen Schlösser, die unmittelbar nach der Krönung errichtet wurden, sind trotz ihrer reichen Gestaltung niemals ins überschwenglich Verschwenderische gesteigert, sondern weisen immer wieder Elemente auf, die ihre Pracht zurücknehmen, so zum Beispiel bei Schlodien die Haustür ohne große Treppenanlage davor, bei Schlobitten der bewußte Kompromiß, den alten Bau mit zwei Eingängen statt einem großartig gestalteten in der Mittelachse beizubehalten, bei Friedrichstein, das so an die Kante eines Geländes gestellt wurde, daß zwar die Gartenseite eine gewaltige Front bildete, die Hofseite jedoch niedriger und damit weit weniger Pracht entfaltend gestaltet war. Diese für ihre Zeit riesigen Bauten wurden umgeben von jenen kleinen Häusern des Landadels, der auch durch das 19. Jahrhundert hindurch, als sich vor allem das aufstrebende, Güter kaufende Bürgertum manch großes Herrenhaus errichtete, in diesen Häusern wohnen blieb, wie Willkamm und Schettnienen. Am Ende birgt das ostpreußische Gutshaus das Einfache – und dies „verwahrt das Rätsel des Bleibenden und des Großen [...] Im Unscheinbaren des immer Selben verbirgt es seinen Segen." ■

»Prußen – Sie ›gaben‹ Preußen den Namen«

Ein Resümee der Ausstellung auf Burg Kriebstein / Von Bärbel BEUTNER

Prußen – sie ‚gaben' Preußen den Namen" – so nannte Sigrid Kaminsky ihre Ausstellung auf Burg Kriebstein, die vom 7. Juli bis zum 2. September lief. Dieser Titel ist jedoch nur ein Teil der Botschaft, die von der Ausstellung ausgeht. Sie zeigte das Volk der Prußen als eine ethnische Volksgruppe, die bekämpft, besiegt und unterjocht, aber nicht ausgerottet wurde und bis heute – oder heute wieder – um ihre Anerkennung und Identität kämpft.

Der Besucher wurde zunächst in die Landschaft geführt und lernte den Lebensraum der Prußen kennen, in dem damals schon der Bernstein als Handelsgut dominierte. Eine Zeittafel bis 1199 verdeutlichte die baltische Herkunft der Prußen und zeigte die Bedrängnisse durch Goten und Slawen schon vor der Eroberung durch den Orden. Der Reichtum des von zwölf Prußenstämmen bewohnten Landes, der neben dem Bernstein aus kostbaren Fellen, Honig und edlen Pferden bestand, weckte die Gier der Nachbarvölker. Besiegt und unterworfen wurden die Prußen im 13. Jahrhundert, als sie sich der militärischen Übermacht des Deutschen Ordens als nicht gewachsen erwiesen.

Eine Zeittafel bis 1285 zeigte die „Bekehrung", gegen die sich die Prußen mit einem Zusammenschluß der prußischen Stämme und zwei folgenschweren Aufständen zu wehren versuchten. 1283 endete der Freiheitskampf, der 53 Jahre gedauert hat, als sich Skomand von Sudauen ergab.



Vor den Modellen „Montainen" und „Tolkemita": *Sigrid Kaminsky (links), Gerhard Salemke und eine Besucherin* Foto: Beutner

Die Ausstellung bot einen ergiebigen Gang durch die Geschichte. Der Besucher konnte in Ruhe die Situation der Prußen in der Ordenszeit und in dem 1524 gegründeten weltlichen Herzogtum Preußen nachlesen. Ausgerottet wurden die Ureinwohner nicht, aber unterdrückt und ihrer Sprache und Kultur fast beraubt. Nach Verboten der prußischen Sprache wurde 1545 das erste prußische Buch in Königsberg gedruckt. Besonders die Ausübung der „heidnischen" Religion war bei schweren Strafen verboten.

Und doch läßt sich die Lebensweise dieses bemerkenswerten Volkes rekonstruieren. Sigrid Kaminsky hatte dafür Schautafeln, Bilder, Modelle, Handarbeiten und Schmuck zusammengetragen und zusätzlich noch Nachbildungen in Auftrag gegeben. Der Besucher wurde in eine versunkene, aber nicht verlorene Kultur eingeführt und lernte durch die museumspädagogisch gut durchdachte Anordnung der Ausstellung. Die Prußen waren Fischer; eine Vitrine zeigte Modelle des Kahnbaus, geschaffen von Gerhard Salemke. Der Kurische Kahnbau, der Masurische und der Oberländische sind zu unterscheiden, und typisch für die Elbinger Niederung sind die Lommen. Über der Vitrine hing folgerichtig ein Kurenwimpel.

Die Legende des Königs Waidewut, der mit dem Priester Bruteno das Land Prusa auf die zwölf Stämme aufteilte, war auf einer Schautafel nachzulesen; weitere Tafeln stellten die prußischen Götter vor, eine Bocksheiligung war zu sehen, und der Sieg des Christentums wurde anhand von Bibel und Katechismus gezeigt.

Dem Schaf der Prußen, der Skudde, wurde eine ganze Vitrine gewidmet – zu Recht, hat sich doch durch die Wolle dieses Tieres die ostpreußische Webkunst entwickelt und bis heute erhalten. Wollproben und das Modell eines Schafes sowie Bauernteppiche bezeugen diesen wichtigen Teil ostpreußischer Wirtschaft und Volkskunst, und das Prunkstück war ein Sudauer Teppich, nachgewebt nach einer Vorlage von 1701 von Irene Burchert.

Auch der Preußenkenner erfuhr Neues und Interessantes auf Burg Kriebstein. Bilder über das Alltagsleben zeigten Eisherstellung und Feuerbrot, Schlangen waren Haustiere und speisten bei Festen mit am Tisch. Von der Künstlerin Sigrid Petersen hat Sigrid Kaminsky Tongefäße nachbilden lassen, unter anderen einen Vorratskrug aus dem 4. bis 5. Jahrhundert aus dem Samland und Krüge mit doppeltem Henkel. Eine Babe zog die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Eine Sammlung von Schmucknachbildungen von Charlotte Kaufmann und Gerhard Salemke zeigte eine Vielfalt von Formen bei Broschen, Fibeln und Gürtelschnallen.

Die Prußen mußten sich verteidigen; so waren ihre Wallburgen in der Mitte des Saales ausgestellt. Modelle von Gerhard Salemke führten verschiedene Anlagen vor, so die Preußenburg Lenzen und die Schwedenschanze im Kreis Elbing. Militärisch waren ihre Erbauer letztlich unterlegen, aber ihre Eroberer nahmen ihren Namen an. Die Königskrönung 1701 wurde in einem gesonderten Raum gewürdigt, und die Geschichte des preußischen Staates lernte der Besucher detailliert kennen. Flucht und Vertreibung ließen Preußen und Ostpreußen untergehen, aber die Prußen sind noch da. Sie kämpfen um die Anerkennung als nationale Minderheit und haben im Jahre 2000 auch einen Erfolg errungen: den Schutz für ihren Volksnamen „Prußen" vom Deutschen Patentamt München.

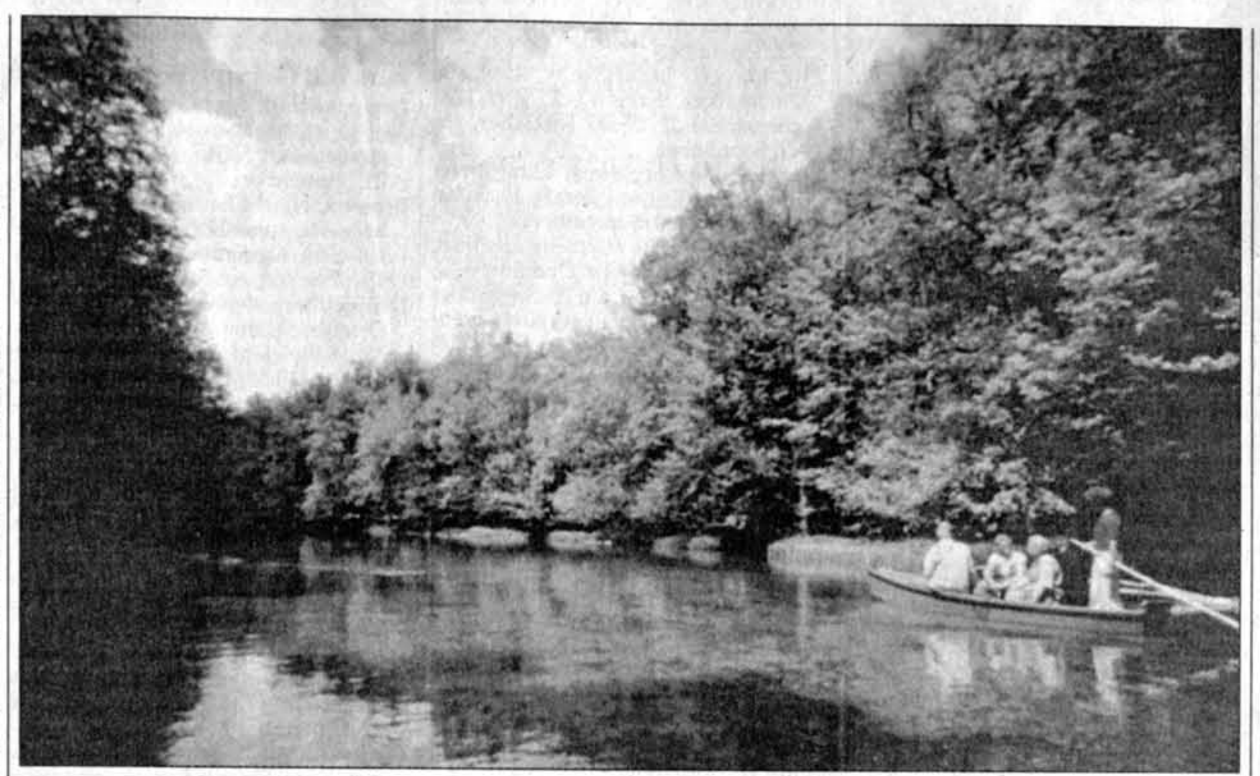
Sigrid Kaminsky hat mit ihrer Ausstellung einer breiten Öffentlichkeit das Schicksal eines bemerkenswerten Volkes und die gesamte preußische Geschichte nahegebracht. Ein interessantes Begleitprogramm an vier Sonnabenden lockte weitere Besucher an. Ortrun Brunhild Hela las aus ihrem Werk „Das wahre Märchen vom Bernsteinzimmer", Irene Burchert stellte „Textile Volkskunst der Prußen in Theorie und Praxis" vor, Sabine Crone sprach über „Märchen, die schon die alten Prußen erzählten", und Dr. Bärbel Beutner über „Wallburgen der Prußen". Anschließend wurden Filme von Kristof Berking über Ostpreußen gezeigt. Und zudem gab es noch besondere Glanzlichter: Musik auf prußischen Instrumenten oder Skuddenschafe, die unten im Burghof die Besucher begrüßten. ■

Masuren:

Vertriebene bereiten dem Tourismus den Weg

Reiseveranstalter haben des Land der Wälder und Seen wiederentdeckt / Von Hans Todt

Die ersten Touristen, die nach dem Krieg in die Einsamkeit Masurens kamen, waren Ostpreußen aus der ehemaligen DDR. Für sie war die Heimat im damals kommunistischen Polen leichter erreichbar als für ihre Landsleute aus der Bundesrepublik. Als es schließlich auch jenen möglich wurde, mit Paß oder harter D-Mark die angestammte Heimat Masuren zu besuchen, wurde das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" zum Treffpunkt alter Freunde aus Ost und West, wie es die beiden Angerburger Hans Spörl aus Sangershausen in der DDR und Horst Hoffmann aus Wolfsburg erlebten. Seit ihrer Kindheit verband die beiden Ostpreußen eine unzertrennliche Freundschaft, die durch den Krieg und den Verlust der Heimat ein jähes Ende fand.



Staken auf der Kruttinna: *Die fluß- und seenreiche Region ist ein Dorado für Wassersportler.* Foto: Archiv

Hans Spörl zog es schon 1967 wieder nach Masuren, 1976 war diese Reise auch dem „Westdeutschen" Horst Hoffmann aus Wolfsburg möglich. Daß sich die beiden durch Zufall in Angerburg wieder fanden, ist eines jener unzähligen Schicksale, die mit Masuren zusammenhängen. So erging es noch vielen anderen ostpreußischen Landsleuten, die alle Jahre die verlorene Heimat aufsuchten. Oswald Friese aus Bonsweiher im Odenwald und Rudi Schack aus Monheim/Rheinland – beide von der Kreisgemeinschaft Angerburg – wurden nicht müde, seit Jahren ihre Schulkameraden zum Besuch der masurischen Heimat einzuladen. Kein Opfer war ihnen zu groß, um den Landsleuten dieses Wiedersehen zu ermöglichen. Alle Jahre war der Bus bis auf den letzten Platz besetzt.



Yachthafen von Angerburg: *Auch Seglern bietet Masuren vielfältige Betätigungsmöglichkeiten.* Foto: Todt

Der von manchen professionellen Reiseveranstaltern etwas abfällig bewertete „Heimwehtourismus" wurde für die polnischen Gastgeber zu einer wichtigen Devisenquelle. Warschau, Krakau und Danzig waren vom europäischen Tourismus als attraktive Reiseziele längst entdeckt. Das etwas entlegenere Masuren an der Grenze zum nördlichen Ostpreußen und Litauen hingegen wurde noch wenig beachtet, bis die ostpreußischen „Heimwehtouristen" ihre Freunde aus der Bundesrepublik mitbrachten. Jetzt machte es bald im ganzen Reiseland Europa die Runde: Wir haben Masuren wiedergefunden, einen kostbaren Diamanten im europäischen Tourismus.

Kein Wunder, daß die polnischen Bürgermeister und Ratspräsidenten – wie in Elbing und Angerburg – ihre Gäste „herzlich willkommen" hießen und berichteten, was alles zur Erhaltung der Landschaft Masurens getan wird, zum Beispiel der Bau von Kläranlagen zum Schutz dieser einzigartigen Seenlandschaft. Daß auch in polnischen Kirchen deutsche Messen gelesen werden – wie es eine Gruppe Angerburger erlebte –, gehört auch zu dem Bemühen, einen möglichst normalen Umgang miteinander zu pflegen. Die meisten Hotels in Masuren haben nahezu westlichen Standard erreicht. Viele dieser Häuser (dazu gehören die polnischen Orbis-Hotels und Häuser der Gruppe Novotel) entsprechen dem deutschen Segment der Drei-Sterne-Kategorie. Im Zentrum des Masuren-Tourismus hat die Stadt Nikolaiken am Spirdingsee ein erstklassiges Hotelangebot.

Dabei ist das Hotel Gotebiewski mit 555 Zimmern, 23 Appartements, zwei Restaurants, mehreren Bars, 30 Konferenzräumen, großem Wellnessbereich, Boutiquen und Kosmetiksalons ein neues Haus der absoluten Luxusklasse. Das Hotel verfügt über einen eigenen Hubschrauber-Landeplatz und über ein großes bewachtes Parkareal. Nachholbedarf gibt es sicher noch in der Verkehrs-Infrastruktur, doch vielleicht ist gerade dieser Unterschied zur Perfektion der westlichen Tourismus-Industrie so reizvoll. Denn die Landschaft Masuren mit ihren über 3.000 Seen, von denen die meisten durch Kanäle oder Flußläufe verbunden sind, ist in ganz Europa einmalig.

Einzigartig auf der ganzen Welt ist der Oberländische Kanal, der West- und Ostpreußen verbindet. Hier müssen die Schiffe, Boote und Kähne mit einer Art Schlitten auf Schienen über fünf Hügel gezogen werden. Auf diese Weise überwinden sie auf einer Länge von 82 Kilometern einen Höhenunterschied von ungefähr 100 Metern. Masuren ist die Heimat Tausender Störche, vieler wilder Schwäne und Eisvögel. Nirgends anders blühen Wiesen so farbenprächtig mit Millionen leuchtender Mohnblumen. Hier gibt es sie noch: Die langen schattigen Alleen mit 200 Jahre alten Bäumen, die alte Dampfeisenbahn, die an vergangene Zeiten erinnert.

Die früheren großen Marktplätze, zum Beispiel in Treuburg und Goldap, wurden inzwischen in Parkanlagen umgestaltet. Geschichte und Geschichten ranken sich um die herrliche Barockkirche Heiligelinde mit ihrer gewaltigen Orgel und deren beweglichen Orgelfiguren.

In den wildreichen Wäldern sind prachtvolle Hirsche zu Hause, wogegen man auf Elche wohl vergeblich Ausschau halten wird. Es gibt weite Biotope mit Seerosen und Mummeln. Hier haben Wassersportler ungeahnte Möglichkeiten: Schwimmen, Rudern, Paddeln, Segeln, ja sogar Kahnstaken (wie auf der stillen Kruttinna in der Johannisburger Heide) ist möglich. Passagierschiffe bringen Touristen zu einer Insel im Mauersee mit Tausenden Kormoranen und Fischreihern. Apropos Fische: Sie gehören zu den Spezialitäten der masurischen Küche, die sich im Gegensatz zu den übertriebenen internationalen Spielarten westlicher Küchenchefs erfreulicherweise auf die Vorzüge der regionalen Küche besinnt.

Ganz große Pläne hat man für den Winter, denn in ganz Europa gibt es nirgends so günstige Bedingungen für das Eis-Segeln wie auf den masurischen Seen. Immerhin wurden früher hier bereits einmal Weltmeisterschaften in dieser Sportart ausgetragen.

Inzwischen gibt es kaum mehr ein Reisemagazin, in dem nicht ausführlich über Masuren berichtet wird. In vielen Tageszeitungen wird mit Anzeigen für Reisen nach Masuren geworben. Hörfunk und Fernsehen berichten über die neueste Entdeckung europäischer Reiseunternehmen. Der Wegbereiter war der einst so belächelte „Heimwehtourismus" der Vertriebenen aus Ostpreußen. Jetzt erst erfährt die Welt, welches Juwel deutscher Landschaft die Ostpreußen als Heimat verloren haben. ■

Internet in Insterburg

Öffentliche Surfmöglichkeit im »Haus des Buches«

Im Insterburger „Haus des Buches" wurde kürzlich ein Internet-Treffpunkt eingerichtet. Es handelt sich um das Gemeinschaftsprojekt der Bibliothek und eines Privatunternehmers. Die bis ins kleinste Detail renovierte Einrichtung wurde in ein modernes Computer-Zentrum verwandelt. Zwölf Computer-Arbeitsplätze wurden nach den neuesten Standards der Wissenschaft und Technik ausgestattet. Die hier beschäftigten Bibliothekarinnen wurden zu Systemadministratoren spezialisiert, um den Bedürfnissen der Anwender gerecht werden zu können. Im Lesesaal haben die Besucher wie bisher die Möglichkeit, Bücher und Nachschlagewerke zu benutzen und zusätzlich über die auf elektronischen Trägern gespeicherten Informationen zu verfügen, die zuvor auf den neuesten Stand gebracht wurden. Die Bibliothek erhält ihre Programme von einem Fonds, der sich „Offene Gesellschaft" nennt.

Am Eröffnungstag des Zentrums hatten sich 54 Bibliothekare aus dem Kreis Insterburg versammelt. Jeder zweite Bürger der Stadt Insterburg ist Benutzer der Bibliothek; das macht insgesamt 26.000 Leser. Täglich wenden sich bis zu 2.000 Menschen mit unterschiedlichen Anfragen an die Bibliothek. Das Internet bietet eine erweiterte willkommene Möglichkeit, die Provinz mit Informationen zu versorgen. **MRK**

»Allensteiner Stimme«

Deutschsprachige Sendung für Ermland/Masuren

Regionalsendungen in deutscher Sprache sollen in Ermland/Masuren wie in Litauen die dort lebende deutschsprachige Bevölkerung mit Informationen und Unterhaltung beliefern. Während diese im südlichen Teil unserer Heimat schon verwirklicht wurden, sind die Bestrebungen in Litauen noch in der Planung. Allerdings ist dort die Meßlatte auch höher angelegt: In Litauen will man ein neues Radioprogramm „Bumsas" schaffen, während für die deutsche Volksgruppe in Ermland/Masuren vorerst nur eine 15minütige Sendung ausgestrahlt wird.

Die erste Folge lief am 1. April über Radio Olsztyn, erstellt von einem engagierten Team um die Redakteurin Ewa Kordaczuk, Redakteurin des Mitteilungsblattes der deutschen Volksgruppe im Bezirk Ermland und Masuren. Zu diesen Mitarbeitern der ersten Stunde gehören ein Student der Soziologie, ein Student der Theaterwissenschaften und zwei Germanistinnen, von denen die eine Deutschlehrerin, die andere Bibliothekarin ist. Mit dem Medium Rundfunk haben die fünf bisher noch keine Erfahrungen sammeln können, allerdings wurden sie in einem Seminar „Hörfunkjournalistik" auf die zu erwartenden Aufgaben vorbereitet.

Zu diesem war der Ifa-Assistent für Medienarbeit, Urban Beckmann, aus Oppeln nach Allenstein gekommen. An dem Seminar, in dem die Funkarbeit in Theorie und Praxis auf dem Programm stand, nahmen auch die Interessenten aus Memel teil.

Beckmann legte vor allem Wert auf die praxisnahe Arbeit. Er ging mit dem jungen Team durch die Allensteiner Altstadt, und gemeinsam interviewte man Passanten. Anschließend erfolgte die Schneidearbeit in den Räumen des Allensteiner Rundfunks. Urban Beckmann hatte drei Minidisk-Geräte mitgebracht, die er dem Allensteiner Rundfunkteam langfristig zur Verfügung stellt.

Wenn auch die technische Arbeit wichtig ist, so lag das Hauptaugenmerk doch auf Programmplanung und Gestaltung der Sendungen. Urban Beckmann zeigte anhand von Beispielen aus Ratibor, was machbar ist und was man besser vermeiden sollte. So vermittelte er Grundwissen in Kurzform, das er in Fortbildungskursen erweitern und festlegen will.

Was bringt die „Allensteiner Stimme"? Die Redakteurin Ewa Kordaczuk listet sie im Mitteilungsblatt so auf: Informationen und Veranstaltungstips – eigene Reportagen – Lesetips und Presseschau – Musikeinlagen, auch als Wunschkonzert. Ein bißchen viel für ein knappes Viertelstündchen. Aber das engagierte Team hofft, daß es bei Radio Olsztyn bald 25 Minuten Sendezeit bekommt. Dann will man, wie die Redakteurin sagt, mit dem Medium Rundfunk an der deutschen Sprache Interessierte auch außerhalb der deutschen Volksgruppe erreichen. **Ruth Geede**



zum 104. Geburtstag

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt Wendenstraße 43, DRK-Altenheim, 21680 Stade, am 20. September

zum 100. Geburtstag

Preuß, Emilie, geb. Farin, aus Sensburg, jetzt Kellermeyerweg 5, 31303 Burgdorf, am 19. September

zum 97. Geburtstag

Jonigkeit, Otto, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelmstraße 122, 25709 Marne, am 18. September

Zimmermann, Mathes, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Göppinger Straße 10, 71229 Leonberg, am 20. September

zum 96. Geburtstag

Gulatz, Frieda, geb. Bolz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Oskarweg 2, 44369 Dortmund, am 21. September

Thiel, Hedwig, geb. Neumann, aus Frauendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Gustav-Stroh-Straße 12, 76543 Baden-Baden, am 17. September

Ting, Margarete, geb. Krups, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 16, 38304 Wolfenbüttel, am 19. September

Wilke, Luise, geb. Michalzik, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 15 a, 14552 Wildenbruch, am 17. September

zum 94. Geburtstag

Fahrun, Heinrich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 44892 Bochum, am 20. September

Karthoff, Josefa, geb. Gillmeister, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Burgweg 3, 21629 Neu Wulmstorf, am 18. September

Knappke, Erna Elise, geb. v. Pokrzywnitzki, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Kurzer Anger 74, 31139 Hildesheim, am 17. September

Sinnhöfer, Hedwig, geb. Reinbacher, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rudolf-Breitscheider-Straße 28, 19053 Schwerin, am 1. September

Wegen, Anna Auguste, geb. Belk, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Tummelburg 1, 37581 Bad Gandersheim, am 19. September

zum 93. Geburtstag

Gardewischke, Fritz, aus Statzen, Kreis Treuburg, jetzt Heidestraße 66, 46519 Alpen, am 17. September

Goebel, Elfriede, geb. Volkmann, aus Lyck, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 1, 24211 Preetz, am 17. September

Hellwich, Selma, geb. Pillkahn, aus Georgenforst, Kreis Elchniederung, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 14, Haus Johannes, 31502 Wunstorf, am 17. September

Kopp, Gertrud, geb. Poplawski, aus Lyck, Mackensenstraße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 58553 Halver, am 23. September

Oberbeck, Elsbeth, geb. Worch, aus Pillau, Tannenbergstraße 1, jetzt Strecknitzer Tannen 70, 23562 Lübeck, am 20. September

Seegatz, Willy, aus Lyck, jetzt Plockstraße 1, 73433 Aalen, am 18. September

Schlemminger, Erich, aus Angerburg, jetzt Dag-Hammarskjöld-Straße 4, 34119 Kassel, am 17. September

zum 92. Geburtstag

Dost, Hildegard, geb. Lubeck, aus Ortelsburg und Forstamt Rehhof/Stuhm, jetzt Rollandstraße 136, 13089 Berlin, am 15. September

Günther, Fritz, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Neuenlanter Straße 12, 28857 Syke, am 20. September

Klein, Elsbeth, geb. Wollbaum, aus Königsberg, Plantag 21, jetzt Hüttmannstraße 45 a, 45143 Essen, am 10. September

Kossakowski, Elly, geb. Motzkus, aus Lötzen, jetzt Zum Sternenbusch 16, 48268 Greven, am 23. September

Podehl, Martha, geb. Bartzik, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Dillstraße 1, 56410 Montabaur, am 22. September

Rinio, Emilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hinter der Mühle 22, 77974 Meißenheim, am 20. September

zum 91. Geburtstag

Dreher, Lucia, geb. Fischer, aus Zinten, Markt 20, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brixener Straße 29, 28215 Bremen, am 8. September

Mehl, Frida, geb. Wiehl, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Am Taubenberg 61, 65510 Idstein, am 19. September

Mohr, Margarete, geb. Grünheid, aus Tilsit, jetzt Stettiner Straße 22, 65510 Idstein, am 23. September

Paukstat, Charlotte, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Eisfelder Straße 1, 98553 Schleusingen, am 19. Oktober

Schlicht, Ludowika, geb. Jonischkeit, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Panoramastraße 85, 72144 Dußlingen, am 20. September

Wolniszak, Klara, aus Skudayen, Kreis Neidenburg, jetzt J.-Zettler-Ring 1/20, 15344 Strausberg, am 20. September

zum 90. Geburtstag

Bermann, Martha, geb. Zeranski, verw. Stolletz, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Domhof 26, 23909 Ratzeburg, am 20. September

Böhnke, Elfriede, geb. Rosenski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Teiche 12, 25474 Ellerbek, am 20. September

Gailus, Anna, geb. Ambras, aus Ibenwerder, Kreis Elchniederung, jetzt Felgentreuer Dorfstraße 41, 14947 Felgentreu, am 19. September

Hoppe, Gertrud, geb. Brunck, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, jetzt Feldbehnstraße 22, 25451 Quickborn, am 21. September

Kösling, Herta, geb. Neumann, aus Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Am Sandberg 3, 41472 Neuss, am 22. September

Kolossa, Martha, geb. Koyro, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Kirchdorfer Straße 205, 26605 Aurich, am 22. September

Pilz, Ida, geb. Jeroch, verw. Abel, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 27, 04567 Kitzscher, am 17. September

Purwin, Ingeborg, aus Königsberg, jetzt Adolf-Kolping-Straße 19, 06366 Köthen, am 19. September

Roggausch, Fritz, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Oberbörry 12, 31860 Emmenthal, am 18. September

Segatz, Otto, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Wiedeberger Weg 18, 24943 Flensburg, am 23. September

Supplieth, Kurt, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Beethovenstraße 12, 39576 Stendal, am 17. September

Tolksdorf, Hellmut, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Paul-Münch-Straße 10, 67663 Kaiserslautern, am 19. September

Ullrich, Charlotte, geb. Preuß, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meßtorf 4, 25436 Uetersen, am 11. September

zum 85. Geburtstag

Austinat, Frieda, aus Seewalde 13, jetzt Eiskellerstraße 31, 40213 Düsseldorf, am 17. September

Berndt, Amalie, geb. Smolenski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 62, 59229 Ahlen, am 21. September

Biernath, Herta, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Südstraße 53, 58285 Gevelsberg, am 19. September

Bloeck, Alfred, aus Fuchsberg 14, jetzt Erikaweg 14, 30900 Wedemark, am 18. September

Ebert, Frieda, geb. Brodowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Trendelenburgstraße 33, 23562 Lübeck, am 23. September

Eggert, Bernhard, aus Ortelsburg, jetzt Fuggerstraße 18 a, 87730 Bad Grönenbach, am 21. September

Goldack, Martha, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Oberbuschsiepen 1, 42477 Radevormwald, am 17. September

Gorny, Siegfried, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 2, 79189 Bad Krozingen, am 23. September

Gwiasda, Grete, geb. Bienert, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Anzengruber Straße 6, 82140 Olching, am 23. September

Haupt, Lisbeth, geb. Kahrau, aus Preußenwall, Kreis Ebenerode, jetzt Finkensteinallee 123, 12205 Berlin, am 18. September

Jahn, Hedwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Querstraße 5, 42119 Wuppertal, am 18. September

Karl, Hildegard, aus Lyck, jetzt Ziegenhainer Straße 143, 60433 Frankfurt, am 23. September

Knappmann, Ingeborg, geb. Panzer, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Otto-Hahn-Straße 1, 47167 Duisburg, am 18. September

Kobluhn, Oskar, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Pfründnerstraße 6, 67659 Kaiserslautern, am 21. September

Passenheim, Gertrud, geb. Schläger, aus Praddau, Königsberg und Wolfsdorf 7, jetzt Worthstraße 2, 37632 Eschershausen, am 17. September

Tiedtke, Elfriede, geb. Wanning, aus Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Moorschift 8, 25813 Husum, am 21. September

zum 80. Geburtstag

Baginski, Hildegard, geb. Kluschke, aus Lichtenhagen 16, jetzt Marmorstraße 48, 53840 Troisdorf, am 21. September

Brossok, Hans-Eberhard, aus Königsberg-Maraunenhof, Oberbeckstraße 13, jetzt Oggenhauser Straße 2 a, 13467 Berlin, am 5. September

Dringenberg, Renate, geb. Krüger, aus Ortelsburg, jetzt Humboldtstraße 33, 33615 Bielefeld, am 21. September

Ehrhorn, Hildegard, geb. Frischmuth, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, und Urbansprind, Kreis Elchniederung, jetzt Dreihausen 2, 21225 Tostedt, am 19. September

Erdmann, Elisabeth, aus Lötzen, jetzt Ernst-Mittelbach-Ring 47, 22455 Hamburg, am 18. September

Fahrun, Ernst, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Dingerdisser Straße 127 e, 33699 Bielefeld, am 21. September

Fridriscyk, Ernst, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Gammertinger Straße 26, 72379 Hechingen, am 22. September

Gailus, Elfriede, geb. Rose, aus Margen, Kreis Elchniederung, jetzt Bellmannsfeld 6, 29451 Dannenberg, am 18. September

Geil, Hildegard, geb. Kuzelski, aus Lyck, jetzt Lerchenstraße 38, 70176 Stuttgart, am 18. September

Gronwald, Emmy, geb. Kislat, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Im Streb 12, 44894 Bochum, am 20. September

Habeck, Wilhelm, aus Amwalde, Post Jänicken, Kreis Insterburg, jetzt Koppelbarg 9, 23564 Lübeck, am 20. September

Has, Karl-Heinz, aus Neustadt, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 13, 26386 Wilhelmshaven, am 20. September

Henning, Lisbeth, geb. Scheffler, aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Königsberger Straße 3, 23769 Burg, am 21. September

Hoffmann, Walter, aus Postnicken 3, jetzt Rotdornstraße 80, 47269 Duisburg, am 18. September

Holaschke, Hildegard, geb. Michalzik, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt Rosenstraße 11, 31319 Sehnde, am 18. September

Karrasch, Gerda, geb. Specka, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Velberter Straße 54, 45239 Essen, am 22. September

Kessler, Heinz, aus Königsberg, Berliner Straße 7, jetzt Glauburgstraße 1, 63450 Hanau, am 18. September

Königshofen, Hildegard, aus Löwenhagen 12, jetzt Zu den Sieben Zwergen 4, 51469 Bergisch-Gladbach, am 21. September

Kyro, Lisbeth, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Ovendorfer Straße 67, 25548 Kellinghusen, am 23. September

Losch, Hertha, geb. Bartschat, aus Ostseebad Cranz, jetzt Lengener Straße 25, 37079 Göttingen, am 23. September

Mahncke, Gertrud, geb. Lorenz, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 3, 25335 Elmshorn, am 21. September

Marzinzig, Hildegard, geb. Effenberger, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 139–140, jetzt Jungfernheideweg 51, 13629 Berlin, am 22. September

Neumann, Gertrud, geb. Ewerlin, verw. Kosebeck, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Völklinger Straße 8, 27578 Bremerhaven, am 18. September

Neumann, Ilse, geb. v. Pelchrzim, aus Heiligenbeil, Herbert-Norkus-Straße, jetzt Am Dohlberg 9, 63654 Büdingen, am 21. September

Pacht, Gerda, geb. Grubert, aus Laukanten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schützenweg 3, 88045 Friedrichshafen, am 16. September

Patz, August, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Theodor-Otto-Straße 62, 45897 Gelsenkirchen, am 21. September

Peter, Karl, aus Schloditten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Gartenstraße 15, 25551 Hohenlockstedt, am 23. September

Rau, Fritz, aus Samelucken/Brückental, Kreis Gumbinnen, jetzt Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, am 22. September

Reetz, Gertrud, geb. Scharein, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bernshausener Ring 15, 13455 Berlin, am 17. September

Rehberg, Emil, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grabenstraße 31, 37671 Höxter, am 14. September

Sanio, Christel, geb. Rosinski, aus Treuburg, Steinweg 4, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 1, 30900 Wedemark, am 18. September

Fortsetzung auf Seite 19

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 14. September, 20.15 Uhr, Phoenix: Späte Opfer – Deutsche in polnischen Lagern 1945 bis 1960

Sonnabend, 15. September, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Manchmal ist man schon verzweifelt – Unterwegs mit den Johannitern in Ostpreußen

Mittwoch, 19. September, 23 Uhr, N3: Der Atlantikwall: Bunkerkette der Nazis – Die Küstenbefestigung der Deutschen

Sonnabend, 22. September, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Asowo – Ein deutscher Rayon mit Vorbildfunktion

Freitag, 21. September, 20.15 Uhr, N3: Als der Krieg zu Ende war – Norddeutschland 1945 (1)

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 27. September, **Angerburg, Goldap, Darkehmen,** 14.30 Uhr, Erntedankfest im Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Sbd., 29. September, **Bartenstein,** 14.30 Uhr, Erntedankfest im Rathaus Zehlendorf, Kirchstraße 1 bis 3, Raum C 22/23, 14163 Berlin.

So., 30. September, **Allenstein,** 15 Uhr Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

So., 30. September, **Wehlau,** 15 Uhr, Restaurant Braustübel, Bessemerstraße 84, 12163 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

LANDESGRUPPE

Landesgruppe – Sonnabend, 15. September, 15 Uhr, Gottesdienst des L.V.D. in der Sankt Ansgar Kirche (Kleiner Michel) mit Beteiligung des Ostpreußenchores. – Sonntag, 16. September, 15 Uhr, Tag der Heimat im Congreßzentrum Hamburg-CCH, Saal 4. Redner: Ole von Beust, Vorsitzender der CDU-Fraktion – Sonntag, 7. Oktober, 15 Uhr, Konzert des Ostpreußenchores Hamburg in der Erlöserkirche, Ecke Klaus-Groth-Straße, Jungestraße, am Berliner Tor.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Donnerstag, 27. September, 11.30 Uhr, Kegelausflug. Treffpunkt ist der U-Bahnhof Buckhorn. Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 24. September, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle). Thema: Erntedank, früher – heute.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 26. September, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben. Mit frohen Liedern und Musik wird Erntedank gefeiert. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei, aber um Gaben für den Erntetisch wird gebeten. Der Verkaufserlös ist für die Kasse der Kreisgruppe bestimmt.

Heiligenbeil – Mittwoch, 3. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Der Kostenbeitrag liegt bei 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bis 29. September bei K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60.

Insterburg – Freitag, 12. Oktober, 14.30 Uhr, Monatstreffen mit Erntedankfest im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Königsberg-Stadt – Freitag, 21., bis Sonntag, 23. September, Fahrt zum Treffen der Königsberger nach Potsdam. In dem Bus sind noch Plätze frei, Gäste sind herzlich willkommen. Geplant ist folgendes Programm: Freitag, 21. September, Abfahrt um 8 Uhr von Moorweide (gegenüber vom Dammtorbahnhof); nachmittags Besuch der Bundesgartenschau. Des weiteren erfolgt die Teilnahme am Treffen der Königsberger sowie eine Stadtrundfahrt in Potsdam. Am Sonntag trifft die Gruppe gegen 20 Uhr wieder in Hamburg/Moorweide ein. Der Preis beträgt 317 DM pro Person im Doppelzimmer (Einzelzimmerzuschlag 60 DM). Im Preis enthalten sind: Busfahrt, zwei Übernachtungen mit Halbpension, Eintritt für die Bundesgartenschau, Stadtrundfahrt in Potsdam. Anmeldung bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg, Telefon 040/4 60 40 76.

Osterode – Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, heimatliches Erntedankfest in den ETV-Stuben, Hamburg-Eimsbüttel, Bundestraße 96, 1. Stock. Zu erreichen mit der U-Bahn-Station Schlump oder mit dem Bus 182. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel und dem Singen von Erntedankliedern. Spenden für den Erntetisch werden dankend entgegengenommen und verlost. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt kostet 3 DM.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Dienstag, 2. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Achtung neuer Termin!

SALZBURGER VEREIN

Hamburg – Sonnabend, 6. Oktober, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor. Vortrag mit Dias über Prag, Tschechei, Preßburg und Wien. Zu Beginn ein Bericht über die Festwoche zum 90jährigen Bestehen des Vereins, die in Bielefeld stattgefunden hat.

Sensburg – Sonnabend, 22. September, 15 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Donnerstag, 13. September, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Alpenvereinsheim neben der Villa Merkel. Nach dem Kaffee wird der Videofilm „Reise nach Ostpreußen 1937" (Teil 1) gezeigt.

Stuttgart – Freitag, 21. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Schloßstraße 92. Mit Gesang und Klang in den Herbst.

Weiden – Sonnabend, 15. September, 20 Uhr, „Tag der Heimat" in der Max-Reger-Halle. – Sonnabend, 22. September, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer Stadtführung mit dem Stadtheimatpfleger Rudolf Zenger. – Zum ersten Treffen nach der Sommerpause konnte der Vorsitzende Hans Poweleit zahlreichen Gäste begrüßen. Danach wurde des Ehrenvorsitzenden Anton Radigk gedacht, der im Alter von fast 95 Jahren verstarb. Musikalisch begleitet wurde das Totengedenken von Anita Uschald mit dem Glockenspiel „Näher mein Gott zu Dir". Nachdem die Kassiererin Ingrid Uschald die Geburtstage im August und September verlesen hatte, gestaltet Anita Bauer, Charlotte Bäumler, Gertrude Gayk, Anita und Ingrid Uschald den Nachmittag mit Wort- und Gesangsbeiträgen. Für eine Überraschung sorgte Karl Weiß mit einem aus Lindenholz selbstgefertigten Ostpreußen-Wappen, welches er der Gruppe spendierte.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Montag, 24. September, 18 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Nördliches Ostpreußen" in der Trinkhalle. – Sonntag, 30. September, 10.30 Uhr, „Tag der Heimat" in der Wandelhalle.

Kempten – Freitag, 28. September, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Linggstraße, Kempten, im Wintergarten.

München / Nord-Süd – Freitag, 21. September, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Ostens, am Lilienberg 5, 81669 München. Hans-Otto Koessler gibt einen Bericht über eine Reise durch Schlesien, Warschau, südliches Ostpreußen und Danzig. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel.

Nürnberg – Freitag, 28. September, 15 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Imbuschstraße 1, Nürnberg-Langwasser. Es wird der Videofilm „Trakehnen lebt weiter" gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Oberhavel – Sonnabend, 22. September, Fahrt zur Hengstparade in der Graf-Lindenau-Halle in Neustadt/Dosse. Abfahrt 7.30 Uhr vom Bahnhof Oranienburg. Anmeldungen am 12. und 13. September, 9 bis 12 Uhr, Zimmer 2117 im Schloß. Oder täglich ab 19 Uhr bei Lm. Haut, Telefon 0 33 01/80 35 27. Der Fahrpreis beträgt 20 DM und der Eintritt 10 DM.

Potsdam-Mittelmark – Sonnabend, 29. September, 14 Uhr, Tag der Heimat TGZ/Altes Stahlwerk. – Sonntag, 30. September, 8 Uhr, deutsch-polnisches Frauentreffen in der kleinen Studiobühne Brandenburg. Um 15 Uhr spielt dort das Deutsche Theater aus Königsberg. Der Eintritt beträgt 10 DM.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 28. September, 15 Uhr, Erntedankfest der Frauengruppe im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 15. September, 10.30 Uhr, trifft sich die Gruppe zur Kranzniederlegung und Gedenkstunde auf dem Waldfriedhof. – Sonntag, 16. September, 14 Uhr, Volkstumsnachmittag im Bürgerhaus Groß-Bieberau. Für Unterhaltung sorgen die Tanzgruppe Groß-Bieberau und die Sängerin Larissa Förderer. – Das letzte Treffen stand im Zeichen von Reisen in die Heimat. Nach Rezitationen des 2. Vorsitzenden Erwin Balduhn und des Vorsitzenden der Danziger, Horst Jantzon, gaben Rudi Seemann und Alfred Jüngling eindrucksvolle Berichte von der Situation in Ostpreußen. Vorsitzender Gerhard Schröder schilderte seine Erlebnisse während einer mehrtägigen Radtour durch Masuren im August.

Dillenburg – Mittwoch, 26. September, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Hof Feldbach. Vortrag „300 Jahre Preußen" von Frau Franz.

Erbach – Sonnabend, 15. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1. Diavortrag von Dietrich Schiweck über das Treffen aller Ostpreußen in Hohenstein.

Heppenheim/Bergstraße – Mit rund 40 Teilnehmern startete der Reisebus in Richtung Osten. Für einige von ihnen war es die erste Fahrt in diese östlichste Provinz. Nach einer Übernachtung in der schönen alten Stadt Posen, welches man in einer Stadtrundfahrt mit seinem historischen Rathaus und der gewaltigen Backsteinkirche kennenlernte, wurde abends Königsberg erreicht. Ein umfangreiches Programm füllte die nächsten vier Tage aus, darunter Besichtigung des Königsberger Domes mit dem Grab des Philosophen Immanuel Kant und das Museum. Viel Informationen über das heutige Leben in der Stadt erhielten die Teilnehmer beim Besuch des Deutsch-Russischen Hauses sowie des evangelischen wie auch des katholischen Gemeindezentrums, deren soziales Wirken mit Schul- und Armenspeisungen zur Linderung des oftmals großen Elends der Bevölkerung beiträgt. Tagesausflüge führten in die nähere und weitere Umgebung, so in das Ostseebad Rauschen, in die Bernsteingrube von Almnicken, den Flottenstützpunkt Pillau der baltischen Flotte sowie zur stillen Einkehr auf Soldatenfriedhöfen des Ersten und Zweiten Weltkrieges, wo deutsche und russische Gefallene ihre letzte Ruhe gefunden haben. Weitere Programmpunkte waren die Stadt Insterburg und Gumbinnen sowie das große Gestüt in Georgenburg. Höhepunkt war ein abendliches Konzert mit dem Budapester Sinfonie-Orchester im Königsberger Dom. Mit auf dem Programm stand auch eine Schiffstour zur Mündung des Flusses Gilge, wobei die Reisegruppe von einem Kamerateam des Norddeutschen Rundfunks begleitet wurde. Der letzte Nachmittag im russisch verwalteten Teil galt einem Besuch im Holzverarbeitungsbetrieb des rußlanddeutschen Ehepaares Seboldt, der mit Hilfe von Hans-Ulrich Karalus und der Partnerschaft Ostpreußen errichtet wurde. Die Verhältnisse änderten sich völlig, sobald auf der Fahrt in das litauisch verwaltete Schwarzort auf der Kurischen Nehrung die Grenze passiert war. Kurz zuvor wurden noch der Badeort Cranz und die berühmte Vogelwarte Rossitten besucht. Eine Stadtbesichtigung von Memel führte die Teilnehmer zum Marktplatz mit dem Standbild des Ännchen von Tharau. Auf dem letzten Teil der Reise wurde in Sensburg Quartier genommen. Im malerischen Masuren wurde auch Station gemacht. Die Rückreise führte über die Stadt Allenstein und Thorn. Von dort aus ging es über Posen in Richtung Heppenheim.

Wiesbaden – Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, Erntedankfest im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Nach dem Kaffeetrinken und dem Programmteil wird in gemütlicher Runde gefeiert. Bei der Verlosung der Erntegaben gibt es viel Schönes zu gewinnen. Wer durch Sach- und Geldspenden mithelfen möchte, den Erntetisch zu bereichern, teile dieses bitte Helga Laubmeyer, Telefon 06 11/30 37 67 oder Helga Kukwa, Telefon 06 11/37 35 21, mit. Allen Spendern im voraus vielen herzlichen Dank.

Erinnerungsfoto 1262



Schüler aus Talhöfen/Lissaken im Kreis Neidenburg im Jahre 1932 – *Unser Leser Adolf Pullwitt schickte uns dieses Foto. Die beiden Lehrer hießen Herrmann und Bökenkamp. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1262" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **RB**

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig – Mittwoch, 26. September, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Erwin Radtke wird einen Diavortrag zum Thema „Ostseeküste – Boltenhagen bis Stralsund und Danzig" halten.

Oldenburg – Sonnabend, 12. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Stadthotel Eversten. Auf dem Programm steht ein Vortrag über Danzig und das nördliche Westpreußen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 27. September, 16 Uhr, Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage unter der Leitung von Waltraud Liedtke.

Düsseldorf – Donnerstag, 27. September, 19 Uhr, Diavortrag mit Musik von Dr. Franz Metz, „Weiße Seiten der europäischen Musikgeschichte" – das Banat in der universellen Musik-Historiographie/ GHH. – Sonnabend, 29. September, 19 Uhr, das Sudetendeutsches Baudenfest „Blaue Berge, grüne Täler" schließt diesmal das Erntefest mit ein. Alle Landsmannschaften werden um rege Teilnahme gebeten. – Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, Offenes Singen im GHH/Ostpreußenzimmer, Raum 412, Bismarckstraße 90. Die Leitung hat Barbara Schoch inne.

Essen – Freitag, 28. September, 14.30 Uhr, Erntedankfeier in der Sternquelle, Schäferstraße 17, Essen-Rüttenscheid-Altstadt. Die Gäste können über Sitten und Gebräuche aus der Heimat erzählen.

Gevelsberg – Sonnabend, 15. September, 18.30 Uhr, Treffen in der „Sportlerklausel", Wittener Straße 24. Neben dem Gedenken zum Tag der Heimat werden Dias gezeigt.

Gütersloh – Montag, 24. September, 16 Uhr, Treffen des Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41 /3 73 43. – Dienstag, 25. September, 15 Uhr, Treffen des Mundharmonika-Orchester in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Köln – Sonntag, 16. September, 15 Uhr, Tag der Heimat im Bezirksrathaus Köln Chorweiler, Pariser Platz. Thema: „Im Zentrum – Vertreibung ächten". Hauptredner ist der Landesvorsitzende Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Für den kulturellen Teil sind der Chor der Deutschen aus Rußland und die Bergischen Spatzen aus Burscheid unter der Leitung von Frau Pass geladen.

Lippe – Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, Herbstveranstaltung im „Kleinen Saal" der Stadthalle Detmold. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen ein Filmvortrag zum Thema „Die Ostpreußen und ihr Brauchtum" und dazu eine Ausstellung mit Trachten und Handarbeiten.

Rhein-Sieg – Sonnabend, 22. September, 13 Uhr, Erntedankfest mit Erntemarkt auf dem Schulhof der Realschule Sankt-Augustin Niederpleis.

Wuppertal – Freitag, 28. September, 16 Uhr, 50-Jahr-Feier des Heimatchores Wuppertal im Breuer-Saal, Auer-Schulstraße 9. Es wirken mit: Ostpreußenchor Remscheid unter der Leitung von A. Kobusch, Ostdeutscher Heimatchor Wuppertal unter der Leitung von A. Fackert und Tänzerin Viktoria.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Beim letzten Treffen hielt Dr. Frans du Buy, Träger des Ostpreußischen Kulturpreises 2000, einen Vortrag. Der Redner, der mit seiner Dissertation „Das Recht auf Heimat – Realität oder Fiktion?" zum Anwalt der Heimatvertriebenen wurde, erörterte in seinem Vortrag die deutsche Frage und die aktuelle Bedeutung des Rechtes auf Heimat in juristischer, moralischer und politischer Hinsicht. Dabei ging er auch auf den Wiedergutmachungsanspruch unter besonderer Berücksichtigung des europäischen Einigungsprozesses ein. Seine Ausführungen wurden mit viel Beifall bedacht. Ingrid Labuhn mit dem Kulturkreis Simon Dach sorgte für die musikalische Umrahmung, und Gisela Faust trug ein Gedicht über die Ostpreußenreise vor.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Salzwedel – Sonnabend, 15. September, 14 Uhr, Tag der Heimat in der Gaststätte Odeon. Das Treffen steht unter dem Motto „Im Zentrum – Vertreibung ächten". Oliver Dix, Mitglied des Präsidiums des BdV Hannover, hält die Festansprache. Für musikalische Unterhaltung sorgt der Chor Jetzetal. Anschließend gemeinsames Kaffeetrinken.

Stendal – Mit Interesse verfolgten die Besucher des letzten Treffens den Videovortrag zum Thema „Von der Kornkammer zum Brachland", der die gegenwärtige Situation in der Heimat vergegenwärtigte. Nach einer Kaffeepause und bei selbstgebackenen Kuchen ging das Programm weiter. Viel Beifall erhielt der Chor der Spätaussiedler, welcher mit seinen amüsanten Liedern immer wieder zum Mitsingen einlud. Die Mundartsprecher Ewald Urmoneit und Ulli Wilzer sorgten mit

Fortsetzung auf Seite 19

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

21. /22. September, **Fischhausen**: Dorftreffen Germau. Hotel zur Linde, Neuhaus-Bolling.
21. –23. September, **Fischhausen**: Ortstreffen Moditten. Hotel Tann-Eck, Schellbach/Knüllwald.
21. –23. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Breitenstein, Hohensalzburg und Rautenberg. Lützenburg.
21. –23. September, **Wehlau**: Hauptkreistreffen. Kurhaus, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.
21. –23. September, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Petersdorf, Kurhaus Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.
22. /23. September, **Allenstein-Stadt**: Jahrestreffen. Schloß Berge, Gelsenkirchen.
22. /23. September, **Braunsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Münster-Hiltrup.
22. /23. September, **Königsberg-Stadt**: Königsberger Treffen. Potsdam.
22. /23. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen. Berufsbildungszentrum, Aula, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.
22. /23. September, **Sensburg**: Ortstreffen Karwen. Gasthaus Bayrischer Hof in Marborn, 36396 Steinau an der Straße.
28. –30. September, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch, Weidenau. Kurhaus, Bad Nenndorf.
29. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen Mitteldeutschland. Dorint-Hotel, Gera.
29. /30. September, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Berliner Platz, Gießen.
5. –8. Oktober, **Gerdauen**: Ortstreffen Neuendorf. Hotel Braunschweiger Hof, Neustädter Straße 2, Bad Bodenteich.
6. Oktober, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.
6. /7. Oktober, **Insterburg Stadt und Land**: Hauptkreistreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld.
6. /7. Oktober, **Schloßberg**: Langenfelder Dorftreffen. Hotel Zum alten Brauhaus, Hofgeismar.
13. Oktober, **Gumbinnen**: Norddeutsches Regionaltreffen. Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 579, 22419 Hamburg.
13. /14. Oktober, **Königsberg-Land**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Minden.
20. –27. Oktober, **Johannisburg**: Drigelsdorfer Treffen mit Offenauern. Holzhausen / Pr. Oldendorf am Wiehengebirge.
21. Oktober, **Johannisburg**: Regionaltreffen. Stadthalle, Südring 90, Rostock.
24. Oktober, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Rhein-Main. Winzerkeller, Binger Straße 16, Ingelheim.
26. –28. Oktober, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Brandenburg. Helmut-Tietje-Haus, Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.
1. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.
2. Dezember, **Rößel**: Treffen mit heiliger Messe. Münster St. Quirin, Neuss, und Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.

Braunsberg



Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster

Kreistreffen am 22. und 23. September in der Stadthalle von Münster-Hiltrup. Sonnabend, 22. September, 15 Uhr, Mitgliederversammlung, der Kreisvertreter und Vorstand berichten, anschließend Begegnung der Landsleute und ab 17 Uhr geselliges Beisammensein bei Tanzmusik. Sonntag, 23. September, 9 Uhr, katholischer Gottesdienst in der Kapelle der Missionsschwestern, Westfalenstraße 109, Hiltrup (nicht in der Clemens-Kirche), 10.30 Uhr, „Festliche Stunde" im großen Saal der Stadthalle in Hiltrup, Dr. Georg Michels aus Bonn hält einen Vortrag zum Thema „300 Jahre Preußen". Ab 14 Uhr informiert der Kreisvertreter über Aufgaben und Vorhaben, anschließend geselliges Beisammensein mit Darbietungen der Ostpreußischen Trachtengruppe aus Lüdenscheid. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gerne können Sie interessierte Kinder und Enkelkinder mitbringen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

6. Skandauer Dorftreffen – 27 Skandauer Heimatfreunde trafen sich zum sechsten Mal in der Jugendbildungs- und Tagungsstätte der LO, dem Ostheim in Bad Pyrmont. Auch Stanislaus Graf von Dönhoff war gekommen und wurde freudig begrüßt. Die Organisation des Treffens lag in den Händen des Heimatfreundes Alfred Baginski und seiner Ehefrau Bärbel. Pünktlich waren alle Teilnehmer bis 18 Uhr da. Nach einer freudigen Begrüßung ging es zum Abendessen. Nach dem Essen wurde im Garten des Ostheims bei herrlichem Sommerwetter Platz genommen. Hier wartete bereits eine Überraschung. Alfred Baginski hatte den Steinheimer Musikverein eingeladen, dessen Chorleiter er über 20 Jahre lang war. Unter der Leitung von Udo Obermann spielte das Blasorchester mit 20 Musikern Melodien längst vergangener Zeiten. Mit viel Applaus wurde den Musikern gedankt, die gegen 22 Uhr ihre Instrumente wieder einpackten. Nach dem Konzert wurde noch gemütlich beisammen gesessen und viel von der schönen Skandauer Zeit erzählt. Am nächsten Tag stand der Vormittag zur freien Verfügung. Am Nachmittag unternahmen wir eine Busfahrt, um die nähere Umgebung kennenzulernen und in Steinheim das bekannte Bekleidungshaus Krüger zu besuchen. Unser Besuch war angekündigt, und so wurden wir auch richtig auf ostpreußische Art empfangen. Am Portal des Hauses hing zur Begrüßung die Ostpreußenfahne und im ersten Verkaufsraum ein großes Schild mit der Aufschrift „Skandauer Heimatfreunde – Herzlich willkommen". Empfangen wurden wir vom Juniorchef, der uns kurz die Tradition und Familiengeschichte des Hauses erklärte. Anschließend wurden wir zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Danach hatten wir noch Zeit, um die reichhaltige Auswahl an Bekleidung zu besichtigen und auch zu kaufen, wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde. Die Rückfahrt führte uns wieder durch eine schöne Landschaft mit schmucken Dörfern und Fachwerkhäusern. Pünktlich zum Abendessen waren wir wieder im Ostheim. Anschließend wurde eine kleine Erholung im Garten eingelegt. Diese Gelegenheit nutzte Gerda Zinke, um uns zu zeigen, wie man mit einer Angel nicht nur Fische, sondern auch Piccolos angeln kann, woran wir viel Spaß hatten. Gegen 20 Uhr begaben wir uns zum gemütlichen Beisammensein in den Kantsaal. Hier konnten wir zuerst den Geburtstag unserer Heimatfreundin Herta Schröder mit einem Gläschen Sekt nachfeiern. Es folgten dann lustige Beiträge von Helga Evers und Videofilme von Ulli Evers über die Busfahrten nach Ostpreußen. Alfred Weiß gab einen kurzen Hinweis zur Zwangsarbeit der Deutschen in Rußland und Polen: Bis zum 31. Dezember 2001 besteht die Möglichkeit, einen Antrag auf Unterstützung zu stellen. Da Alfred und Bärbel Baginski dieses Treffen so vorbildlich organisiert hatten, wurden sie mit Dankesworten von Fred Zipser und großem Beifall bedacht. Nach einigem Zögern erklärten sie sich bereit, auch das nächste Treffen zu organisieren, das auf allgemeinen Wunsch vom 17. bis 19. Juni 2002 wieder im Ostheim stattfinden wird. Bitte diesen Termin vormerken und bis spätestens 15. April 2002 die Teilnahme Alfred Baginski, Rochusstraße 15, 32839 Steinheim, Telefon 0 52 33/63 89, melden. Auch Heimatfreunde aus den Nachbarorten Sillginnen, Solknick und Laggarben sind herzlich willkommen. Der gemütliche Teil mit viel Plachandern dehnte sich bis nach Mitternacht aus. Der Vormittag des nächsten Tages stand zur freien Verfügung, was zu einem Spaziergang durch die Kurstadt und zum Schloß genutzt wurde. Nach dem Mittagessen hieß es Abschied nehmen. Mit dem Wunsch auf ein gesundes Wiedersehen im nächsten Jahr fuhren die Teilnehmer wieder nach Hause. Ein gelungenes Wiedersehen mit alten Heimatfreunden war beendet.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Regionaltreffen der Gumbinner für den Raum Rhein-Main – Am Mittwoch, 24. Oktober, beginnt um 10 Uhr im „Winzerkeller" in 55218 Ingelheim, Binger Straße 16, ein Treffen der Gumbinner, zu dem alle Landsleute aus Gumbinnen Stadt und Land sowie Gäste herzlich eingeladen sind. Weitere Informationen bei Karl Feller, Laurenziberg 35, 55435 Gau-Algesheim, Telefon 0 67 25/22 88.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Die Schulgemeinschaften der drei Königsberger Volksschulen trafen sich, wie jedes Jahr, im Ostheim in Bad Pyrmont. Die zahlreich erschienenen ehemaligen Schülerinnen und Schüler mit und ohne Partner genossen ein geselliges Beisammensein. Zunächst wurde in einer Andachtsminute der in den vergangenen Monaten verstorbenen Mitschüler gedacht. Besonders freudig begrüßt wurden Teilnehmer, die von langer Krankheit genesen wieder in der Gemeinschaft weilten. Einige „Goldene Hochzeiter" waren zu beglückwünschen. Die versammelten Marjellens und Lorbasse dankten den vormaligen Mitschülern, die sich mit ihrem Wirken für das Gelingen des Treffens „aufrebbelten". Gemeinsam wurde die Ausstellung „Königin Luise von Preußen" besucht, welche mit zahlreichen Exponaten eindrucksvoll und mit manchem Bezug auf die Heimat gestaltet ist. Die Stunden vergingen mit Autorenlesungen, Gedichtvorträgen, Gesang und Sketchen. Besonders erheiternd war ein Quiz über die Bedeutung ostpreußischer Ausdrücke.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Weißenstein – Ein herzlicher Dank gilt Helmut Lange, wohnhaft in 31535 Neustadt, Brandenburger Ring 23. Viele Jahre hat er mit ganzer Kraft das Weißensteiner Ortstreffen vorbildlich organisiert und geleitet. Als dann später das Kirchspieltreffen Borchersdorf von Georg Dedert ins Leben gerufen wurde, hat Helmut Lange auch hier zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen. Aus gesundheitlichen Gründen ist er aus der ersten Reihe zurückgetreten. Ansprechpartner für Weißenstein ist jetzt Werner Glinka, Talmühlstraße 22, 01737 Kurort Hartha. Für das Kirchspiel Borchersdorf mit Weißenstein und Schönmoor ist weiterhin Erhard Reglitzky, Riekau 15, 29451 Dannenberg, zuständig.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Der Deutsche-Sozial-Kulturelle Verein feierte sein 10jähriges Jubiläum in der Lötzener Begegnungsstätte. Im vollbesetzten Saal eröffnete die 2. Vorsitzende Barbara Rucewicz den Festakt. Da der polnische Bürgermeister Dr. Lemecha nicht erscheinen konnte, hatte er als Vertreter den 1. Sekretär Lech Mrozinkiewicz gesandt. Ein Grußwort des Landrats des Kreises Lötzen, Waclaw Strazewicz, wurde verlesen. Dann sprachen der Vertreter des Ukrainer-Verbandes in Polen, Jan Pik, die Vertreterin der Woiwodschaftsminderheit aus Allenstein, der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft im ehemaligen Ostpreußen, Eckhard Werner, der Pfarrer der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, Daniel Ferek, die 1. Vorsitzende der Deutschen Vereine von Angerburg und Rastenburg und selbstverständlich der Kreisvertreter Erhard Kawlath. Der Geschäftsführer des Dachverbandes, Walter Zantopp, gab einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung des Vereins und der Begegnungsstätte. Er und Barbara Rucewicz erhielten eine Ehrenurkunde vom Dachverband für ihre hervorragenden Dienste. Eine Bartensteiner Tanzgruppe und der Lötzener Chor „Heimatstimme" sowie eine Instrumentalgruppe sorgten für angenehme Unterhaltung. Das mit viel Liebe hergerichtete Büffet fand großen Anklang. Mit den aus der Bundesrepublik angereisten Gästen ergaben sich angeregte Gespräche.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Auch das 46. Treffen in der Patenstadt Hagen wurde. erfolgreich durchgeführt. Etwa 1100 Landsleute waren aus nah und fern angereist, um ein Zeugnis ihrer Heimattreue abzulegen. Den weitesten Weg hatten zwei Besucher, die aus dem fernen Kanada kamen. Ihnen galt ein besonderer Willkommensgruß. Aus der Heimat war wiederum eine Gruppe von 22 Landsleuten des Deutschen Vereins unter der Leitung der Vorsitzenden Edyta Olechnowicz angereist. Besonders begrüßt wurden der polnische Landrat des Kreises Lyck, Janusz Nowakowski, mit Gattin sowie der Bürgermeister der Gemeinde Prostken, Miroslaw Orlowski, mit Gattin. Sie waren auf Einladung der Kreisgemeinschaft angereist und nahmen an allen öffentlichen Sitzungen und Veranstaltungen teil. Ein Willkommensgruß galt auch Gaston Jeanguyot aus Brassy/Frankreich mit seiner Frau. Als französischer Kriegsgefangener lebte er in Lyck.

Kreisausschuß – Die Mitglieder des Kreisausschusses trafen sich wie immer einen Tag vorher zu ihrer Vorstandssitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben, die am Sonnabend fortgesetzt wurde. Alle Tagesordnungspunkte konnten zügig abgehandelt werden.

Kreistagssitzung – Wiederum fand diese Sitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben statt. Für die Stadt Hagen waren die Herren Klaus Reiter und Burghard Wehner erschienen. Vom örtlichen BdV konnte uns der Vorsitzende Bernhard Jung als Hausherr willkommen heißen. Die Kreisgruppe der LO wurde von ihrem Vorsitzenden Herbert Gell vertreten. Nach Eröffnung, Begrüßung und Totengedenken durch den Kreisvertreter konnte dieser dem langjährigen Bezirksvertreter von Borschimmen, Alfred Faltin, das Ehrenzeichen überreichen. Es folgten die Berichte aller Vorstandsmitglieder über ihre Tätigkeit des letzten Jahres. In der anschließenden Fragestunde wurde zum Teil kontrovers diskutiert. Der Kassenbericht konnte einstimmig angenommen und auf Antrag der Vorstand einstimmig entlastet werden. Nach Abhandlung der restlichen Tagesordnungspunkte schloß der Kreisvertreter die Sitzung. Er dankte den Teilnehmern für die rege Beteiligung und lud die Anwesenden zur Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten von Hagen ein. Für unsere Patenstadt nahm Bürgermeister Dr. Fischer daran teil. Auch waren die Vorsitzenden des örtlichen BdV und der LO-Gruppe Hagen anwesend. Worte des Gedenkens sprach der Kreisvertreter Gerd Bandilla. Nach der Nationalhymne erklärte er die Gedenkveranstaltung für beendet. Bürgermeister Dr. Fischer lud den Vorstand zu einem Empfang der Stadt Hagen in die Stadthalle ein, wo sich bereits seit 14 Uhr viele Landsleute eingefunden hatten. Zum Heimatabend in der Stadthalle erfreute der Shanty-Chor Hagen mit seinen Vorträgen die Anwesenden, ebenso wie die Kapelle „Studio 10". In einem Nebenraum lud Lm. Günter Donder zu einer Autorenlesung ein. Auch bestand die Möglichkeit, sich einen Videofilm über die Veranstaltungen zum 575jährigen Bestehen der Stadt Lyck im Jahr 2000 anzusehen.

Der Gottesdienst in der Johanniskirche stand ganz im Zeichen der Goldenen Konfirmation von Landsleuten, die vor 50 Jahren noch in der Heimat in Fließdorf (Jucha) beziehungsweise in Neuendorf eingesegnet wurden. Dreizehn Goldkonfirmanden waren in der Johanniskirche anwesend. Pfarrer Asselmeyer predigte über den Text der Konfirmationspredigt von 1951. Nach dem Gottesdienst war das nächste Ziel die Aula der Ricarda-Huch-Schule, dem Ort der Feierstunde zum 46. Hauptkreistreffen in Hagen. Die musikalische Umrahmung der Feier oblag dem Amabilé-Quartett und dem Ostdeutschen Heimatchor, der unter der Leitung von Manfred Neumann stand. Nach der Eröffnung und den Grußworten, die vor allem Oberbürgermeister Wilfried Horn und dem Landtagsabgeordneten Kramps galten, stellte Kreisvertreter Gerd Bandilla den Besuchern die Gäste aus Polen und Frankreich vor. Seinen besonderen Dank richtete er an Oberbürgermeister Horn und die Patenstadt Hagen. Die vor einem Jahr zugesagte Hilfe war eingetroffen und stellte einen erheblichen „Baustein" für das Nebengebäude am Wasserturm in Lyck dar. In seinem Grußwort ging Oberbürgermeister Horn u. a. auf die Bedeutung der landsmannschaftlichen Arbeit ein und stellte fest, daß die Kreisgemeinschaft mit ihren Tätigkeiten vor allem in der Heimat entscheidende Grundlagen für ein dauerhaft friedliches Miteinander hergestellt. Deswegen wird die Stadt Hagen auch weiterhin nicht nur ein verläßlicher Partner der Kreisgemeinschaft, sondern ebenso kontinuierlich und gerne Gastgeber des jährlichen Lycker Kreistreffens sein.

Als Festredner der Feierstunde konnte Dr. Reinold Schleifenbaum gewonnen werden, der interessante und eingehende Betrachtungen zum Preußenjahr anstellte. Mit diesem Festvortrag war der offizielle Teil des Hauptkreistreffens beendet. In der Stadthalle hatten sich inzwischen etwa 1100 Landsleute versammelt, die vom Kreisvertreter herzlich begrüßt wurden. Der Lycker Landrat überbrachte Grüße aus Lyck und aus Masuren. Er ging auf die erarbeiteten Gemeinsamkeiten ein und wünschte weiterhin eine gute Zusammenarbeit. Er wies auch auf die besondere Bedeutung von Bartossen hin, das als Stätte der ewigen Ruhe nun auch für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges anerkannt worden ist. Er schloß mit den Worten: „Möge uns immer eines verbinden: die Liebe zu dieser Erde, zu unserer gemeinsamen Heimat." Die Rede wurde von Günter Donder übersetzt. Nach dem Ostpreußenlied widmeten sich die Landsleute Gesprächen mit alten Freunden und Bekannten. Im Foyer der Stadthalle befand sich eine Bilderausstellung, die Gudrun Lassalle aus Lisken erstellt hatte. Die schönen Blumen- und Landschaftsmotive erfreuten die Besucher. Das nächste Kreistreffen findet am 24. und 25. August 2002 in der Patenstadt Hagen statt.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Das diesjährige Treffen des Kirchspiels Rucken fand in Achim bei Bremen statt. Am Vorabend waren schon ein Geschwisterpaar aus Stuttgart und eine Ehepaar aus Offenbach angereist, die einen vergnügten Abend im Hotel-Restaurant Gerken verbrachten. Am nächsten Tag berichtete der Vorsitzende W. Kubat von seiner letzten Reise in die Heimat und zeigte neue Filme über die Kurische Nehrung. Es war ein stimmungsvolles Treffen.

Der alte Kindl

Von Ullrich C. Gollub

Der alte Kindl und das, was dazugehörte, wohnten in einem Haus, das nicht zu unserem Hof, sondern meinem Großvater gehörte. Als dieser meinem Vater das Grundstück übertrug, behielt er das Haus und das Land, das sich hinter dessen Ställchen ausbreitete, und kassierte auch weiterhin die Miete, wie er es seit Jahren gewohnt war. Es lag ihm sicherlich daran, das Geld in den Sparstrumpf zu stecken. Vielleicht lag es ihm auch daran, den Mietern, die in seinem Haus wohnten, irgendwelche Unbill zu ersparen. Der Großvater war ein sehr konservativer Mann, der Änderungen zumeist ablehnte und der dem Geschehen der Zeit gewöhnlich den Rücken kehrte.

Wie lange der alte Kindl in dem Haus des Großvaters wohnte, weiß ich nicht. Ich weiß aber sehr wohl, daß auch niemand danach fragte, und das schloß die Leute im Dorf und den Großvater mit ein. Man lebte hier ein ungestörtes Leben, ein Tag verlief wie der andere, und man dachte auch nicht daran, seine Blicke in eine andere Richtung zu leiten. Eigentlich paßte der Name Kindl nicht in unser Dorf, und er paßte noch viel weniger zu dem Mann, der ihn trug. Eines guten Tages hatte der Lehrer in der Schule erwähnt, daß der Kindl wohl aus dem nördlichen Teil unseres Landes kam, wo in der Mitte des 18. Jahrhunderts Salzburger um ihres protestantischen Glaubens willen eine neue Heimat gefunden hatten. Auch der Lehrer selbst hatte hier ein neues Zuhause gefunden. Als die Provinz Posen nach 1918 zu Polen kam, war er zu uns ins Dorf gezogen.

Der alte Kindl selbst war ein großer und starker Mann, von dem man behauptete, daß er einen vollen Getreidesack mit einer Hand über die Schulter werfen konnte. Er war so groß, daß die Stiefel, in welchen seine braune Manchesterhose steckte, ihm kaum bis in die Mitte der Waden reichten. Seine Frau aber, die den meisten Teil der warmen Jahreszeit in ihrem Gemüsegarten verbrachte, war ein wenig klein und zart geraten. Das Resultat dieser Verbindung war eine Tochter, die gerade in die Mitte paßte, nicht zu groß und nicht zu klein. So war es denn, gelegentlich redeten die Leute von dem zu groß geratenen Kind, dem alten Kindl, und drehten sich um, wenn er die Dorfstraße entlangmarschierte.

Aber auch das verging, das Außergewöhnliche wurde im Laufe der Zeit zum Alltäglichen. Man gewöhnte sich auch an den Geruch, den die krumme, bis an den Hals des Mannes reichende Pfeife verbreitete, die der Kindl zumeist in seinem Mund hielt, und den Qualm, den man sieben Meilen gegen den Wind wahrnehmen konnte. Manche Leute behaupteten, daß die Pfeife des Mannes und der „Rippenknaster", den er da rauchte, fürchterlich stanken. Andere wiederum zuckten mit den Schultern und sagten: „Was dem einen sein Uhl ist, ist dem anderen sein Nachtigall." Man wunderte sich nur, daß die Kindlsche und ihre Tochter den ewigen Gestank vertragen konnten. „Der Kindl muß seine Küche bestimmt zweimal im Jahr streichen", meinte jemand, „von dem ganzen Qualm werden die Wände und die Decke ganz grau."

So war es dann nicht verwunderlich, daß der Tabakverbrauch des alten Kindl ins Unermeßliche ging. Er war so groß, daß er alles, was er besaß, in kurzer Zeit in die Luft geblasen hätte, und so war es denn auch nicht verwunderlich, daß er im Gemüsegarten seiner Frau mehrere Reihen Tabak anpflanzte. Wie die Leute sagten, soll es eine Art gewesen sein, die besonders stank. Gewiß, es kam schon mal vor, daß man dem Kindl gelegentlich eine Zigarre schenkte. Er rauchte von dieser aber nur ein kleines Stück. Was übrig war, steckte er in seine Pfeife, und weil sich in dieser die Stänkerei ganz fest eingenistet hatte, roch auch der Qualm des Zigarrentabakes nicht besonders erfrischend. Irgendwannn im späten Sommer konnte man die Blätter der Tabakpflanzen am Zaun des Gartens hängen sehen, und die Stämme standen an einer Wand des Stalles. Zum Trocknen hatte der Mann da die Ernte aufgestellt. Wenn es dann soweit war, daß man den Tabak verarbeiten konnte, trug der Kindl seine ganze Ernte in seine Wohnung, schnitt den Tabak klein und füllte einige alte Blechdosen damit voll. „Das sollte bis zum nächsten Jahr reichen", meinte er dann.

So geschah es dann eines guten Tages, daß ein Zollbeamter in Uniform an die Tür des Mannes klopfte und sich nach der Tabaksteuer, die man in diesem Falle zu bezahlen hatte, erkundigte. Ob jemand den Kindl angezeigt hatte oder ob der Gestank seiner Raucherei bis in die Stadt zu riechen war, steht nicht fest. Es war aber gewiß, daß der alte Kindl nicht im geringsten daran dachte, die Tabaksteuer zu bezahlen und bestimmt auch nicht das Geld besaß, diese zu entrichten. Weil er aber ein großer und starker Mann war, vergaß der Zollbeamte die sonst übliche Redeweise. Es hätte ihm sonst passieren können, daß der Kindl ihn aus dem Dorf getrieben hätte. Er schwang sich also auf sein Fahrrad und machte sich wieder auf den Weg in die Stadt.

Es dauerte nicht lange, bis zwei Zollbeamte bei dem Kindl an die Tür klopften und sich nach der Tabaksteuer erkundigten. Weil dieser aber scheinbar nicht zu Hause war, gingen sie in den Garten und rissen die Tabakpflanzen aus der Erde. Dann machten sie sich auf den Weg in die Stadt. Der alte Kindl aber saß hinter dem Fenster in seiner Stube und wünschte ihnen eine gute Reise. Am Tage darauf hingen die Blätter am Zaun zum Trocknen und die Stämme standen, wie auch in anderen Jahren, an der Wand des Stalles.

Ob aber auch dieser von der Obrigkeit verdammte Tabak so richtig stank, steht nicht fest. Der alte Kindl ging jedoch wie immer die Straße entlang und hielt seine Pfeife im Mund. Die Leute konnten schon von weitem riechen, daß er es war, der durch das Dorf marschierte.



Ostpreußen heute: *Philipponen-Kloster in Eckertsdorf* Foto: Thea Weber

Schummerstunde

Von Christel Bethke

Im Russischen heißt sie „Sumerki", und wir nannten sie Schummerstunde in Ostpreußen. Es ist die Zeit der Dämmerung, die zwischen Tag und Abend liegt. Am schönsten, am längsten ist die sommerliche. Sie dehnt sich endlos in den Abend und will und will kein Ende nehmen. Es ist, als ob die Zeit stehenbleibt, ihr Ablauf im Zeitlupentempo verrinnt. – Die eigentliche Tagesarbeit ist getan. Nur noch die Tiere warten auf ihre Versorgung, der Garten auf seine. Nach der Wärme des Tages wollen die Beete gewässert werden. Je dunkler es nun wird, desto klarer heben sich die Geräusche von der Stille ab: das Schwein randaliert hinter seiner Tür am Trog, als es hört, daß sich jemand dem Stall nähert. Die Hühner sitzen schon auf ihrer Stange, bis auf einige, die auch noch nicht recht rein wollen und nach denen mit „putt-putt-putt" gerufen wird. Die Geräusche der Pumpe hallen über den Platz, an der jetzt die Kannen und Eimer gefüllt werden, die von Zauberwesen, deren weiße Kopftücher durch die beginnende Dunkelheit schweben, befördert werden. Allmählich kehrt nach einigem Hin und Her Ruhe ein. Jetzt setzt sich wohl mancher auf die Bank vor der Haustür, den Stuhl, der dort steht. Es ist der Moment, den der Mensch – überhaupt der östliche – braucht, zum sich zu bedenken, zu sinnieren, sich zu besinnen.

Nun kommen auch die Kinder, die sich an die Mutter drängen, an die Großmutter, die jetzt Zeit hat, Fragen zu beantworten, selbst ins Erzählen kommt, vielleicht sogar an ausgedachten Spielen teilnimmt, die ohne Licht gespielt werden können: Bilde einen Satz mit …, ein Wort wird vorgegeben. Ein anderes beliebtes Spiel bestand aus dem Bilden einer Geschichte; einer begann mit einem Satz, die anderen mußten jeweils einen hinzufügen, und so kam es zu oft phantastischen Gebilden! Dann mußten Melodien erraten werden, deren Rhythmus mit den Fingern an den Fensterladen, die Rücklehne des Stuhles getrommelt oder mit den Händen geklatscht wurde. In der warmen Dunkelheit erhielt alles mehr Gewicht, man war wie auf einer Insel, das nächste Dorf weiter als Amerika, der Stadtwald wie der Regenwald, von dem man gehört hatte. Vieles war noch unerforscht und lag im Dunkel.

Die Kinder wagten den Bann nicht zu brechen, der über dieser Stunde lag, denn das bedeutete unweigerlich das Ende des heutigen Tages. Sie setzten alles daran, um das Auftauchen aus dieser Art Verzauberung, die gleichzeitig Geborgenheit bedeutete, hinauszuzögern und wenn gar nichts mehr half, ließen sie sich „blind" über die Stufen ins Haus führen …

Schade, daß diese schöne alte Sitte verlorenging, die der Schummerstunde, die meine Großmutter wohl auch manchmal Schimmerstunde nannte. Wie schön das klingt, wie beruhigend. Wie schnell wird heute das Licht angemacht! Denn Zeit ist Geld! Der Gedanke an diese abendliche Stunde legt sich heute noch schützend wie eine Hand auf meine Schulter. Immer noch schimmert sie bis in meine alten Tage.

Heimat

Von Reinhard Nitsch

Denk ich an mein Heimatland,
wird mir so weh, wird mir so bang.
Ich kam aus seiner Erde Schoß,
dort wuchs ich auf, da wurd ich groß.
Zur Heimat geht mein ganzes Sehnen,
ich denke oft zurück in Tränen.

Odyssee eines kleinen Kästchens

Von Irmgard Ropertz

Heute am Frühstückstisch unterhielten wir uns, mein Mann und ich, über meine Ausbildungszeit während der Kriegszeit. „Hast du noch die Urkunde über dein Examen?" fragt er mich. Ich zuckte mit den Schultern und sagte: „Tut mir leid, das weiß ich nicht; denn im Januar 1945, als ich von der Schule in Banners, vor der russischen Armee, Hals über Kopf geflüchtet bin, da habe ich gewiß nicht daran gedacht, sie mitzunehmen. Damals, in Ostpreußen, ging sowieso alles drunter und drüber. Das Leben wollte man retten, Ausweise oder Zeugnisse waren höchst unwichtig."

Aber nach einigem Nachdenken meinte ich: „Ich müßte die Papiere doch gehabt haben; denn als ich nach meiner Flucht aus Ostpreußen, im November 1945, eine Anstellung in Mecklenburg bekam, und zwar in Fincken an der Müritz, da hat der Schulrat mich doch nicht nur so wegen meiner blauen Augen angestellt?"

Bestimmt hatte ich danach meine Zeugnisse wie immer verwahrt. Sie würden folglich im Kästchen sein, so hoffte ich! Zuversichtlich zog ich das Kästchen vom Schrank, das noch aus Ostpreußen stammte. Es war das einzig verbliebene Stück des ganzen Besitzes meiner Eltern, das wir gerettet hatten. Nach all den Jahren war es immer noch schön. Die helleren Intarsien ruhten immer noch unversehrt in dem dunkleren Edelholz.

Es war das Dokumenten-Kästchen, in dem meine Eltern ihre wertvollsten Unterlagen aufbewahrten. Es befand sich zu Hause in Ostpreußen stets abgeschlossen auf einem Schrank. Nun stand es vor mir auf dem Tisch in Mönchengladbach. Man sah es ihm nicht an, daß es bereits eine Generation überlebt hatte. Ich strich liebevoll darüber hinweg, denn es vermittelte mir so viele Erinnerungen. Ich sah in diesem Augenblick sogar Vater und Mutter in das Zimmer kommen. Auch an den Schrank, auf dem es so viele Jahre gestanden hatte, erinnerte ich mich.

Inzwischen hatte das Kästchen die Flucht von Ostpreußen bis Mecklenburg, immer von meiner Mutter treu bewacht, hinter sich gebracht. Wenn es kritisch für uns alle wurde, bedeckten wir es mit Schnee. Oder, wenn unsere Unterkunft von nicht sehr lieben Menschen durchsucht wurde, mußte sich mein kleiner, dreijähriger Sohn mitsamt dem Kästchen verstecken. Könnte es sprechen, es hätte viel zu erzählen.

Als ich den Deckel von diesem Erinnerungsstück jetzt abhob, sah ich zuerst den Kraftfahrzeugbrief von Vaters Pkw. 1936 hatte er ihn gekauft. Ich war damals 14 Jahre alt. Nach drei Jahren begann der Krieg. Ich weiß noch, daß mein Vater sehr böse war, als man ihm das zu dem Wagen gehörende Werkzeug wegnahm (Kriegsopfer). Einige Zeit später mußte er sogar die Reifen für den Krieg „spendieren". Den Rest des Fahrzeuges holten sich sicherlich später die Russen oder Polen.

Bei meiner Durchsicht fand ich die Papiere von unseren „Trakehner-Pferden", von einem Zuchtbullen mit Stammbaum, Versicherungen der Gebäude und vieles andere, nur nicht meine eigenen Papiere. Wo waren die geblieben? Ob ich sie in Fincken vergessen hatte, als ich zum zweiten Mal flüchtete, um in den Westen zu kommen?

Eigenartig ist es schon, daß das Gespräch heute morgen sowie Erlebtes um das Kästchen aus der Heimat urplötzlich Stationen meines Lebens hervorgerufen haben, die, wie ich glaubte, längst vergessen wären, aber offenbar vergißt man intensiv Erlebtes nie, besonders, wenn es um die Heimat Ostpreußen geht.

Die Weichsel

Von Lore L. Lübbermann

Schnell eilen die Fluten
des Stromes dahin.

Doch an welchem Fluß ich auch bin,
Sehe ich die Weichsel in meinem Sinn.

Als ich ein Kind war, mußten wir fort –
Doch sie blieb mir ein traumhafter Ort.
So sah ich die Oder,
In der schnell Wasser vorüber ziehen.
Die Weser, auf der stolze Schiffe
zum Meere entfliehen.
Von jedem Ufer nahm ich
einen Kieselstein
Mit mir heim.
Einen Stein von der Weichsel
hätte ich gern.
Hole ich mir einen?
Ich frage die Sterne.



Unberührte Natur: *Masuren mausert sich unbestritten zum attraktiven Urlaubsziel. In Fragen der Sicherheit gibt es allerdings verschiedene Ansichten.* Foto: Archiv

Sicherheit und Kriminalität in Masuren

Betr.: Folge 34 – Leserbrief „Von polnischer Mafia kontrolliert"

Erschreckend und traurig zugleich, was der Autor von seiner Reise durch das südliche Ostpreußen zu berichten wußte. Erschreckend wegen seiner Ignoranz und völlig haltlosen Darstellung über die tatsächlichen Verhältnisse in Masuren. Und traurig, weil er sich mit einer solchen negativen Schilderung auf die gleiche Ebene begibt wie etliche Schreiberlinge der Medien. Mit polemischen Berichten schrecken diese damit nicht selten auch noch diejenigen ab, die ihren Urlaub in dieser einmalig herrlichen und wunderschönen Landschaft planen.

Was aber noch viel schlimmer ist, es schadet der touristischen Aufwärtsbewegung dieses Landes. Zur Behebung der immensen Arbeitslosigkeit scheuten Gemeinden und Bevölkerung weder Geld noch Anstrengungen, Masuren zu einer einmaligen touristischen Attraktion zu gestalten, was ihnen auch gelungen ist.

Auch warnt der Autor davor, mit dem eigenen Wagen nach Polen zu fahren, und meint, daß dies einem „russischen Roulette" gliche. Dabei sollte man wissen, daß Polen in punkto Autoklau erst an vierter oder fünfter Stelle in Europa steht. Als bundesdeutscher Bürger wohne ich bereits seit sechs Jahren permanent im schönsten Teil Masurens. Bisher jedenfalls habe ich das Vergnügen, meine zwei Autos noch zu besitzen. Zusammen mit meinen bundesdeutschen Freunden, die sich gleich mir hier niedergelassen haben, sind wir dem Verfasser sehr dankbar. Endlich einmal wurden wir davor gewarnt, abends alleine in Nikolaiken spazierenzugehen. Unerfahren wie wir bisher waren, haben wir uns, ohne es zu wissen, jeden Abend auf unseren Spaziergängen in große Gefahr begeben.

Die Ignoranz des Berichtenden wird sehr deutlich, wenn er schreibt, daß die geraubten Grundstücke nur an Schweizer oder Schweden verkauft würden. Nicht nur, daß ich weder Schweizer noch Schweden kenne, die sich hier eingekauft hätten, so ist es nach den strengen polnischen Gesetzen über den Erwerb von Häusern und Grundstücken unmöglich, ohne staatliche Genehmigung Immobilien zu erwerben. Die schließen Angehörige aller Staaten ein und eine Bevorzugung aus. **Wilfried von Kalckstein, Sorquitten**

> Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Schuld und Sühne

Betr.: Folge 32 – „Nicht einmal entschuldigen"

Wird jetzt die schamlose Erpressung Deutschlands durch die Siegermächte, hier vor allem die USA, den letzten Kolonialmächten zum Bumerang?

Die afrikanischen Völker haben gut aufgepaßt und ihre Lektion gelernt. Sie spannen ihre Muskeln, um „Wiedergutmachung" einzufordern für das, was ihnen einst an Menschen und sonstigen Ressourcen genommen wurde. Diese Ausbeutung geschah insbesondere mit zunehmender Industrialisierung durch eben diese letzten Kolonialherren.

Jetzt aber gibt es einen lauten Aufschrei der einstigen Herren. Es gibt doch nur „ein" Verbrechervolk auf der Welt, das bis in alle Ewigkeit erpreßt werden kann und darf. Siegermächte als einseitige Kolonialherren sind unschuldig und weiß wie frischgeborene Lämmer. Das haben die Afrikaner offensichtlich noch nicht begriffen, oder sie sehen das anders. Es bleibt abzuwarten, ob und wie sie sich durchsetzen werden.

Bei zu hartnäckigen Forderungen wird vermutlich in nicht allzu ferner Zeit auf dem schwarzen Kontinent ein Volk gegen ein anderes aufstehen. Provokationshelfer dafür sind sicher schnell gefunden. Dann kann der Frieden durch den großen Helfer herbeigebombt werden. Es wurden dafür inzwischen genügend Erfahrungen gesammelt.
Ruth Bachmann, Bad Arolsen

Ehemaliges Finanzamt

Betr.: Folge 36 – Leserbrief „Haus Kopernikus" – und Folge 32 – „Umzug ins Haus Kopernikus"

Zu Recht weisen unser Leser Siegfried Ulhardt aus Hannover und andere Leser darauf hin, daß es sich beim Haus Kopernikus um das ehemalige Finanzamt handelt. **Die Redaktion**

Kein Herz für die eigenen Landsleute

Betr.: Otto Schilys Rede auf dem Schlesiertreffen

Herr Schily ist beim Schlesiertreffen voll ins Fettnäpfchen getreten! Es ist ungeheuerlich von einem Innenminister, ausgerechnet Landsleuten gegenüber, die die größte Last am Ende des Krieges zu tragen hatten, kein Mitgefühl entgegenzubringen. Mir ist das tragische Schicksal erspart geblieben. Ich habe Ostpreußen als Kinderlandverschickte liebengelernt und habe eine Teil meines Pflichtjahres dort abgeleistet. Aus Solidarität bin ich Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen.

Wir wissen über die eigene Vergangenheit Bescheid und benötigen keine staatlich verordneten Belehrungen. Das eine hat mit dem anderen zwar nichts zu tun, dennoch möchte ich, wegen des Verursacherprinzips, auf das ehemalige Jugoslawien hinweisen. Das Land wurde vom Kommunismus beherrscht. Was sich in dem jeweiligen Land abgespielt hat und was daraus geworden ist, wissen wir. Trotzdem wird, ungeachtet vom Verursacherprinzip, von uns erwartet, die Lasten anderer zu tragen.

Für die eigenen Landsleute hat der Innenminister bedauerlicherweise kein Herz – es gibt auch bei uns, ungeachtet der Schuldfrage, noch offene Wunden, die mit Geld nicht zu tilgen sind.
Margot Mahner, Bremen

Begriff »Heimat«

Betr.: Folge 34 – „Ein Volk von Heimatlosen"

Forsa brachte es durch Umfrage ans Tageslicht. Drei Viertel der Bundesbürger verbinden mit ihrem Geburtstort keine Heimatgefühle mehr. Laut Autor Peter Kruse wahrlich eine traurig stimmende Umfrage, die aber unsere Zeit widerspiegelt. Wer sich lebenslang nicht mit dem Begriff „Heimat" auseinanderzusetzten brauchte, kann ohnehin nicht ermessen, was Heimat bedeutet. Den ehemaligen ostpreußischen Vertriebenen ist der Begriff „Heimat" hingegen in die Seele gebrannt, und sie gehören bestimmt nicht zu dem „Drei-Viertel-Anteil", für den der Begriff »Heimat« nur eine leere Worthülse ist. Seine Geburtsheimat auf diese Weise zu verlieren ist wohl etwas anderes, als freiwillig den Standort zu wechseln. **Gerhard Hahn, Hannover**

Koalition mit dem Beelzebub

Betr.: Folge 32 – „Teilung und Einheit"

Herr Mahlitz stellt bei seinen Betrachtungen zu der Wahl in Berlin im Oktober die Frage, ob eine Partei mit einer solchen Vergangenheit – gemeint ist die PDS als Nachfolgerin der SED – wirklich „ganz normal" sein kann oder es sein kann, daß deren jahrzehntelang aufgeladene schwere Schuld einfach aus dem Gedächtnis gelöscht worden ist.

Seinen Ausführungen kann ich grundsätzlich zustimmen. Herr Mahlitz sollte aber darüber hinaus bedenken, daß auch derzeitig hochrangige Politiker der Bundesregierung nicht frei von Sünden früherer Jugend sind. So gehörte zum Beispiel der Außenminister Fischer in seiner Spontizeit einer sogenannten Putztruppe an und hat dabei Polizisten mit Fußtritten traktiert. Umweltminister Trittin bewegte sich im Dunstkreis des Anonymus „Mescalero", der „klammheimliche Feunde" über den Mord an Herrn Schleyer empfand. Sie haben sich nach außen hin von ihren Untaten öffentlich distanziert und dürfen deshalb heute die Bundesregierung mit allen Rechten vertreten. In Niedersachsen brüsteten sich zu Beginn dieses Jahres hochrangige Politiker öffentlich ihrer Jugendsünden und meinten, damit ihre Wandlung von Saulus zu Paulus deutlich zu machen. Eine Landtagsabgeordnete der Grünen protestierte Helm tragend gegen das öffentliche Gelöbnis der Bundeswehr und setzt sich heute für den Erhalt von Kasernen und Bundeswehrstandorten ein. Ein weiterer Abgeordneter der Grünen war aktiver Teilnehmer an Sitzblockaden in England. Pikant ist auch, daß sich ein Politiker dafür entschuldigt, in seiner Jugend an keinen aufregenden Protestaktionen teilgenommen zu haben.

Es ist deshalb gar nicht mehr so verwunderlich, daß eine gewisse Politikergeneration meint, der PDS, nachdem sie gebeichtet und Besserung gelobt hat, ebenso Absolution erteilen zu müssen. Diese ist eben inzwischen eine ganz normale Partei geworden, und warum sollte Herr Gysi nicht Innen- oder gar Justizsenator in Berlin werden dürfen. Das einzige, was die SPD umtreibt, ist Macht, koste es, was es wolle ... Dafür zögert sie auch nicht eine Augenblick, sich selbst mit dem Beelzebub zu verbinden. Dabei ist leider zu befürchten, daß die Wähler in Berlin sich von den Sirenenklängen der SPD und der PDS werden einlullen lassen und sie dann die Geister, die sie riefen, nicht mehr los werden. **Walter Grubert, Hannover**

Deutsches Leid tabu

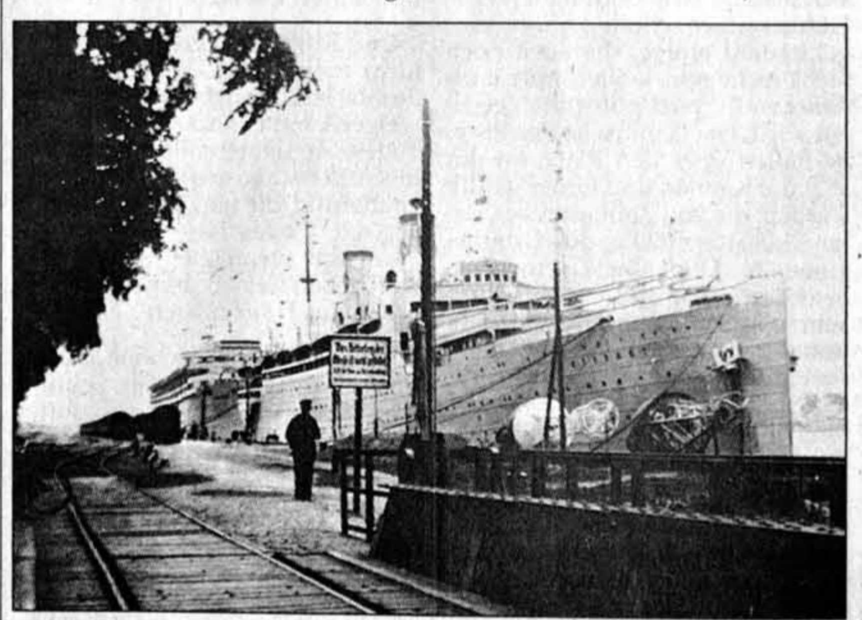
Betr.: Folge 29 – „Können wir Deutschen uns selbst nicht vergeben?"

Das zielgerichtete Schüren der Wir-Schuld, wem nützt es? Wem aber schadet es? In keinem Volk macht sich der einzelne strafbar, wenn er seiner Toten gedenkt. Hier darf kein Kranz an der Dresdener Frauenkirche niedergelegt werden, um der toten Zivilisten vom 13. Februar 1945 zu gedenken. Statt dessen wird erwartet, daß wir Harris dafür danken. In der Reemtsma/Heer-Ausstellung wird der deutsche Soldat ungestraft verunglimpft. Wer nicht dieser Meinung ist, macht sich verdächtig, ja strafbar. Deutsches Leid – kriegsbedingt – gab und gibt es nicht. Frau Vollmer meint dazu: „Die Vertreibung war ein bedauerliches, persönliches Schicksal." Verhöhnung? Unkenntnis? Sie sprach aus, was alle Gewählten denken.

Besonders dankbar bin ich Herrn Spiegel für seine fundierten Belehrungen. Das Töten von Personen mit Raketen – zur Zeit in Israel – sanktioniert er als notwendige Verteidigung!

Schiller: „Durch was sonst ist ein Staat groß und erwürdig als durch die Kräfte seiner Individuen. Nur der Charakter der Bürger erschafft und erhält den Staat und macht politische und bürgerliche Freiheit möglich. Der Charakter eines ganzen Volkes ist der treuste Abdruck seiner Gesetze und also auch der sicherste Richter seines Wertes oder Unwertes."

Brecht rät: „Wenn das Volk nicht den Seligpreisungen seiner Machthaber folgt, gehört es abgesetzt." **Christel Götze, Lübeck**



„Wilhelm Gustloff": *1945 wurde sie vom russischen U-Boot-Kapitän Alexander Marinesko versenkt. Heute wird er dafür geehrt.* Foto: Archiv

Rücksichtslos und an Perfidie grenzend

Betr.: Folge 35 – „Königsberg: Denkmal für einen Mörder"

Was soll eigentlich das Gefasel von „Völkerverständigung und Frieden", wenn sich unsere ehemaligen Gegner taktlos und verletzend über die Gefühle der Angehörigen von Kriegsopfern hinwegsetzen. Da wurde dem ehemaligen Kommandanten des sowjetischen U-Bootes „S-13", Alexander Marinesko, für seinen „heldenhaften Mut" bei der Versenkung des deutschen Flüchtlingsschiffes „Wilhelm Gustloff" in Königsberg ein Denkmal gesetzt. Diesem feigen Angriff auf ein wehrloses Flüchtlingsschiff fielen 5.348 Menschen, darunter Frauen, Kinder und Verwundete, zum Opfer. Die Russen können die nationalen Verdienste Marineskos mit dem höchsten Orden posthum ehren, dagegen haben wir nichts einzuwenden, aber diesem Mann auf deutschem Boden ein Denkmal zu errichten, beweist Rücksichtslosigkeit gegenüber den Opfern.

Es grenzt allerdings an Perfidie, wenn man erfährt, daß die Errichtung des Denkmals einzig und allein durch Spenden einiger Königsberger Firmen möglich war, die sich wiederum gerne mit Geld aus Deutschland unterstützen lassen. **Klaus R. Woche, Berlin**

Mensch sein unter Menschen

Das diesjährige Memellandtreffen war geprägt vom fröhlichen Miteinander

Kühlungsborn – Die fünf Gruppen der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer (AdM) in den mitteldeutschen Bundesländern hatten sich mächtig „ins Zeug gelegt", mit solch einem kolossalen Zuspruch hatte wohl niemand gerechnet. Es waren rund 400 Teilnehmer erschienen. Nach Eintreffen der letzten Gruppe im Dorinth Hotel wurden gar die Plätze knapp. Willy Pagel, Bezirksvorsitzender in Mecklenburg-Vorpommern, konnte neben zahlreichen Ehrengästen die Landsleute der nord-westlichen Gruppen Hamburg, Bremen, Oldenburg, Lübeck und Kiel sowie Mannheim begrüßen. Viele nutzten die Gelegenheit für einen Kurzurlaub im wunderschönen Ostseebad. Für die Stadt Kühlungsborn hieß der stellvertretende Bürgermeister Rainer Karl alle Memelländer willkommen. Besonderer Ehrengast war an diesem Tag Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO, welcher erstmals auf einem Treffen der Memelländer im Bundesgebiet zugegen war und die Festrede hielt. Er unterstrich, daß die AdM eines der stärksten Gremien innerhalb der LO ist, und betonte die Gemeinsamkeiten zwischen allen ostpreußischen Schicksalsgefährten. Im Bezug auf den Prozeß der europäischen Einigung in Ostpreußen hob er anerkennend die Vorreiterrolle Litauens hervor. Kritische Worte fand der Gast, als er auf den Prozeß der deutschen Wiedervereinigung einging. Rückblickend müsse man feststellen, daß „mit einem Federstrich" Ostdeutschland preisgegeben worden sei und eine Vereinigung folgte, die menschlich und sozial gescheitert sei.

Den musischen Teil bereicherten anschließend Rita Ahrens mit ihren Gedichtvorträgen sowie der Chor des Stern-Ensembles. Dann folgten zwei Überraschungen, die der Sprecher der LO im Gepäck hatte; es waren dieses die Ehrungen für Herbert Preuss und Uwe Jurgsties. Letzterer sprach den Anwesenden aus dem Herzen mit seinem Wunsch, daß das nicht die letzte gemeinsame Veranstaltung sei und noch viele Wege vereint gegangen werden können.



Eine gelungene Veranstaltung: *Der Sprecher der LO und Uwe Jurgsties ins Gespräch vertieft.*

Und so nutzten die Memelländer den weiteren Tag in Kühlungsborn für das, was man am liebsten macht: schabbern und plachandern. Beim Spaziergang am Ostseestrand lauschte so mancher dem Schlag der Wellen und grüßte still die Heimat am anderen Ende des Wassers. Große Anerkennung und ein aufrichtiges Dankeschön gebührt denen, die dieses Ostseetreffen organisiert haben.

Nahtlos anfügen möchte man ebenso gute Wünsche an die Landsleute in der Heimat, die das Treffen im Sommer unter dem Thema „Das Memelland – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" ermöglichten. Diese Begegnung wurde ebenfalls zahlreich und dankbar angenommen, zumal ebenso rührend wie lobenswert für kostenlose Verpflegung gesorgt war, und jeder am Ende noch ein Geschenk mitnehmen konnte: Schokokekse für die ganze Familie. Hervorzuheben ist die hohe Qualität der Musikbeiträge, vorneweg die beiden Deutschen Chöre Memel und Heydekrug. Ansprechend auch das zünftige Blasorchester, das eine folkloristische fröhliche Umrahmung für all das gab, was sich an den Tischen tat. Da hatten sich größere und kleinere Heimatgruppen zusammengefunden, Familien und Freunde feierten gemeinsam diesen besonderen Tag. Landsleute aus allen Teilen Deutschlands kamen ins Gespräch, und manch alte Freundschaft wurde wieder aufgefrischt. Hier schließt sich die Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft. Um nicht mehr und nicht weniger geht es: Mensch sein können unter Menschen. **KW**

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Versen und Geschichten für Heiterkeit und erinnerten an so manche Sprachwendungen und Begriffe aus der Heimat. Immer wieder griffen die Mitglieder zu ihren Liederbüchern, um zwischendurch gemeinsam Lieder aus der Heimat zu singen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Auch in diesem Jahr war der Festumzug zum Schützenfest in Bad Schwartau Anlaß genug, wieder dabei zu sein. Mit Unterstützung der Volkstanzgruppe Kellinghusen wurde gezeigt, daß es viele Wege gibt, auf sich aufmerksam zu machen. Selbst Herr Donat nahm zur Freude aller am Umzug teil. Mit Unterstützung des *Ostpreußenblattes* und vieler dort inserierender Reiseunternehmen war reichlich Material zum Verteilen vorhanden. Dabei ergaben sich immer wieder Gespräche, wo auf die regelmäßigen Veranstaltungen hingewiesen wurde. – Die 58 Teilnehmer der Spätsommerfahrt nach Fehmarn hatten sichtlich Freude an diesem Ausflug. Herzlich wurden die Gäste von Ilse Meiske, der 1. Vorsitzenden der in Burg, und ihrer Vertreterin, Brigitte Christensen, begrüßt. Nach dem Besuch der Gedenkstätte des Deutschen Ostens im Stadtpark wurde alle traditionell mit einem Bärenfang in der dortigen Heimatstube willkommen geheißen. Anschließend wurde die Sankt-Nikolei-Kirche besichtigt. Schon der Empfang mit Orgelmusik machte die Besucher auf die „größte" Kirche Fehmarns neugierig. Frau Christensen vermittelte in einem kleinen Vortrag alle interessanten Daten und Besonderheiten – und so erfuhren die Teilnehmer, daß die Landkirchener Sankt-Petri-Kirche die „feinste" und die Petersdorfer Sankt-Johannis-Kirche die „höchste" ist. Das Mittagessen wurde im IFA-Hotel am Südstrand eingenommen, was bei dem schönen Wetter ein Erlebnis war. Nach dem Besuch des Meereszentrums und einer Stärkung mit Kaffee und Kuchen im Palmengarten ging es dann heimwärts.

Malente – Im Rahmen des monatlichen Treffens wurde in einem Diavortrag von Lm. Korth Orte gezeigt, die etwas abseits der vielbesuchten Städte liegen. Mit seinen Film- und Bildberichten will er nicht nur Eindrücke der Orte und Landschaften wiedergeben, wie sie heute aussehen, ihm liegt auch die Verständigung mit den Menschen sehr nahe. So führte seine Reise unter anderem durch Preußisch Holland, Wormditt, Landsberg, Sensburg, Nicolaiken, aber auch Masuren wurde in Bildern festgehalten. Auf der russisch verwalteten Seite wurde Preußisch Eylau, Mühlhausen, Tharau, Kreuzberg und Bereiche des Frischen Haffes gezeigt. Nord-Ostpreußen mit der einst goldenen Stadt Königsberg gehört zum Pflichtprogramm, nur wenige Besucher verschlägt es in die Elchniederung, und schon kaum jemand kommt in das verträumte Fischerdorf Gilge. Malerische, aber auch erschütternde Fotos lassen fast vergessen, daß der polnische und der russisch verwaltete Teil nur eines gemeinsam haben, die Wolken und den Himmel.



Werbung für Ostpreußen: *Die Ortsgruppe Bad Schwartau präsentiert sich auf dem Schützenfest der Stadt.* Foto: privat



Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Donnerstag, 20. September, 14.30 Uhr, Treffen des Vorstandes im „Lisa".

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Spielvogel, Lucie, geb. Skerstupp, aus Elchwerder, jetzt Märkische Heide 29, 14532 Kleinmanchow, am 21. September

Schaaps, Olga-Lydia, aus Godrienen 9, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 10, 41749 Viersen, am 20. September

Scheffler, Willi, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Dieringhauser Straße 80, 51645 Gummersbach, am 23. September

Scheller, Gerhard, aus Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 2, jetzt Eduard-Spranger-Straße 58, 72076 Tübingen, im September

Scholing, Margarete, geb. Skaliks, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Foorthkamp 6, 22419 Hamburg, am 20. September

Schweingruber, Fritz, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Aggerstraße 57, 51645 Gummersbach, am 17. September

Teschner, Gerda, geb. Arndt, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Valbert, Bahnhof 1, 58540 Meinerzhagen, am 17. September

Thomas, Ernst, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Bergstraße 23, 98701 Altenfeld, am 18. September

Ziervogel, Lotte, geb. Stanscheit, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Blocksberg 37, 23812 Wahlstedt, am 22. September

zur Geburt

Maiwald, Maria, Tochter von Kerstin und Thomas Maiwald (Bund Junges Ostpreußen), Artur-Neumann-Straße 13, 02785 Olbersdorf, am 29. August

zur Goldenen Hochzeit

Bergmann, Willy, und Frau Martha, aus Powarschen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Im Siek 22, 23845 Itzstedt, am 22. September

Hager, Werner, und Frau Ursula Rau, geb. Reck, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Geislinger Straße 53, 71229 Leonberg, am 22. September

Naumann, Hans, aus Stargard in Pommern, und Frau Eva, geb. Witt, aus Pilgrim bei Uderwangen, jetzt Hasenfeld 11, 21271 Hanstedt-Ollsen, am 15. September

Ney, Arno, und Frau Hildegard, geb. Porath, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Raintaler Straße 9, 81539 München, am 19. September

Noack, Kurt, und Frau Margarete, geb. Janowski, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Kirchgasse 6, 01990 Ortrand, am 23. September

Zwei kleine Täubchen

Eine Rettung in höchster Not

In den Vorkriegsjahren wurde unser Landgrundstück, das in der Nähe von Lodz mitten im Kiefernwald lag, außer von dem polnischen Wächterehepaar auch von Rex, einem Mischling zwischen Schäferhund und irgendeiner undefinierbaren Rasse, bewacht. Mein Vater, der Taubenfreund, hielt dort mehrere Paare dieser majestätischen Tiere. Platz war zwischen Wäldern, Wiesen und Feldern genug da. Die Tauben hatten jedoch die dumme Angewohnheit, an Rex' Futternapf, zu naschen, wenn er friedlich vor sich hin dösend im Schatten lag, manchmal sprang er dann auf und die Tauben flogen auseinander. Doch einmal war Rex schneller und tötete eine Taube. Die Vögel hatten zu dieser Zeit gerade Jungtiere im Nest, die noch hilflos waren. Außer dem gelben Flaum, der die nackte Haut durchschimmern ließ, hatten sie erst ganz vereinzelt Federn. Große Augen und ein großer Schnabel, den der dünne Hals kaum halten konnte, waren die auffallendsten Merkmale des Nachwuchses. Futter konnten sie noch nicht allein aufnehmen.

Mein Vater holte die beiden Täubchen aus dem Nest. „Wir werden sie großziehen, und du wirst für sie die Taubenmutter sein", sagte er, setzte mir die beiden in den Schoß und holte ein Eimerchen Taubenfutter. Dann nahm er mir eines der Täubchen ab. „Paß auf, wie sie gefüttert werden."

Vorsichtig öffnete mein Vater den Schnabel der kleinen Taube, steckte ein Körnchen Futter hinein. Jetzt mußte sie erst schlucken. Dann kam das nächste Körnchen. So ging es weiter, bis der Kropf der Taube halb voll war. Ich wunderte mich, wie mein Vater, der starke, kräftige Mann, so zart mit dem Tierchen umging.

Mit dem zweiten Täubchen versuchte ich mein Glück. Nach einigen Anstrengungen meinerseits gelang es. Ich war glücklich, daß mein Tauben-Baby schluckte. Nun mußten sie auch trinken, was sie ebenfalls nicht allein konnten. Es wäre unmöglich gewesen, ihren Schnabel ins Wasser zu halten. Vater wußte Rat. Er nahm einen Schluck Wasser in den Mund. Dann setzte er den Schnabel der Taube an seinen Mund. Ganz sachte drückte er das Wasser gegen den Schnabel des Tieres. Es begann tatsächlich, wie es Taubenart ist, schnell mit dem Schnabel zu arbeiten – und trank.

Dreimal täglich fütterte ich nun die Tauben. Der Erfolg dieser Arbeit wurde sichtbar, er lohnte sich. – Tauben wachsen schnell. Bald bedeckte ein immer dichter werdendes Federkleid die Tiere. Sie wurden frecher, pickten selbst nach den Körnern und machten Flugübungen. Beim Füttern hatte ich mich mit den Tauben mit einem besonderen Pfeifton unterhalten, in der Hoffnung, sie würden ihn auch später erkennen. Auch das war nicht vergebens, es machte mich glücklich. Ich, ein kleines Mädchen, dem die Tauben gehorchten, wenn es auch nur die zwei waren. Ich brauchte nur irgendwo in der Nähe zu pfeifen – sie kamen, umflatterten mich, setzten sich auf meine Schulter oder auf meine Hand. Für dieses Erlebnis bin ich meinem Vater auch heute nach so vielen Jahren noch dankbar. **Margit Knopke**

Preußischer Mediendienst

Ostpreußen-Lexikon Neuauflage



Georg Hermanowski
Ostpreußen-Lexikon
Endlich die lange erwartete Neuauflage des unentbehrlichen Nachschlagewerkes. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes zwischen Russen und Polen. Wer sich bisher gezwungen sah, in zahlreichen Büchern nachzuschlagen, wenn er etwas über Ostpreußen wissen wollte, kann jetzt in wenigen Minuten finden, was er sucht. Ob geschichtliches Ereignis, Religion, Sprache, Brauchtum, Literatur oder Bildende Kunst - dieses Buch enthält beinahe alles, was dieses Land ausmacht.
328 Seiten, gebunden
früherer Ladenpreis: DM 49,80
jetzt nur DM 24,80
Best.-Nr. S1-1

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Lew Kopelew - Aufbewahren für alle Zeit



Lew Kopelew
Aufbewahren für alle Zeit
In schonungsloser Offenheit schildert Lew Kopelew den Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen. Tief bestürzt berichtet er von den Plünderungen, Vergewaltigungen und Morden der eigenen Truppen - Ausschreitungen, die er zu verhindern suchte. Im April 1945 wird der hohe Offizier der Roten Armee wegen "Propagierung des bürgerlichen Humanismus" und "Mitleid mit dem Feind" verhaftet und tritt eine löangen, schreckliche Weg durch sowjetische Straflager und Gefängnisse an.
672 Seiten, Pb., **DM 24,80** Best.-Nr.S 11-1

Silber-Medaille

Einzigartiges Schmuckstück, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Best.-Nr. B2-60
Die Medaille ist hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g,40 mm Durchmesser
nur DM 99,00 (statt früher DM 158,00)

Ruth Geede - Typisch ostpreußisch



Ruth Geede stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
Ruth Geede
Typisch ostpreußisch
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

Königsberg

Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Neu - Ostreußens Schicksalsjahre



Ruth Kibelka
Ostpreußens Schicksalsjahre 1944-1948
Die Zivilbevölkerung Ostpreußens war nach der Eroberung durch die Rote Armee der Willkür der Sowjets ausgesetzt. Im Raum Königsberg verhungerten Zehntausende. Neuangesiedelte Arbeitskräfte verdrängten die Deutschen. Zwangskollektivierungen, Deportationen und das sowjetische Schulsystem zerstörten die kulturellen Traditionen, die Sprache und Bräuche der Deutschen. Ein unaufgearbeitetes Kapitel deutscher Leidensgeschichte erfährt eine angemessene Würdigung.
358 Seiten, gebunden, Schutzumschlag
DM 39,90 Best.-Nr. A4-1

Bücher im Dienst der Wahrheit

Annerose Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Deutsche Frauen vor sowjetischen Militärtribunalen
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

CD - Der fröhliche Ostpreuße Neuauflage



Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten und Lieder in ostpreußischem Dialekt
Es singen: Vera Brunschede, Heinz Tilsner und die "Elbinger Spatzen"
Es musizieren: Die "Lustigen Pillkaller"
Dazu schabbert Heinz Wald
Mit vielen Lieder aus der Heimat Ostpreußen: Köigsberger Klopse / Putthehneke / Samland-Polka / Kröstijan / De Oadeboar / Ännchen von Tharau / Soseht man an mein rosa Kleid / Königsberger Fleck / Marjellche wollt' einen Freier haben / Ein Abend am Pregel / Öck bön emol önne Stadt gewäse / Ach Lieske, komm doch fer de Dör / Königsberger Marzipan
Dazu zahlreiche lustige Anekdoten, vorgetragen von Heinz Wald in ostpreußischer Mundart.
CD: Laufzeit: 48 Minuten
DM 25,00 Best.-Nr. B2-882

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1
Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Video - Ostpreußen im Todeskampf

Ostpreußen im Todeskampf 1945
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video-Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945 s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Fahnen

Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
jede Fahne im Format 90 x 150

Videofilme



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage **von Klaus Bednarz**
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume

Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft.
Länge: 150 min, 2 Kass.
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Heimat deine Sterne - "Wunschkonzert für die Wehrmacht" und "Deutsches Volkskonzert" auf CD



Heimat deine Sterne Vol. 1
Die Stars von Oper und Operette
CD, Laufzeit: 68 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-1



Heimat deine Sterne Vol.2
Die Tonfilm- und Schlagerstars:
CD, Laufzeit: 63 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-2



Heimat deine Sterne Vol. 3
Lieder, Märsche, Couplets
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-3



Heimat deine Sterne Vol.4
Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad
CD, Laufzeit: 71 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-4



Heimat deine Sterne Vol.5
Das deutsche Volkskonzert. Beliebte Sonntagnachmittagssendung
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-5

Bei Bestellung aller 5 CD Gesamtpreis nur DM 120,00 Best.-Nr. U6-6

Videofilme zur Zeitgeschichte - einzigartige Dokumente



Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff
9343 Menschen starben nach dem sowjetischen Torpedoangriff in den eisigen Fluten der Ostsee
80 Min. Laufzeit
DM 39,95
Bestell-Nr. P1-83




1933-45 in Farbe
Deutschland und Europa in Krieg und Frieden. Einzigartige private Filmaufnahmen, die ein ungeschminktes Bild dieser Zeit vermitteln.
90 Minuten Laufzeit
DM 49,95
Bestell-Nr. P1-86



Harte Arbeit - reiche Ernte
Landwirtschaft in den 30er Jahren
Das Landleben zwischen bäuerlicher Idylle und technischem Fortschritt.
56 Minuten Laufzeit
DM 39,95
Best.-Nr. P1-85



Deutschland vor dem Krieg
Private Filmaufnahmen aus den 30-er Jahrendokumentieren das Leben in Deutschland vor dem Kriege - so wie es wirklich war.
DM 29,95
Best.-Nr. P1-82

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichte Dokumente
5 Kassetten, 275 Min.
nur DM 98,00
Best.-Nr. H1-5

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe





Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname:	Name:
Straße, Haus-Nr.:	
PLZ, Ort:	Tel.:
Ort, Datum:	Unterschrift: OB 37/2001

Unsere Adresse im Internet: www.ostpreussenblatt.de

Studienreisen

Ostpreußen - Masuren
Baltikum - Ostseeküste
Pommern - Schlesien

Wir planen und organisieren Ihre Sonderreisen für Schul-, Orts-, Kirch- u. Kreisgemeinschaften nach Ihren Wünschen ab 25 Pers. aus 30jähriger Erfahrung

Greif Reisen
A. Manthey GmbH
58455 Witten

Tel. 02302 24044 Fax 25050

www. Greifreisen.de
manthey@greifreisen.de



*mit **BEINLIEGEN** Urlaub von Anfang an ab DM Halbpension

4 Tg. Breslau 30.9. 485,
6 Tg. Lago Maggiore* 6.10. 715,
Ostpreußentreffen in Gießen ÜF170,

*im Preis eingeschlossen bei anderen Reisen mit Zuschlag mögl.

Prospekt, Buchung in ihrem Reisebüro
☎0209/178170 www.buessemeier.de
GE, Rotthauser Str. 3 + Hiberniastr. 4
GE-Buer, St. Urbanuskirchpl. 5

REISEBÜRO BÜSSEMEIER

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Individualreisen nach Ostpreußen
mit Komfort-Kleinbussen
zu reellen Preisen.
Busreisen mit Spitzenprogrammen
AT-Reisen, Tel.: 0 55 34/20 62



Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2001

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12





Oswald Friese & Rudi Schack
Blumenstraße 22 · 69509 Mörlenbach
Tel.: 06209 / 8278 + 5991 · Fax: 4526

GROSSE MASURENFAHRT

13 Tage Ostpreußen – ein unwiederbringliches Erlebnis

Über Stettin, Danzig, Elbing nach Lötzen • Schifffahrt auf dem Oberlandkanal, über die „Rollberge" • Wir besuchen: Widminnen, Treuburg, Goldap, Krulanken, den Godapgarsee, Angerburg, die „Heilige Linde" bei Rastenburg, die Residenz des Grafen Döndorff in Korschen, Nikolaiken und seinen Bernsteinmarkt, das Naturschutzgebiet Krutinnen (Stakparty auf dem Fluß) • Schifffahrt von Lötzen nach Angerburg (vorbei an der Kormoraninsel, dem Gut Lehndorf, der Insel Upalten) • Lyck, Reise mit Nostalgiebahn • Masurenhof

Nur € 770,–
Inklusive HP

ACHTUNG: Buchen Sie so früh wie möglich, da nur begrenzte Anzahl an Pätzen frei! TERMINE: 25. 6.–7. 7. und 24. 7.–5. 8.

Näheres entnehmen Sie dem redaktionellen Beitrag

AUF GRUND DER GROSSEN NACHFRAGE AUCH 2002 WIEDER 2 REISEN! INFOMATERIAL ☎ 06209 / 82 78 + 59 91



erfahren Sie durch den



der größten deutschsprachigen Zeitung Nordamerikas

KANADA KURIER - 955 Alexander Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada R3C 2X8 • Tel. 001.204.774-1883 • Fax 001.204.783-5740
E-mail: kanadakurier@mb.sympatico.ca
für Anzeigenmaterial: (Mac) kanada@mb.sympatico.ca

BESTELLSCHEIN

AUSGABEN: ONTARIO - TORONTO - MONTREAL - OTTAWA- MANITOBA - ALBERTA - SASKATCHEWAN - BRITISH COLUMBIA

Hiermit bestelle ich die Ausgabe des ____________ Kanada Kurier für
1 Jahr Can.$ 164.46 reguläre Post (4-6 Wochen)
1 Jahr Can.$ 250.14 Luftpost

DEUTSCHE BANKVERBINDUNG: Deutsche Bank. Postfach 10 14 40, Konto Nr. 1130525, D-20079 Hamburg Bankleitzahl 200 700 24

Name: ____________
Adresse: ____________
Stadt: ____________
Land: ____________ Postleitzahl: ____________

Geschäftsanzeigen

Erfolgreich werben im *Ostpreußenblatt*

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten DM 19,80
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. DM 29,80
– Verlag S. Bublies –

Reusen- Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!

Der Spezialist für alle Volierennetze.

MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN GmbH & Co. KG
Ammerländer Heerstraße 189/207
26129 Oldenburg (Oldb)
Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88

Schreiben Sie?
Wir veröffentlichen Ihr Buch!
R.G.Fischer Verlag
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
069/941 942-0 • www.verlage.net

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 a • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Wo KUREN noch BEZAHLBAR sind.

Fachärzte für **KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, ORTHOPÄDIE** und **NATURHEILVERFAHREN**. Behandlungen von Krankheiten des Herzens und des Kreislaufs, arteriellen Durchblutungsstörungen, rheumatischen-, orthopädischen- und Stoffwechselerkrankungen, Knochenschwund, Weichteil-Rheumatismus, Schuppenflechte und nach Schlaganfall.

Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen; beihilfefähig.

Ein Haus der Spitzenklasse. Alle Zimmer mit WC/DU oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluss.

Bei ambulanten/ Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ 115,- DM p.P./Tag

Bei privater Pauschalkur: Für **190,- DM** pro Pers./Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagkaffe, Mineralwasser u. Obst fürs Zimmer.

Das neue "Extra" bei Winterstein:
Die Schallwellen-Therapie gegen chronische Schmerzen!

Seit kurzem verfügt unser Haus über eine neue Schmerztherapie, die da erfolgreich sein kann, wo bisher alles andere versagt hat. Die Schallwellen-Therapie nach Dr. Dr. Weth ist weltweit zum Patent angemeldet und bereits erfogreich erprobt. Eine neue Chance für mehr Lebensqualität mit weniger Schmerzen! **Fordern Sie unsere "Information Schmerztherapie" an!**

Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!

Fahrtkosten **hin und zurück** 150,- DM bis 350,- DM p.P.

Gratis-**Informationen bei Sanatorium Winterstein,**
Pfaffstraße 1 - 11, 97688 Bad Kissingen 0971 - 8270

BEWEGUNG IST LEBEN – SANATORIUM WINTERSTEIN

Heimatfilme Seidenberg
Tel.: 0 28 62/61 83 Fax: 0 28 62/54 98
www. ostpreussen-video.de

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Bitte erfragen Sie die Termine.
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Ditha Wohlfahrt
Die Wurzel Pruß

Altpreußische Lebensgewohnheiten bestimmen das Schicksal des Tirsko Gemballa. Der Prußenjunge aus dem „Lyckschen" erwirbt das Geld für den Landkauf 1562 im „Angerburgschen" durch seine Handelsfahrten nach Danzig, Elbing, Königsberg. Die ersten Gesangbücher vermitteln ihm die deutsche Sprache. Mit seiner Stute Danka erkämpft er sich eine Existenz zwischen Stadt und Wildnis, Kirche und Mythen.

Ein gutes Buch, illustriert mit alten Stichen. Preis: DM 36,–, Hauschild Verlag, ISBN-Nr.: 3-89757-099-8

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Immobilien

Landhaus in Bayern, Nähe Ammersee, 1990 neu renoviert, 150 qm Wohnfläche, 360 qm Grund, kl. Werkstatt m. Grube. 10 Min. zum Bahnhf., 30 Min. n. Augsburg, 45 Min. n. München – von Priv. zu verkauf. DM 390 000,–. Tel.: 0 81 95/17 66 od. 01743041048

Bekanntschaften

Allsteh. Ostpreuße, 66, 176, ohne Anhang, freundl. Wesen, gut. Charakter, NR, Naturfreund, gute Rente + gute Wohng., su. Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 11849 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Erben gesucht

(Kreis Gumbinnen)

Abkömmlinge der Eheleute Abraham **HEISRATH** und Catharine, geb. Schmidt, deren Kinder u. a. waren:

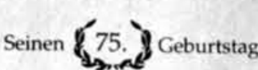
a) August **HEISRATH,** geb. ca. 1857
b) Friedrich Wilhelm **HEISRATH,** geb. ca. 1853

sowie des Verwandten Johann Eduard **MÜLLER,** geb. ca. 1860

Bitte melden Sie sich zutreffendenfalls bei:

HOERNER BANK AG
„Erbenermittlung Heisrath/Müller"
Oststraße 77, 74072 Heilbronn
Tel.: 0 71 31/93 22 210 (Herr Lauk)

Familienanzeigen



feiert am 7. September 2001

Walter Korzen

aus Lindenort
später Klein Schiemanen
Kreis Ortelsburg
jetzt Ingelheimer Straße 20
28199 Bremen

Es gratulieren herzlich
T. E. N.

Vielen Dank für alle Grüße und Glückwünsche anläßlich meines



am 16. September 2001

Herbert Glasow

aus Schakendorf – Kuckerneese / Elchniederung
und Galsdon-Joneiten
jetzt Fliederweg 14
44575 Castrop-Rauxel

Am 15. September 2001 feiern wir unsere

Goldene Hochzeit

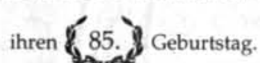
Hans Naumann Stargard in Pommern
Eva Naumann, geb. Witt Pilgrim bei Uderwangen

Hasenfeld 11, 21271 Hanstedt-Ollsen

Am 17. September 2001 feiert

Gertrud Passenheim, geb. Schläger

aus Praddau, Königsberg
jetzt Worthstraße 2, 37632 Eschershausen, Tel. 0 55 34/36 27



Alles Liebe und Gute wünschen
Deine Enkel und Urenkel



Wir gratulieren
unserem lieben Bruder und Onkel

Rüdiger Zerrath

* 18. September 1926
in Jaeger-Tactau, Kreis Labiau, Ostpr.
jetzt V0G 1J0, Edgewood / B. C., Canada



Alles Liebe, alles Gute und Gottes Segen wünschen Dir
Deine Geschwister, Nichten und Neffen
aus Deutschland



Wenn Du noch eine Mutter hast,
so danke Gott und sei zufrieden.
Nicht allen auf dem Erdenrund
ist dieses hohe Glück beschieden.

Unsere liebe Omimi

Frieda Hafke
geb. Krause
aus Preußisch Eylau

wird am 15. September 2001



Alles Liebe von deinen Kindern
Alsterredder 22 a, 22395 Hamburg

Zum 15. September 2001 gratulieren wir

Margarete Caspar
geb. Nowak

aufgewachsen in Königsberg (Pr)
jetzt Krutscheider Weg 98, 42347 Wuppertal

– unserer langjährigen Vorsitzenden und Trägerin des Bundesverdienstkreuzes –



Wir danken ihr für ihren selbstlosen Einsatz und wünschen ihr Gesundheit und Schaffenskraft.

LMO Kreisgruppe Wuppertal
Renate Winterhagen
1. Vorsitzende

Plötzlich und unerwartet verlor ich meinen geliebten Mann

Fritz Alfred Gallert

* 15. 1. 1933 † 19. 7. 2001
Gundau, Kreis Wehlau Bad Soden-Salmünster

Sein Wunsch, beim Heimattreffen des Kreises Wehlau Ende September in Bad Nenndorf dabeizusein, ist nicht in Erfüllung gegangen.

In stiller Trauer
Erika Gallert, geb. Düber

Masurenland, ein Schatz in meinem Herzen,
verbunden bis zum letzten Atemzug.



Frieda Nötzelmann

geb. Littkemann
aus Lötzen/Ostpreußen

*24.05.1912 ✝31.08.2001
Znin/Posen Hamburg

Wir werden unsere Mutti im Familienkreis
auf ihrer geliebten Ostsee bestatten.

Antje und Hans Kracht
Michael und Karin mit Benjamin und Maximilian
Andreas und Claudia mit Rebecca und Miriam

Elke und Holger Mohl
Nils und Steffi
Wiebke und Roman

Heike und Eddie Wilms
Thorsten und Silvia mit Carina und Carsten
Wencke und Olli mit Malik und Pheline

Ute Fitzner und Helmut Karczewski
Malte und Susanne mit Moritz, Björn, Paul und Frank
Kerstin und Norbert mit Nele

Ute Fitzner: Lyraweg 12, 29549 Bad Bevensen

Wechselnde Pfade, Schatten und Licht,
alles ist Gnade, fürchte Dich nicht.
Masurischer Hausspruch

Für meine liebe Mutter und unsere gute Tante ist ein erfülltes Leben friedlich zu Ende gegangen. Die Mühsal ihres Alterns hat sie geduldig ertragen.

Martha Bendzko

geb. Willamowski

* 26. 4. 1903 † 18. 8. 2001
aus Dippelsee, Kreis Lyck
später wohnhaft in Königsberg (Pr)

Im Namen aller, die mit ihr
in Liebe verbunden sind
Ruth Bendzko

Marliring 62, 23566 Lübeck

Adler flieg hinaus ins Blau des Himmels,
dann holt dich die Welt nicht ein.
Adler flieg und bleib dort für immer,
dann bist du glücklich und frei.

Gottes Wille ist geschehen.

Viel zu früh verstarb heute mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Georg Antoniewski

* 12. Oktober 1935 in Parlösen/Ostpreußen
† 24. August 2001 in Paderborn

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Renate Antoniewski, geb. Sadrina
Ralf und Bettina Hubbert, geb. Antoniewski
mit Laura und Jan
Silvia Antoniewski
Andreas Antoniewski
Annette Antoniewski und Olaf Geller
und Anverwandte

Kirchstraße 25, 33161 Hövelhof
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 29. August 2001, auf dem Friedhof in Hövelhof stattgefunden.

Was du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du warst im Leben so bescheiden,
hast nur gesorgt für deine Lieben.
Du warst mit allem stets zufrieden,
nun schlafe sanft in stiller Ruh.

Nach langer Krankheit nahm Gott, der Herr, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma

Lydia Trautmann

geb. Lenk

* 3. 7. 1920 in Wenden/Rastenburg † 26. 8. 2001 in Aachen

zu sich.

In stiller Trauer
Berthold und Julie Trautmann
mit Thorsten, Carsten
Christine und Christopher
Norbert und Petra Trautmann

Im Weidchen 9, 52353 Düren
Die Trauerfeier fand im Familienkreis statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Schwägerin und Tante

Else Belusa

geb. Sahnau

* 24. 3. 1913 † 3. 9. 2001
Widminnen, Krs. Lötzen Lübeck

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
der Familien Sahnau und Belusa
Petra Severin

Traueranschrift: Kleiststraße 9, 23617 Stockelsdorf
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 11. September 2001, um 11 Uhr in der Kapelle des Burgtorfriedhofes in Lübeck statt.



Unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter ist, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten und in Liebe begleitet, friedlich eingeschlafen.

Frau

Marta Spanfelner

geb. Loch

* 22. 8. 1919 in Ostpreußen † 22. 8. 2001
aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Gerhard Spanfelner, Sohn, **mit Familie**
Josef Spanfelner, Sohn, **mit Familie**
Irmgard Irro, Tochter, **mit Familie**
im Namen aller Angehörigen

Radldorf, Arnstein, Feldkirchen-W., den 23. August 2001
Unsere über alles geliebte Mutter verkörperte in ihrem Wesen voll und ganz ihr Heimatland Ostpreußen, dessen Lieder sie noch auf dem Sterbebett sang und auf ihrer Mundharmonika spielte.

Unser Glaube ist der Sieg,
der die Welt überwunden hat.
1. Johannes 5,4

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach einem langen, in preußischer Pflichterfüllung geführten Leben unser geliebter Vater, Großvater und Urgroßvater

Fritz Willi Maerz

Hauptmann a. D.

* 7. September 1914 † 1. September 2001
aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil
später wohnhaft in Tilsit

Träger des goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen
und der goldenen Ehrenspange
der Landsmannschaft Westpreußen
sowie vieler Kriegsauszeichnungen

In Liebe und Dankbarkeit
Gisela Pramschüfer, geb. Maerz
Alexander und Gabriela Pramschüfer, geb. Scherzer
mit Eva und Anna
Johann und Ingeborg Grandl, geb. Pramschüfer
mit Daniel und Dominique

Am Ruhrstein 6, 45133 Essen



In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

Fritz Willi Maerz

Hauptmann a. D.

geb. am 7. September 1914 in Königsdorf, Kreis Heiligenbeil
gest. am 1. September 2001 in Essen

Fritz Willi Maerz war langjähriges Mitglied des Prüfungsausschusses und von 1989 bis 1992 Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. In unermüdlichem Einsatz wirkte er am Aufbau der Sammlungen und Institutionen der Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim und an der Gründung der landsmannschaftlichen Vereinigungen in Mitteldeutschland mit. Mit preußischer Pflichterfüllung setzte sich Fritz Willi Maerz seit der Öffnung der Grenzen für die grenzüberschreitende Kulturarbeit in der Heimatprovinz und für die humanitäre Unterstützung der heimatverbliebenen Landsleute in Ostpreußen ein.

Für seinen langjährigen persönlichen Einsatz in der ehrenamtlichen Arbeit für seine ostpreußische Heimat und ihre Menschen, vor allem als Vorsitzender der Landesgruppe Bayern, verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen das Goldene Ehrenzeichen.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz **Wilhelm v. Gottberg** **Dr. Wolfgang Thüne**
Stellv. Sprecher Sprecher Stellv. Sprecher

Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) nimmt Abschied von



Adelbert Lemke

* 31. 03. 1937 in Königsberg (Pr)
† 27. 08. 2001 in Recklinghausen

Schon als Jugendlicher engagierte er sich für seine Geburtsstadt Königsberg und Ostpreußen. Als gewählter Stadtvertreter baute er die „Königsberger Jugend" auf, führte mit ihnen Freizeiten durch und weckte ihr Interesse an den vielen Veranstaltungen der Stadtgemeinschaft.
Wir verlieren in ihm einen Freund und geschätzten Ratgeber.
In Königsberg, auf der neu gegossenen Domglocke, wird sein eingravierter Name uns stets an ihn erinnern.

Klaus Weigelt
Stadtvorsitzender

Horst Glaß **Dr. Herbert Beister**
Stellvertretende Stadtvorsitzende



Ich danke dir für alle leisen Worte
und alle sanften Gesten,
die zeigen, wie verletzlich wir sind
und wie nahe bei allem, was leidet.
... denn wir alle brauchen einander,
weil wir ahnen, daß unsere Welt reicher ist,
als wir ihr ansehen und daß da ein Raum ist,
in dem wir miteinander geborgen sind,
Gott selbst.

Nach einem aktiven und von tiefer Liebe zur Heimat Ostpreußen erfüllten Leben ist mein Vater und Großvater

Fritz Romoth

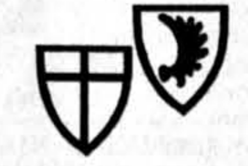
* 3. Juli 1913 † 28. August 2001
in Bärengrund/Ostpreußen in Langenau/Württ.

von uns gegangen. Wir werden ihn nicht vergessen.

In Dankbarkeit und Trauer
Hartmuth Romoth
Julia Goldberg
und alle Angehörigen und Freunde

Langenau, Hamburg, Phoenix (USA), den 30. August 2001

Wir trauern um unseren Kameraden, väterlichen Freund, Landsmann und langjährigen Landesvorsitzenden und Landesehrenvorsitzenden



Fritz Willi Maerz

* 07. 09. 1914 † 01. 09. 2001

Hauptmann a. D.
Landesvorsitzender von 1989–1994
Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen
Träger der Ehrenspange in Gold der Landsmannschaft Westpreußen
Träger des Landesehrenzeichens der Landesgruppe Bayern

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern

Friedrich Wilhelm Böld Barbara Danowski Christian Joachim
Landesvorsitzender stv. Landesvorsitzende stv. Landesvorsitzender

Eine besondere Verbundenheit

25. Treffen des größten ostpreußischen Trecks aus Schlobitten und Prökelwitz

Auch in diesem Jahr trafen sich die Angehörigen der Güter Schlobitten und Prökelwitz des Fürsten Dohna in Bükken bei Hoya an der Weser. Im März 1945 war dieser vermutlich größte ostpreußische Treck nach drei Monaten Fahrt in Syke und Eyestrup aufgelöst worden. Der Veranstalter des Treffens, Jürgen Prinz, konnte in diesem Jahr 70 Teilnehmer begrüßen, unter ihnen die Gräfinnen Sophie und Alexandra sowie Graf Fritz. Ihre Anwesenheit ist ein Zeichen der besonderen Verbundenheit der Fürstenfamilie mit den Menschen aus Schlobitten und Prökelwitz.

Es ist sicher etwas ganz Besonderes, daß sich 56 Jahre nach Kriegsende noch so viele Menschen aus ihrem Heimatort zusammenfinden. Dies ist Fürst Dohna zu verdanken, der 1954 erstmals zur Zusammenkunft einlud. Seitdem werden alle zwei Jahre Treffen organisiert. Ein weiterer Grund für den Zusammenhalt sind die gemeinsamen, unvergeßlichen Erlebnisse während der 1500 Kilometer langen Treckfahrt von Ostpreußen bis an die Weser. Daß der Treck damals einigermaßen heil im Westen ankam, ist der umsichtigen Planung und Durchführung des Fürsten Dohna und seinen landwirtschaftlichen Beamten anzurechnen. Nicht genug zu würdigen ist auch die Leistung der Jungen, die sich rührend und mit großer Disziplin um die Mitfahrenden kümmerten. Sie betreuten auch die Pferde, von deren Zustand das Fortkommen des Trecks abhing. Die Söhne übernahmen die Rolle ihrer Väter, die zumeist als Soldaten im Krieg waren. Auch ist den französischen und einigen russischen Kriegsgefangenen zu danken, ohne deren Hilfe die Flucht vor den sowjetischen Truppen nicht geglückt wäre.

Fürst Dohna sorgte im Jahre 1954 für die erste Zusammenkunft

Da zu Beginn der Flucht einige Treckwagen versprengt wurden, sind die Bewohner des Vorwerks Pachollen in der ehemaligen DDR geblieben. Zwei Wagen aus Schlobitten mußten sogar umkehren, da russische Panzer ihnen den Weg abschnitten.

Zwei Teilnehmerinnen des Treffens kamen von weit her gereist. Die Tochter des Forstmeisters von Schlobitten und Prökelwitz, Herrad Marrs, geb. Tielsch, kam von der Westküste der USA angereist. Anne Boster, Lehrerin an einer Quäkerschule in New York, kam ebenfalls, obwohl sie noch nicht einmal „Ur-Schlobitterin" ist. Als junges Mädchen zog sie mit ihrer Mutter und ihrer Schwester für zwei Jahre von Berlin nach Schlobitten, wo sie die Schule besuchte. Interessiert an der Flucht und an dem Befinden der Schlobittener, ging sie herzlich auf alle zu. Ihr Wissen über die Vertreibung will sie ihren uninformierten Landsleuten in den USA näherbringen.

Das Treffen wurde von einem Gottesdienst in der schönen, mit vielen Blumen geschmückten Stiftskirche in Bücken eingeleitet. Pfarrer Meißners Andacht stand unter dem Wort „Gott gebe Gnade" – ein Spruch, der in der fürstlichen Familientradition eine große Rolle spielte.

Gemeinsam wurde zu Mittag gegessen, und dann begann das gemütliche Beisammensein. Bilder aus Schlobitten und Prökelwitz wurden mit Hilfe eines Projektors vergrößert, ein Video der Ostpreußenreise von Frau Vogelsang weckte gemeinsame Erinnerungen. Streiche aus der Jugend wurden zum besten gegeben und erheiterten die Teilnehmer. Tische wurden gewechselt, und man besah sich die Bilder, Texte und Karten aus der Heimat, die viele Teilnehmer mitgebracht hatten. Die älteste Teilnehmerin war Charlotte Sommer (88), die Gutssekretärin von Prökelwitz, die nach der Flucht die Verbindung zu den Familien aufrecht erhielt und aufgrund ihres phänomenalen Gedächtnisses amtliche Bescheinigungen, die nach der Auflösung des Trecks so wichtig waren, bestätigen konnte. Das älteste Ehepaar waren Karl und Frieda Lilienthal, ebenfalls aus Prökelwitz. Alle drei gehören zur Elterngeneration, von der leider nur noch wenige leben. Trotzdem: Auch im nächsten Jahr wird es wieder ein Treffen geben. **W. Brandes**



Sie treckten vor 56 Jahren gemeinsam: *Zum 25. Mal trafen sich die Schlobittener und Prökelwitzer nach der Flucht aus der Heimat* Foto: privat

Ausstellungen

Travemünde – In der Ostsee-Akademie in Travemünde beginnt mit der Eröffnungsfeier am Sonnabend, 29. September, um 17 Uhr eine Ausstellung mit Aquarellen des in Petersburg geborenen Berufsoffiziers und Malers Anatolij Guschkow. Die Dokumentationsgemälde dieses ostpreußischen Raumes sind von ungewöhnlicher Innigkeit und Ausstrahlung. Ganz so, wie sich dieses einem jeden mit diesem Landstrich Vertrauten ins Herz gesenkt hat. Die Bilder sind eine Auswahl aus dem Bestand des von der Tochter des Malers und Dichters übernommenen Nachlasses. Sie ist Dozentin an der Königsberger Universität und hat schon viele seiner Werke im In- und Ausland vorgestellt. Die Ausstellung ist bis zum 25. Oktober im Pommernzentrum Travemünde, Europaweg 3, zu sehen.

*

Allenstein – Anläßlich des 10jährigen Bestehens der „Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit" ist noch bis zum 1. Oktober eine Ausstellung zum Thema „Kopernikus – Leben und Werk" im Allensteiner Kopernikus-Haus zu sehen. Die aus 28 Bildern und Schrifttafeln bestehende Ausstellung mit einem Modell des Frauenburger Doms war schon in vielen Orten der Bundesrepublik und auch in Königsberg zu sehen. Interessenten, die die Ausstellung zeigen wollen, wenden sich bitte an die Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen, Gerhard Kohn, Am Naturschutz 48, 52525 Heinsberg, Telefon 0 24 52/98 93 11.

Vorträge

Bonn – Dr. Henning von Löwis of Menar, Kulturpreisträger der LO, hält am Dienstag, 18. September, 19.30 Uhr, in der Volkshochschule im Altstadt-Center in Bonn-Bad Godesberg, Michaelplatz 4, einen Diavortrag. Das Thema des Vortrages lautet „Im Niemandsland zwischen Königsberg und Kaliningrad". Anschließend steht eine Diskussion auf dem Programm. Der Eintritt ist frei.

*

Bad Sooden-Allendorf – Am Dienstag, 18. September, wird um 19.30 Uhr ein Diavortrag zum Thema „Königsberg" im Wappensaal des Bad Soodener „Alten Kurhaus" gezeigt. Am Sonntag, 23. September, findet um 14 Uhr im Wappen-saal eine Veranstaltung zum Thema „300 Jahre Preußen" statt. Sprechen werden Dr. Wladimir Gilmanow von der Universität Königsberg und Prof. Dr. Jürgen Bloech von der Universität Göttingen. Der Eintritt für beide Veranstaltungen beträgt jeweils 4 DM. Weitere Informationen bei A. Kannenberg, Telefon 0 56 52/32 25.

Per Fahrrad durch Masuren

Das Interesse an Heimat ist keine Frage der Herkunft

Mit dem Fahrrad machte sich der Vorsitzende der Darmstädter Gruppe, Gerhard Schröder, auf eine anstrengende und doch erlebnisreiche Reise nach Ostpreußen. Unter zehn Teilnehmern war er mir 66 Jahren der älteste und der einzige gebürtige Ostpreuße. Letzteres zeigt, daß die Strukturen, Farben und Rhythmen der masurischen Landschaft – und ihre Geschichte – auch diejenigen interessieren und begeistern, die nicht dort geboren und keine „Heimwehtouristen" sind. Schröder konnte seinen Begleitern viel über Land, Leute und über die Heimat vermitteln.

Die Tour begann in Rastenburg im Herzen Masurens; einst Trakehnergestüt, beherbergt es heute 200 Kaltblutpferde. Die Weite der Landschaft konkurriert in Heiligelinde mit dem Ebenmaß der Barockkirche. Die Kleinstadt Rößel mit der Bischofsburg hat ihren mittelalterlichen Stadtkern bewahrt. Nächste Station war Goldap, das als einzige Stadt in Ostpreußen seinen deutschen Namen behalten hat. Auch der Goldaper See und die Rominter Heide standen auf dem Programm. Nicht weit davon Treuburg, welches mit sechs Hektar den größten Marktplatz Europas hatte.

In Lyck, dem Geburtsort von Siegfried Lenz, ist eine neue Seepromenade gebaut worden. Mit dem Schiff ging es dann weiter auf dem Mauersee, mit 104 Quadratkilometern der größte See in Ostpreußen. Weiter führte der Weg nach Steinort, zum Löwentinsee und zur Försterei Kleinort, dem Geburtshaus von Ernst Wiechert. In Ekkertsdorf mit seinen uralten Holzhäusern wohnen noch heute Philipponen (Altgläubige), Angehörige einer Sekte der russisch-orthodoxen Kirche, die sich immer als Deutsche fühlten. Das Kloster wird heute nur noch von zwei Nonnen betreut. In der Drei-Brücken-Stadt Nikolaiken, dem masurischen Venedig, grüßte der Stinthengst – ein sagenhafter Fischkönig.

Auf der Krutinna stiegen die Radfahrer auf Paddelboote um und ließen sich auf dem schönsten Fluß Masurens durch die Johannisburger Heide treiben. In dieser bilderbuchhaften Naturidylle mit Wäldern, Hügeln und 3300 Seen ist jeder dritte Storch in Europa ein „Masure". Es ist eines der letzten Paradiese.

Menschliche Begegnungen wurden für Schröder und seine Begleiter neben dem Naturerlebnis zu wesentlichen Ereignissen auf dieser Tour. Die besondere Nähe zu den polnischen Menschen überbrückte alles Trennende. **D. W. L.**

Veranstaltung

Ellingen – Am Sonnabend, 22. September, wird um 10.30 Uhr im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen die Ausstellung „Krönung in Preußen – Königsberg und die Hohenzollern" eröffnet. Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums, nimmt die Begrüßung und Einführung vor. Grußworte sprechen Fürstin von Wrede, Vorsitzende des Fördervereins Kulturzentrum Ostpreußen und Friedrich-Wilhelm Böld, Mitglied des LO-Bundesvorstandes. Es werden seltene und kostbare Exponate wie Kupferstiche, Münzen und Orden gezeigt. Die Ausstellung im Deutschordensschloß Ellingen, Schloßstraße 9, 91792 Ellingen, Telefon 0 91 41/86 44-0, ist bis zum 18. November zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr.

Urlaub mit Spiel und Spaß

Schloßberger Kinderfreizeit in Ottendorf

Auch in diesem Jahr hatte der Jugendbetreuer der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Gerd Schattauer, wieder eine zweiwöchige Freizeit für Kinder zwischen zehn und vierzehn Jahren organisiert. Hieran nahmen 15 Jugendliche mit ostpreußischen Vorfahren und acht russische Kinder aus dem Kreis Schloßberg teil.

Dreh- und Angelpunkt des 14tägigen Aufenthalts war die modern eingerichtete Jugendherberge in Ottendorf. Die Leitung der Gruppe hatte Brigitte Rebek, selbst Ostpreußin aus Tannenwalde, übernommen. Unterstützt wurde sie durch Heide Vivell, 19jährige Studentin, und Normen Beelitz, einen 17jährigen Oranienburger.

Viel Abwechselung stand für die Kinder auf dem Programm: ein Tagesbesuch im Heidepark Soltau, ein Ausflug nach Lüneburg und Winsen/Luhe mit Besuch der Schloßberger Heimatstube, Sport, Singen, Disco, Grillabende, Maislabyrinth, Spielscheune, Ottendorfer Altstadtfest, Gipsmasken basteln und T-Shirts bemalen. Außerdem ging es bei dem herrlichen Wetter häufig zum Baden. Mehrere Besucher hatten sich über den Verlauf der Freizeit persönlich vor Ort informiert, darunter Kreisvertreter Arno Litty, Gerd Schattauer und C.-J. Heidenreich vom Kreisvorstand sowie Horst Buchholz vom Kreisausschuß.

Es fiel den Kindern nach den zwei Wochen sichtlich schwer, Abschied von den neuen Freunden zu nehmen. Viele Tränen flossen, aber es gibt Hoffnung auf ein Wiedersehen im kommenden Jahr. **CJH**



Abwechslungsreiche Tage: *Die Kinderfreizeit stand im Zeichen fröhlichen Miteinanders.* Foto: privat

Prussia

Duisburg – Entgegen bereits erfolgten Informationen wird die nächste Veranstaltung der Prussia nicht am 17. November, sondern erst am Sonnabend, 24. November, in Duisburg stattfinden.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – „Den Geheimnissen des Vogelzuges auf der Spur – 100 Jahre Vogelwarte Rossitten" lautet das Thema des Diavortrages, den Dr. Christoph Hinkelmann am Mittwoch, 19. September, um 19.30 Uhr im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, halten wird. 1901 wurde in Rossitten, einem kleinen Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung, die weltweit erste Einrichtung zur Erforschung des Vogelzuges geschaffen. Mit ihr untrennbar verbunden ist Johannes Thienemann aus Thüringen, der sie gegen alle Widerstände gründete und dort mit der systematischen Beringung von Zugvögeln begann. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg gelang es ihm, das Geheimnis des Zugweges der Weißstörche bis nach Südafrika zu lösen. Seine Erfolge machten die Arbeit der Vogelwarte weit über die Grenzen Ostpreußens und Deutschlands hinaus bekannt. Ihr Gründer wurde der populärste deutsche Vogelkundler im 20. Jahrhundert – und Rossitten ein beliebtes Reiseziel.

Preußen-Jahr:

Das märchenhafte Königreich

Die Deutschen tun sich schwer mit ihrem friderizianischen Erbe – kennen die meisten doch nur ein Zerrbild von ihm

Von Gottfried LOECK

Wenige ausgewählte Bildkompositionen sollen die Erinnerung an Preußen wachrufen, das Besondere hervorheben.

18. Januar 1701: Kurfürst Friedrich III. wird in einer glanzvollen Zeremonie in Königsberg zum König Friedrich I. in Preußen gekrönt. Das souveräne Herzogtum Preußen (Ostpreußen) wird zum Königreich. Ein neues Staatsgebilde „betritt" die europäische Bühne.

4. März 1713: Nur eine Woche nach seiner Thronbesteigung verkündet der sogenannte Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. (* 14. August 1688; † 31. Mai 1740): „Es ist mein absoluter Wille, daß die Justiz in meinem Staat schnell, unparteiisch, mit reinen Händen, gleich für arm und reich, für hoch und niedrig, administriert wird." Im Zeitalter des Absolutismus waren solche Töne ungewöhnlich. Die Entwicklung Preußens zum Rechtsstaat hatte begonnen.

25. Oktober 1717: In Preußen wird dank königlicher Weisung des Soldatenkönigs die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Damit wird Preußen zum Vorreiter einer Bildungsinitiative in Europa.

2. Februar 1732: Preußen nimmt weitgehend die aus dem Bistum Salzburg vertriebenen Protestanten auf. Damit folgt der Soldatenkönig dem Vorbild seines Großvaters, des Großen Kurfürsten, der bereits 1685 etwa 150.000 französische Hugenotten ins Land holte, die die Wirtschaft und Kultur in Preußen maßgeblich mitgestalteten und beförderten.

Der Toleranzstaat Preußen zog die Menschen an, obwohl – im Vergleich zu heute – von „sozialer Hängematte, multikultureller Gesellschaft" noch keine Rede war.

3. Juni 1740: Mit der Thronbesteigung Friedrichs II. (der Große * 24. Januar 1712, † 17. August 1786) wird die Folter abgeschafft, die königlichen Kornspeicher für die Armen geöffnet, die religiöse Toleranz verwirklicht.

14. Dezember 1779: Zehn Jahre vor der Französischen Revolution läßt der preußische König in den Berliner Zeitungen eine persönliche Erklärung abdrucken, „daß vor der Justiz alle Menschen gleich seien".

Bettler und König auf einer Stufe! Die revolutionäre Schickeria in Paris oder anderswo war begeistert und irritiert zugleich. Graf Mirabeau bezeichnete Preußen „als märchenhaftes Königreich".

1781: In Königsberg schreibt Preußens bedeutendster Philosoph Immanuel Kant seine „Kritik der reinen Vernunft" und verkündet damit die ethischen Grundsätze eines beispielgebenden Aufklärungs-, Rechts- und Pflichtstaates.

1785: Friedrich der Große schließt mit den jungen Vereinigten Staaten von Amerika einen ersten Freundschafts- und Handelsvertrag, den George Washington als den „liberalsten Vertrag" kennzeichnete, „der je zwischen zwei unabhängigen Mächten eingegangen wurde".



Der Verzicht auf Preußen bringt offenbar nichts Neues, sondern nur Leere, Kälte und Bezuglosigkeit: *Die Attrappe des Berliner Stadtschlosses. 1993 symbolisierte sie für wenige Monate den Traum von der Rückkehr zu sich selbst – und machte gleichzeitig den Verlust mit Händen greifbar* Foto: dpa

1794: Mit Inkrafttreten des „Allgemeinen Preußischen Landrechts" wird ausgerechnet das vielgeschmähte Preußen zum ersten Rechtsstaat in Europa.

Und dennoch wird Preußen im nachhinein ausschließlich als Hort der Reaktion und des Militarismus gesehen. Gewiß – sich völlig frei von derartigen Vorwürfen zu stellen, wäre töricht und unangemessen. Erinnert sei nur an die beiden düsteren Jahrzehnte von 1786 bis 1806, als in Preußen der Dünkel, die Verblasenheit an die Stelle von Zurückhaltung und Weitsicht traten. Daß es leidenschaftliche Preußen waren, die diese Zeitphase besonders selbstkritisch analysierten, entsprach dem Wunsch nach einer neuen maßvollen geistigen und ideellen Vorreiterrolle. Wenn Theodor Fontane, in seiner Jugend der Barde Preußens, im Alter hellsichtiger, trauriger und unbestechlicher Kritiker preußischer Dekadenz, in seiner Erzählung den „Schach von Wuthenow" sagen läßt, „daß Preußen kein Staat mit einer Armee, sondern eine Armee mit einem Staat sei", oder die kluge Königin Luise davon spricht, „daß sich Preußen auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen ausgeruht" habe, werden die preußischen Tugenden wie Bescheidenheit, Selbstdisziplin, Toleranz, Pflichterfüllung, Gewissensentscheidung u. a. m. neu eingefordert, Tugenden, die Preußen groß gemacht haben. Übertriebenes Jammern oder das heute weithin gepflegte masochistische Suhlen in der Niederlage, in der neudeutschen Schuld- und Sühnekultur erscheinen unpreußisch. Die vom estnischen Präsidenten Lennart Meri kritisierte „Canossa-Republik", der man nicht trauen könne, „solange sie sich rund um die Uhr in Schuldbekenntnissen ergeht", versucht, dem allgemeinen Werteverlust durch materielles Überangebot, Gleichmacherei und frühzeitige Selbstfindung zu begegnen.

»In Freiheit dienen« – so faßte Theodor Fontane die Lebensdevise des preußischen Bürgers zusammen

1812: Mit der weitgehend eigenmächtigen Entscheidung Yorck von Wartenburgs, mit den Russen gegen den französischen Usurpator ein Neutralitätsabkommen zu schließen, beginnen die Befreiungskriege, in denen ostpreußische und pommersche Landwehrmänner, überwiegend barfuß in zerfetzten Leinenkitteln, zum Kampf für Deutschlands Befreiung auszogen. Den Ruhm, sich zuerst gegen die napoleonische Fremdherrschaft erhoben zu haben, muß Preußen mit keinem anderen deutschen Staat teilen. Daß die Anführer des damaligen Freiheitskampfes, Yorck, Blücher, Gneisenau, Scharnhorst, E. M. Arndt, Fichte u. a. m., endlich dort wieder in Berlin Posto fassen dürfen, wo sie zur Ehre Preußens für alle Welt hingehören, stimmt freudig.

Ähnlich anderen Staatsgebilden hatte auch Preußen seine dunklen Flecken. Die Weberaufstände 1844 in Schlesien werden blutig niedergeschlagen, der 1848 in Frankfurt vorgelegte Grundrechtskatalog blieb Entwurf, der preußische König Friedrich Wilhelm IV. (* 15. Oktober 1795, † 2. Januar 1861) lehnt die Kaiserkrone mit der Bemerkung ab: „Meister, Bäcker und Metzger" hätten keine Krone zu vergeben; Aufstände in Preußen und anderen deutschen Ländern im März 1848 werden militärisch niedergeschlagen, die zunehmende Industrialisierung wirft vielerlei soziale Probleme auf.

Stolz dürfen wir hingegen sein, daß es mit Otto v. Bismarck ein Preuße war, der den Flickenteppich unterschiedlichster Gebietsteile in Deutschland zu einer Einheit verschmolz, der aus Preußen, der kleinsten der fünf europäischen Großmächte, das preußisch-deutsche Reich schuf, ohne das europäische Gleichgewicht nachhaltig zu stören. Trotzdem hat man

Das Hohenzollernreich zählte zu den Staaten in der anspruchsvollen Bedeutung des Wortes

Preußen verächtlich als Hort der Reaktion und des Militarismus bezeichnet. Unstrittig ist, daß es auch im Königreich Preußen subalterne Naturen gegeben hat, die alles, was scheinbar unter ihnen stand, zu beugen trachteten, daß Preußen ein Militär- und Obrigkeitsstaat war. Aber konnte das unter den damaligen Bedingungen anders sein? Hätte Preußen unter anderen Bedingungen entstehen, sich entwickeln und existieren können? Was die Unterwerfung unter die Obrigkeit angeht, so ist das keineswegs nur auf Preußen beschränkt, sondern in jeder organisierten Gesellschaft Bedingung ihrer Funktionstüchtigkeit. Vom preußischen Sozialdemokraten Kurt Schumacher stammt der unerwartete Ausspruch in seiner Dissertation, „daß alles, was auf deutschem Boden groß geworden ist, durch Gehorsam seine Größe erreicht hat". „In Freiheit dienen" hat Theodor Fontane diese Lebensdevise genannt. Disziplin und Gehorsam sind in der heutigen Spaßgesellschaft in Mißkredit geraten, weil sie angeblich jede Individualität unterdrücken, den Untertanengeist und Kadavergehorsam fördern. Doch wir wissen, daß die Anerkennung von Ordnung etwas anderes als Bürokratie und Kriechgang, Gehorsam etwas anderes als Knechtstand und Würdelosigkeit ist. Die heutzutage weit verbreiteten Beispiele schrankenloser Freiheit geben nachträglich einem stigmatisierten Staat recht, in dem Ordnung und Disziplin, Gehorsam und Maßhalten, Bescheidenheit und Toleranz, Frömmigkeit und Patriotismus ungeschriebene Gesetze darstellten.

Obwohl alle europäischen Mächte reichlich Kriege geführt haben, ist im Bewußtsein der Öffentlichkeit ausschließlich Preußen als „kriegslüstern" und „gewaltbereit" stigmatisiert. Daß das wilhelminische Deutschland nach 1890 den Vorurteilen mancherlei Zündstoff lieferte, in Teilen leider zur Karikatur entartete, darf nicht übersehen werden. Die großartigen Siege von Düppel, Königgrätz, Metz und Sedan haben so manche leutnantshafte Arroganz verstärkt, so daß es manchem In- und Ausländer schwerfiel, den schneidigen preußischen Kasernenton wortlos zu ertragen. Die bewährte Integrationskraft Preußens ließ deutlich nach. Das westdeutsche Neupreußen, in dem die großen, damals mächtig aufblühenden deutschen Industriereviere lagen, fühlte sich durch den Flottenbau, die industrielle Expansion und die wilhelminische Politik beflügelt, während man sich in Altpreußen östlich der Elbe murrend und knurrend in den Status eines armen Verwandten zurückgestuft sah. Man besann sich auf ein verjährtes „Erstgeburtsrecht" und fand Gefallen, sich gegenüber dem Pomp, dem Reichtum und der Großmannssucht, der parvenuhaften Prahlerei und Protzerei der Neureichen durch altpreußische Schlichtheit und Gediegenheit abzuheben.

Aussagen zu Preußen sind vielstimmig. Die buntscheckige Geschichte eines Staates weist – wie könnte es anders sein – Licht- und Schattenseiten, Höhen und Tiefen auf. Weil Preußen aber ein beispielgebender Rechts-, Toleranz-, Aufklärungs- und Sozialstaat war, zählt Preußen zu den Staaten in der anspruchsvollen Bedeutung des Wortes. Daher macht es stolz, sich des preußischen Erbes besonders heute zu erinnern. Wenn meine Großmutter noch im hohen Alter alle Strophen des Liedes „Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben" uns Kindern mit bewegter Stimme vortrug, wird jener selbstverständliche, ungekünstelte Stolz seiner Bürger deutlich, dazuzugehören. Was wahres Preußentum ausmacht, hat Henning von Tresckow in einer Tischrede am 11. April 1943 anläßlich der Konfirmation seiner Söhne in der Potsdamer Garnisonkirche meisterlich ausgedrückt: „Vergeßt niemals, daß Ihr auf preußischem Boden aufgewachsen und heute an der heiligsten Stätte des Preußentums eingesegnet seid. Das birgt eine große Verpflichtung in sich; die Verpflichtung zur Wahrheit, zur innerlichen und äußerlichen Disziplin, zur Pflichterfüllung bis zum letzten. Vom wahren Preußentum ist der Begriff der Freiheit niemals zu trennen. Wahres Preußentum heißt Synthese zwischen Bindung und Freiheit, zwischen Stolz auf das Eigene und Verständnis für andere. Nur in dieser Synthese liegt die Aufgabe des Preußentums, liegt der preußische Traum." ■